J. H.
Pol.
o. 23.

Griechenland

~~VII 359.~~

Pol. o. 23

F. H.

Griechenland
in ſeinen
Verhältniſſen zu Europa,

von

Herrn de Pradt,

ehedem Erzbiſchof von Mecheln.

Frei nach dem Franzöſiſchen
mit
Anmerkungen und Zuſätzen
von
Dr. Friedrich Ludwig Lindner.

Wer Schändliches nicht ſcheut, wer mit frechen Händen den Sitz der Götter, wer, was unverletzlich, angreift, den bringt kein Loblied zu Ehren; aus dem Gemüthe edler Menſchen abgeſchoſſen, trift ihn der Pfeil des verderbenden Fluches. Sophokles.

Stuttgart,
in der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1822.

Der Menſch kann nicht auf das Recht verzichten, gegen einen angedrohten Tod ſich zu vertheidigen; er wählt lieber die mit dem Widerſtand verbundene Gefahr, als den gewiſſen Untergang.

Dem Andern etwas Gutes wünſchen, nennt man *Wohlwollen* oder *Güte*; Anderer Noth gering achten, iſt *Grauſamkeit*.

Schwache Gemüther verweilen bei der Unentſchloſſenheit, und verſäumen die beſte Gelegenheit; — während ſie ſich mit geringfügigen Dingen beſchäftigen, gehen die koſtbarſten Augenblicke verloren.

Hobbes.

STAA… …HEK
BAMBERG

Vorrede des Ueberſetzers.

Die Befreiung Griechenlands iſt eine Angelegenheit der civiliſirten Welt. Die Nachkommen des edelſten Volks der Erde erwachen aus der Betäubung, in welche die Barbarei des Aberglaubens, und ein ruchloſer Deſpotismus ſie ſeit Jahrhunderten geſtürzt hatten. In verborgener, von mißtrauiſchen Tyrannen bedrohter Uebung und Sammlung ihrer Kräfte, in ſtiller Bildung des Geiſtes haben ſie die Wiedergeburt ihrer Selbſtſtändigkeit vorbereitet, und ſetzen Europa durch ein Unternehmen in Erſtaunen, das wegen Größe und Einfluß auf den politiſchen Zuſtand unſers Welttheils, den folgenreichſten Ereigniſſen des Jahrhunderts an die Seite geſetzt werden muß.

Die That iſt edel und groß; ſie iſt rechtmäßig im höchſten Grade.

Sie iſt edel, weil ſie die Befreiung einer Nation aus den ſchimpflichſten Feſſeln zur Abſicht hat; weil nicht engherziger, perſönlicher Vortheil, ſondern die Herſtellung eines rechtlichen Zuſtandes, einer Veredlung der Geſellſchaft, ihr Ziel iſt.

Die That iſt groß, weil ſie nicht die Zahl der Feinde, ſondern die Erhabenheit der Aufgabe in Anſchlag brachte; weil ſie, mitten im Mangel aller äuſſern Hülfsmittel entſtanden, in dem angebornen Stolz des Menſchen den Erſatz für das Fehlende fand, und das Uebergewicht der moraliſchen Kräfte über die Maſſen erwieſen hat.

Die That iſt rechtmäßig, weil alle menſchlichen und göttlichen Geſetze zur Abwehrung der Ungerechtigkeit berechtigen, und weil die Aufhebung eines rechtloſen Zuſtandes erſt die Herrſchaft der Gerechtigkeit möglich macht.

Die türkiſche Regierung hat das Geſetz Mahomeds II., welches die Freiheit des griechiſchen Cultus und die Unverletzlichkeit des Patriarchen anerkannte und in Schutz nahm, im Uebermuthe eines brutalen Fanatismus übertreten; ſie hat den Frieden von Kainardgi verletzt, in welchem im J. 1774 Catharine II. in deutlichen Artikeln den

Schutz der Griechen zur Bedingung gemacht hatte. Nie haben die Türken dieſe Bedingung erfüllt, ſondern ſtatt deſſen die Griechen in Morea niederzumetzeln für gut befunden. Die neueſten Traktaten mit den europäiſchen Mächten, in ſofern ſie Stipulationen zu Gunſten der Griechen enthielten, konnten dieſem unglücklichen Volke keinen Schutz gegen ihre Henker bewirken. In dieſen Traktaten waren den Städten Vonitza, Preveſa, Parga, und Buthrotum gewiſſe Vorrechte ausbedungen; die Türken aber lieſſen ſich dadurch nicht abhalten, dieſe Städte an Ali Paſcha zu verkaufen, der alle Rechte verletzte, und ſeine Unmenſchlichkeiten dadurch nicht legitimirte, daß er ſie im Angeſichte der Engländer verübte.

Eine lange Erfahrung hat den Griechen bewieſen, daß keine Gerechtigkeit von ihren Herrſchern zu erwarten ſey. Jeder Unverſtand, jede viehiſche Tyrannei, jeder Beweis von Raub- und Mordſucht, wodurch die türkiſche Regierung ſich auszeichnete, iſt demnach ein Rechtstitel für die Griechen geworden, ſich der ſchändlichſten aller Sklavereien zu entziehen, und ihr Erbrecht auf den Boden, den der Genius der Menſchheit geheiligt, die Uſurpation einer Barbarenhorde geſchändet hatte, in einem Kampfe auf Leben und Tod geltend zu machen.

Einem ſolchen Unternehmen muß die Billigung und Achtung aller edlen Menſchen zu Theil werden.

Gleichwohl iſt vorauszuſehen, daß der Krieg, der nun durchgefochten werden muß, Gräuel erzeugen wird, von denen diejenigen, die wir bereits erlebt haben, nur ein gelindes Vorſpiel waren. Eine ſchauderhafte Perſpective eröffnet ſich. Doch weſſen iſt die Schuld?

Der Krieg hätte ſchnell geendet, die Vortheile, welche ein wiedergebornes Griechenland dem civiliſirten Europa verſpricht, hätten leicht errungen werden können. Aber die Politik hat nur an die Gräuel, nicht an die einzig wirkſamen Mittel, ſie zu verhindern, gedacht; ſie hat die Störung der Ruhe Europa's vorausgeſehen, nicht die Gelegenheit, dieſe Ruhe auf neue, feſtere Stützen zu gründen. Der Wunſch, daß ein beſchwerliches Ereigniß uns nicht überraſcht hätte, iſt natürlich; die Hoffnung, das Geſchehene ungeſchehen zu machen, iſt eitel. Auch befruchten nicht Wünſche und Hoffnungen die Felder der Politik; ſie fordert klare Erkenntniß des unvermeidlichen Zuſtandes, weiſe Entſchlüſſe und Thaten.

Wie die Gräuel zu vermeiden, wie der Störung der Ruhe zuvorzukommen, dieſes

auszumitteln iſt, ſeit dem Ausbruch der griechiſchen Revolution, von hoher Wichtigkeit für Europa. Sollte das Reſultat der Unterſuchung auch nicht zur That führen, ſie kann wenigſtens zur Berichtigung der Urtheile über das große Ereigniß beitragen, und ſonach nützlich werden, weil die Menſchen nun einmal nicht gehindert werden können, noch ſollen, über das Staats-Leben zu denken, und ſich an den Zweck der Herrſchergewalt zu erinnern.

Unter den neueſten Schriften, welche ſich mit unparteyiſchen Unterſuchungen dieſer Art beſchäftigen durften, ſcheint die Schrift des Herrn de Pradt über Griechenland, eine beſondere Aufmerkſamkeit zu verdienen. Sie beleuchtet den politiſchen Zuſtand Europa's, zeigt die Bedürfniſſe, die aus demſelben hervorgehen, und leitet aus denſelben die Aufgabe ab, welche gelöst werden muß, wenn jene Bedürfniſſe befriedigt, wenn die Ruhe und Ordnung wahrhaft geſichert werden ſollen.

Dieſe Vorzüge der Schrift des Herrn de Pradt haben uns beſtimmt, der Einladung der Verlags-Handlung zu folgen, welche uns den Wunſch eröffnete, dieſes neueſte Produkt des berühmten Publiziſten dem deutſchen Publikum mitzutheilen. Bei der, übrigens freien Ueberſetzung haben wir Veranlaſſung genommen, in zahlreichen Anmerkungen und Zuſä-

tzen, theils nähere Nachweiſungen über den Zuſtand von Griechenland und den Charakter der Bewohner zu geben, theils die Gedanken des Verfaſſers ausführlicher zu entwickeln, theils auch, wo wir nicht mit ihm übereinſtimmten, die Gründe anzugeben, die uns geeignet ſchienen, unſere eigene Meinung zu rechtfertigen.

Es ſind in Deutſchland Beiträge für die Sache der Griechen geſammelt worden, und die Nation hat, wo ihr die Freiheit gegönnt wurde, es an ruhmwürdigen Beweiſen ihrer Theilnahme an einer heiligen Sache nicht fehlen laſſen. Wir wünſchen, daß der Beitrag, den wir durch unſere Bearbeitung der franzöſiſchen Schrift, den edlen Freunden der Griechen übergeben, mit Wohlwollen aufgenommen werden möge.

Vorrede des Verfaſſers.

Der **Winter** iſt die Zeit politiſcher Entwürfe und Unterhandlungen, mit ihnen gingen die erſten Monate des Jahrs 1822 vorüber. Der Frühling erſcheint, und verabſchiedet die Diplomaten; er führt **Krieger** auf den Schauplatz.

Während die Unterhändler in ehrenwerther, doch unnützer Anſtrengung zu verſöhnen ſuchten, was unverſöhnlich iſt, ſetzten ſich die Armeen zweyer großen Reiche in Bewegung und rückten gegen einander; ſie ſtehen ſich jetzt gegenüber, — der Brand iſt ſeinem Ausbruche nahe. Warum greift

man zu den Waffen? Sind die anſcheinenden Beweggründe die wahren? Iſt der Krieg im Divan, im Cabinet von St. Petersburg, im Türkenvolke oder in der ruſſiſchen Nation? Haben Rom und Carthago ſich aus eigenem Antriebe, oder auf Anſtiften ihrer Senate geſchlagen? Und waren die Senate etwas anders, als die Dollmetſcher der Volksſtimme in beiden Ländern?

Ein Schauſpiel von ſolcher Wichtigkeit, wie dasjenige, welches im Oriente beginnt, mußte eine Menge Vermuthungen und Schriften zu Tage fördern. Es hat nicht daran gefehlt. Selbſt von der Tribüne der franzöſiſchen Kammer ertönten die großen Namen: Griechenland und der Orient. Sind wir dadurch weiter gekommen? Sind Vorſchläge gemacht worden, welche die Löſung der Aufgabe verbürgen?

Ich bringe meinen Tribut dem großen Intereſſe; denn die griechiſche Angelegenheit berührt zugleich des Intereſſe Europa's

und meiner Vaterlandes. Um der Aufgabe, die ich mir geſetzt, zu genügen, habe ich alle meine Gedanken auf die allgemeinen europäiſchen Intereſſen gerichtet; eine ruſſiſche, türkiſche oder griechiſche Sache, habe ich als eine europäiſche darzuſtellen geſucht. Nur bei einem Reſultat von ſolchem Umfange kann der Geiſt einige Befriedigung finden. Nur im Gebiet dieſer allgemeinen Beziehungen iſt die Löſung der Frage möglich. Man betrachte die Lage von Europa, und man ſage, ob ſie jemals einen ähnlichen Anblick gewährte, ob in der allgemeinen Bewegung, die den Welttheil mit ſich fortreißt, noch Raum ſey für vereinzelte Angelegenheiten? Im Weſten zeigt Amerika eine ganz neue Geſtalt; im Süden wird alles Gegenſtand der Furcht, und droht mit Aufruhr. — Im Oſten bekämpft das Kreuz die Fahne Mahomeds; Griechenland fordert ſeine Freyheit, ſeinen angeſtammten Boden, und wirft die Türken nach Aſien zurück. Und als ob an allem dieſem noch nicht genug wäre, einen be-

denklichen Zuſtand herbeyzuführen, ſo wird die Sache durch einen Krieg zwiſchen den Türken und Ruſſen noch verwickelter, — durch einen Krieg, der, bei den ungleichen Mitteln der Kämpfenden, unabſehbar und grenzenlos in ſeinen Folgen ſeyn muß; der die andern Staaten in Verlegenheit ſetzt, weil ſie mehr Luſt als Mittel haben, ſich ihm geradezu zu widerſetzen; der nicht weniger moraliſch, als politiſch auf Europa wirkt, — denn das Pulver, das vor Conſtantinopel verbrannt wird, wird ſeinen Widerſchein über Europa verbreiten, und blitzend die Köpfe erleuchten. — Die Lorberen der ruſſiſchen Miltiades werden ihren Nebenbuhlern in Frankreich, Deutſchland und England den Schlaf rauben: ſolchen Männern, die nicht gewohnt ſind, andern die Thaten zu überlaſſen, iſt die Ungeduld ein natürliches Gefühl.

Dieſe Betrachtungen, in ein Ganzes zuſammen gefaßt, haben mir den Plan dieſer Schrift vorgezeichnet. Der Gegenſtand derſelben iſt das allgemeine Intereſſe Euro-

pa's. Dabey ſchien es natürlich, auf folgende Weiſe zu verfahren.

Es kam darauf an, die Natur und den Zeitpunkt des Beginnens der griechiſchen Revolution feſtzuſetzen;

die allgemeinen Bedürfniſſe Europa's anzuzeigen;

nach dieſen Bedürfniſſen die Aufgabe der Politik zu beſtimmen;

und endlich zu unterſuchen, ob Griechenland oder die Türkei die Bedürfniſſe Europa's beſſer befriedigen können?

Man weiß, daß die Cabinette ſich nicht durch Schriften leiten laſſen; im Gegentheil ſcheinen ſie ſolche zu fliehen; es iſt als ob ſie fürchten, man könne glauben, ſie hätten etwas aus Büchern gelernt. Für die Cabinette zu ſchreiben, wäre alſo undankbare Arbeit. Das Publikum iſt aber auch ein Cabinet, und zwar ein ziemlich mächtiges, denn die ganze neuere Civiliſation leiht ihm ihre Kräfte. — Darum darf man ſchreiben, unbekümmert um die Zeit, wann die Wahrheit anerkannt werden wird;

man fange nur an die Saat auszuſtreuen, früh oder ſpät wird ſich einer finden, der zu ärndten verſteht. Die Cabinette haben nicht darauf gehört, was von Amerika vorausgeſagt wurde; die Prophezeihung iſt darum nicht weniger eingetroffen. Man könnte noch andere Warnungen anführen, die nicht geachtet wurden, und dennoch ſich bald bewährt haben.

Vorausſicht heißt die Höhe der Politik, deren eigentliches Leben erſt in der Zukunft beginnt; dieſe vorzubereiten, dazu iſt die Gegenwart das Mittel. Das Werdende zu leiten, iſt nicht ſchwer; das Großgewordene unterwirft ſich die Unvorſichtigen.

So iſt das Verhältniß Europa's zu Griechenland:

Die griechiſche Revolution beginnt: wird ſie verſtanden, wird ſie gleich im Anfange ſorgfältig gepflegt, und gegen ein allgemeines, wahrhaft politiſches Ziel geleitet; ſo giebt ſie für Europa eine herrliche Gelegenheit, einen Theil des Schadens zu verbeſſern, der aus der ruſſiſchen Suprema-

tie entſtanden iſt *). Und merkwürdig iſt dabei, daß dieſer große Vortheil erlangt werden kann, ohne daß man nöthig hätte zu unerlaubten Länderzerſtückelungen ſeine Zuflucht zu nehmen, ohne ſelbſt den billigen Forderungen Rußlands entgegenzuwirken. Man braucht nur Eroberungen in einem Lande zu machen, das man mit Fug und Recht eine Wüſte nennen kann. Denn es gilt die Türkei; was dieſe verliert, wird der civiliſirten Menſchheit wiedergegeben **).

---

*) Wir werden in einer folgenden Anmerkung, unſere Meinung über die angebliche Suprematie Rußlands, zu entwickeln verſuchen.

Der Ueberſ.

**) Ich ſchätze mich ſtets glücklich, wenn ſich's trifft, daß ich die Ehre habe mit Herrn von Bonald übereinzuſtimmen. Dies Glück iſt jedoch ein zu ſeltner Fall, um es nicht öffentlich zu genießen, wenn die Gelegenheit ſich darbietet. Der verehrte Redner ſagt:

„Unſere Allianz mit den Türken, nützlich „wenn man will dem Handel, mußte früh oder „ſpät unſerer Politik läſtig werden, weil man „ſich compromittirt, wenn man ein Volk retten „will, das ſich nicht mehr vertheidigen kann; „und in unſerer Zeit kann man ein Volk nur

Zugleich gewinnt man dadurch eine Macht, die im Stande iſt, den Ruſſen den Weg nach Süden und ins mittelländiſche Meer zu verſchließen. — Dieß iſt das höchſte Intereſſe Europa's, das zu ſichern alles andere aufgeopfert werden ſollte.

Ich weiß nicht, ob es wahr ſey, daß Napoleon, wie man erzählt, geſagt habe: „in fünfzig Jahren würde Europa koſakiſch oder republikaniſch ſeyn.“ Dieſer Ueberblick

„vertheidigen, wenn man es poliziren kann †).
„Im Oriente bereitet ſich eine Reihe von Ereig„niſſen, die von Weitem herbeigeführt wurden, „und die keine menſchliche Macht aufhalten „kann.“

Meine ganze Schrift iſt in dieſen wenigen Worten. Hr. von Bonald hat es beſſer, aber ich habe nichts anders geſagt. Genau genommen könnte man in dieſen beiden Stellen den Inhalt aller Schriften finden, die ich ſeit zehn Jahren geſchrieben habe.

Anmerk. des Verf.

†) Es iſt vermuthlich in der Abſicht, Frankreich deſto beſſer vertheidigen zu können, daß die Herren von der rechten Seite die Franzoſen durch Miſſionäre zu poliziren ſuchen.

Anm. des Ueberſ.

iſt weit umfaſſend, aber nicht troſtreich. Doch würde das Wort wahr werden, wenn Europa duldete, daß Rußland auch nur einen Brückenkopf auf dem rechten Donauufer behielte. Unvermeidlich wäre das Schickſal, wenn Conſtantinopel eine ruſſiſche Stadt würde. Die Sturmglocke ſollte durch den Welttheil erſchallen, ehe Europa dieſes zuließe. — Von der andern Seite nun könnte es geſchehen, daß Europa, um nicht ſarmatiſch zu werden, ſich in gefährliche Entſchlüſſe ſtürzte, und ſeine Sicherheit in Inſtitutionen ſuchte, für die es nicht reif iſt, die es ſchwächen, aber ſeine Vertheidigung nicht ſichern würden. — Dies hat ohne Zweifel Napoleon ſagen wollen; einem Manne von ſeinem Genie darf man nicht wohl einen andern Sinn unterſchieben.

Gehen wir alſo, ſo lange es noch möglich iſt, der furchtbaren Nothwendigkeit entgegen. Schon iſt Europa ſtark verwundet in ſeiner politiſchen Organiſation; ſeine Kräfte ſind fehlerhaft abgewogen. Laſſen

wir alſo die Verbeſſerungsmittel, welche der Zufall uns anbietet, nicht unbenutzt aus den Händen. Die verſäumte Gelegenheit kommt nie wieder. Wird in dieſem Augenblicke Griechenland vernachläßigt, wie es Italien wurde, ſo wird das Vaterland des Themiſtokles dem übrigen Europa eben ſo wenig Nutzen bringen, als ſeit zweihundert Jahren das Vaterland des Romulus gethan. Sollen überall die Trümmer der Größe Europa anklagen, daß es den Ruf der Ehre nicht verſtand, welche gebot, ſie wieder aufzurichten, und der Nachwelt zu beweiſen, daß wir verſtanden, auch in unſerer Zeit groß und erleuchtet zu ſeyn, und der Zukunft in Verbreitung der Civiliſation Denkmale eines unſterblichen Ruhmes, als das edelſte Vermächtniß, zu überliefern!

Griechenland
in ſeinen Verhältniſſen zu Europa.

Erſtes Kapitel.

Einleitung.

Vaterland der Muſen, Mutter der Helden, Lehrerin der Welt, endlich, nach ſechs Jahrhunderten der Knechtſchaft, wirfſt du den Stein ab, den barbariſche Hände auf dein Grab gewälzt hatten, den Ausgang zu verſchließen. Erhaben iſt die That! Welche menſchliche Seele könnte ſich weigern, Theil an ſo edlen Anſtrengungen zu nehmen! Wer zahlt dir, Griechenland, nicht willig den Tribut ſeiner Wünſche, wenn ihm nicht

N·MUSEUM

vergönnt iſt, dir die Hülfe ſeines Armes anzubieten! Erlaube, daß, bevor ich mich mit deiner neuen Beſtimmung beſchäftige, ich ein Bild deines Ruhmes und deines Unglücks entwerfe. Ich möchte der Welt die Empfindungen mittheilen, die du in meiner Bruſt erweckt haſt. Alles Mitleiden iſt noch nicht unter den Menſchen erſtorben; die dürre Politik, obgleich tödtend wie die Winde der libyſchen Wüſten, hat noch nicht alle Herzen vertrocknet; nicht überall hat ſie das milde Licht verſcheucht, das vom heiligen Feuer der Menſchheit ausgeht.

In der Jugend der Jahrhunderte beherrſchte dein Genius den Himmel und die Erde; jenem gabſt du ſeine Götter, dieſer ihre Künſte und Geſetze. Lange kannte die Welt nur dich, verkündete nur deinen Ruhm. Durch dich ward ein Theil von Aſien, Sicilien und Italien bevölkert. Es bedurfte des Arms eines deiner Söhne, Karthago den Waffen des Regulus zu entreiſſen, der das Vorſpiel gab zu den Thaten der Scipionen *). Eine Handvoll deiner Krieger durchzog ſiegreich die weiten Staaten des Artaxerxes, und der große König mußte ſich demü-

*) Der Spartaner Xantippus war den Carthagern zu Hülfe gekommen.

thig beugen vor deinem großen Volke. Im Frieden erfreuteſt du dich der Kronen, die Apollo und Mars auf deinem Haupte verbunden hatten. Tauſend unſterbliche Namen vervielfältigten die Gaben, welche von der Bewunderung der Welt dir dargebracht wurden. Die Völker eilten herbei an deinen Spielen Theil zu nehmen; begierig hörten ſie die Orakel deines Areopags, die Lehren des Sokrates und Platos; ſie wurden gerührt bei den Tragödien des Sophocles und Euripides; ſie drängten ſich zu der Tribüne, wo Demoſthenes donnerte! Du warſt damals der Mittelpunkt der Welt, beſucht von Menſchen aus allen Gegenden der bekannten Erde, ein Gegenſtand der Sehnſucht Aller, die nicht bis zu dir gelangen konnten.

Dein Korinth vervielfältigte die Reitze des Lebens. Aber — o Schickſal! — wie nahe dem Gipfel liegt der Abgrund! Während du dich vertrauensvoll dem ſüßen Genuß deiner reichen Güter überließeſt, verlockte dich der liſtige König von Mazedonien in die Netze ſeiner Politik; und das Schwerd ſeines Sohnes, im Vorſpiel des Schickſals, das er dem perſiſchen Reiche bereitete, riß deine Wälle nieder. Die Verzeihung, die er aus Achtung für Pindars Grab dir zugeſtand, tröſtete dich über den Verluſt der Freiheit.

Da begann dein Ruhm zu erbleichen; nicht er, nicht deine Macht konnten den alten Glanz wieder gewinnen: ſo tödlich war die Wunde, die Alexander dir ſchlug. — Rom, dem Italiens Gränzen zu enge wurden, vereinte auch dich mit ſeinen Provinzen, die ſich faſt über alle Länder der damals bekannten Erde erſtreckten. — Wie die übrige Welt, ſo empfiengſt auch du von Rom Eiſen und Proconſulen, deren harte und gemeine Gierigkeit, in den langen Lehrjahren der Sklaverei, dir eine Erziehung gaben, wodurch du am Ende geſchickt wurdeſt, den Nachfolgern Conſtantins Bewunderung zu zollen, und dich in den Staub zu beugen vor den wilden Jüngern des arabiſchen Propheten. — So, unter dem Halbmond, wie unter dem Kreuze, erwartete dich die blutigſte Schmach. Wo die Freiheit verloren wird, da entflieht das Genie. Als deine Säulengänge leer wurden, öffneten ſich die Klöſter. Die Geiſter, die durch keine kräftigen Reitze mehr aufgeregt werden, die keine edlen Zwecke, wie die Intereſſen eines freien Vaterlandes allein ſie geben, verfolgen können, verkümmern unter tauſend eitlen Streitigkeiten, und dieſe Kleinlichkeit wird die Schule der Sklaverei. — Ihr Klöſter, ſagt, habt ihr der Menſchheit mehr Thränen oder mehr Blut gekoſtet! habt

ihr mehr Herzen gebrochen, oder mehr Geiſter verunſtaltet! Wenn alle Nerven im Geiſte eines Volkes durch lange Beſchäftigung mit unrühmlichen und gehaltloſen Gegenſtänden erſchlaffen; dann verliert das Volk auch die Kraft dem mit dem Schwerdte bewaffneten Arm Widerſtand zu leiſten. Eine ängſtliche, zahme Frömmelei wird leicht die Sklavin des kühnen und wilden Fanatismus. Durch alle dieſe Grade der Erniedrigung ſind die Griechen ſeit mehreren Jahrhunderten geführt worden, bis ſie geſeſſelt ſtehen blieben am Fuße der Denkmäler, mit denen der griechiſche Genius die Erde bedeckt hatte, und über welche, im Stolze der Dummheit, die unwiſſenden Tyrannen hinwegſchreiten. — *) Fünf Jahr-

---

*) Die Türken beſitzen eine Unempfindlichkeit, die ſie mitten im Glanz des Genius leben läßt, ohne daß ein Strahl von ihm in ihre umnebelte Seelen dringt. Mit gefühlloſer Stupidität ſtarren ſie die Wunder der Kunſt, ihre herrlichen Denkmäler, die Tempel an, und glauben, daß ſie von Geiſtern erbaut wären; zerſtören ſie dann, brennen Kalk aus dem Marmor, um Gyps für ihre geſchmackloſen Häuſer daraus zu verfertigen, aus denen die ſchönen Künſte verbannt ſind; wo nur Unwiſſenheit, Tyrannei, Aberglaube und grobe Sinnlichkeit in düſterem und abgeſchmacktem Pomp wohnen; aus welchen nicht ſelten ein Ungeheuer mit wilder Wuth herausſtürzt, das Land umher zu verwüſten und ſeine Hände in das Blut der

hunderte ertrugen die Griechen die Herrſchaft der Türken, und befanden ſich dabei in einem Zuſtande, jenem ähnlich, in welchen Spanien die Amerikaner, England die Indier geſetzt hatte; mit dem Unterſchiede jedoch, daß die ſpaniſchen Eroberer die Unterjochten zur Annahme ihrer Religion zwangen, während die Türken den Griechen erlaubten, dem Glauben ihrer Väter treu zu bleiben; wie auch die Engländer in Indien thaten. Schande für Spanien, — in der für die Menſchheit wichtigſten Angelegenheit zeigten die Türken mehr Verſtand und Einſicht, als dieſe wüthenden Chriſten.

So war die Vergangenheit der Griechen!

Gebot die Natur der Dinge, daß Griechenland in dem Zuſtande, in welchen es verſunken war, ewig verharren ſollte? Fanden ſich nicht Keime der Entwickelung, welche durch die langſame aber unfehlbare Wirkung der Zeit befruchtet werden mußten? — Es iſt nöthig, dieſe Unterſuchung anzuſtellen; das Reſultat derſelben

---

Wehrloſen zu tauchen. (M. ſ. A Surwey of the Turkish Empire by W. Eton, überſetzt von Dr. Beryk. S. 360, und Gemählde der Europäiſchen Türkey, von Dr. F. L. Lindner. Weimar 1813. S. 109, ff.).

Anm. d. Ueberſ.

wird uns in den Stand ſetzen, das neue Schauſpiel, das im Oriente beginnt, zu würdigen; — ein Schauſpiel, das auf das Schickſal der Welt von entſcheidendem Einfluß ſeyn muß.

Zweites Kapitel.

Urſachen der griechiſchen Revolution.

Eine Revolution in Griechenland! Wie viel liegt in dieſen zwei Worten, wie viel ſchon in dem einen Worte: Revolution! Hört man die Menſchen, die nicht denken, oder wünſchen, daß andere nicht denken, ſo ſollte man glauben, eine Revolution ſey ein ganz gewöhnliches Ereigniß, das leicht jeder machen könne. Doch hat es nie eine Revolution gegeben, die nicht das Reſultat langer Vorbereitungen war: langſamen Schrittes, in Schweigen gehüllt, gelangte ſie an das von der Natur bezeichnete Ziel. So ſchleicht das Feuer in den Eingeweiden der Erde durch große Umwege hin zur Oberfläche, bis es in einem unvorgeſehenen Augenblick hervorbricht. Jahrhunderte vielleicht haben die Cataſtrophe vorbereitet. — Wohl ſieht man im Oriente, daß ein Menſch gegen den Pallaſt der Sultane vordringt, den Herrſcher anzugreifen, ſich an

ſeine Stelle zu ſetzen oder zu ſterben. Iſt aber ein ſolcher Verſuch nichts, als die vereinzelte Handlung eines kühnen Abenteurers? Unterſucht die Sache genauer, ihr werdet finden, daß der ganze Bau morgenländiſcher Civiliſation dazu gehörte, den Entwurf und die Ausführung eines ſolchen Plans möglich zu machen.

So iſt es mit allen Revolutionen: ſie brechen an einem Tage aus, aber ſchweigend, im Innern der Natur der Dinge, haben ſie geduldig die Stunde der Reife erwartet *). Kein Sterblicher kann dieſe Stunde beſchleunigen oder verzögern; keiner kann ihr ausweichen; die eiſerne Nothwendigkeit iſt die Feder in dieſer Uhr, ihr gehorcht der Zeiger der Zeit. — So hat auch Griechen-

*) Wüßten die Menſchen, wie im Innern der Werkſtatt der Natur gearbeitet wird, und daß auch die bürgerliche Geſellſchaft ein Theil der Natur iſt; ſie würden ſich nicht einbilden, ſie könnten die Zeit der Reife verhindern, wenn ſie die Menſchen ſtumm zu ſeyn zwingen. Was gewinnen ſie dadurch? Nichts, als daß kein vorlauter Schwätzer ihnen die drohende Gefahr verräth. Wie unwiſſend muß man über menſchliche Angelegenheiten ſeyn, um zu glauben, Zeitungsblätter oder der Briefwechſel der Schuljugend könnten die Staaten erſchüttern. Wehe den Verblendeten!!
Anm. d. Ueberſ.

land lange im Geheim die Wiedergeburt vorbereitet, die uns jeẞt als erſter Verſuch erſcheint. Der Congreß von Laibach beſchuldigt die Griechen, ſie hätten ſich durch alle die ſtrafbaren Umtriebe verleiten laſſen, die das Abendland beunruhigen. Das unbefangene Nachdenken dagegen führt die Ereigniſſe auf ihre wahren Urſachen zurück; es befragt die Natur der Dinge, des Menſchen und der bürgerlichen Geſellſchaft, und entdeckt in dem Verein dieſer Elemente den Grund einer Wirkung, die eine Umwälzung der Dinge, nicht der Menſchen iſt; die nicht zu den Handlungen gehört, welche man im gemeinen Leben Verſchwörungen nennt, ſondern das Reſultat einer Menge vorher vorhandener Urſachen iſt, deren Berührung und vereinte Wirkung nothwendig die endliche Erſcheinung des Ausbruchs herbeiführen mußten. Iſt eine Mine geladen, ſo reicht ein Funke hin, ſie zu ſprengen. Wer wird glauben, daß der Funke die einzige Urſache der Erſchütterung war? Wären nicht die brennbaren Stoffe aufgehäuft, alle Funken der Welt hätten keinen Brand erzeugen können.

Es muß als Wahrheit anerkannt werden, daß nichts ſchwerer ſey, als eine eingeführte Regierung zu ſtürzen, ſollte ſie auch ſchwach und

ungeſchickt ſeyn *). So viele Dinge tragen zu ihrer Erhaltung bey, ſo viele Gefahren ſind mit ihrem Angriff verbunden. Ehe daher eine Veränderung eintritt, muß ſie durch eine Menge von Urſachen vorbereitet ſeyn, deren vereinte und endlich hervorbrechende Wirkung unvermeidlich iſt. So war es in Frankreich im Jahr 1789; ſo in Spanien im Jahr 1820. Eine Regierung fällt, wie die Mauern einer Feſtung, die man von weitem her unterminirt hat; und eine Revolution gleicht einer Frucht, die zur Zeit der Reife ſich vom Baume löſet.

Weil viele Menſchen dieſe wichtige Betrachtung aus den Augen verloren, ſo geriethen ſie in Irrthum, und beharren nun darauf, die franzö-

*) Die Menſchen ſind nicht ſo böſe, nicht einmal ſo leichtſinnig, als die Advokaten des böſen Princips ſie gerne verſchreien möchten, um ihren Sold zu ſichern. Die Menſchen laſſen ſich viel gefallen, ehe ſie eine eingeführte Ordnung umzuſtoßen ſich entſchließen, ſollte ſelbſt dieſe Ordnung keine, ſondern nur ein Mißbrauch der Gewalt ſeyn. Daher kann man jede gelungene Revolution als ein Gottesurtheil anſehen, daß entweder die Regierung oder das Volk ohne moraliſchen Werth ſeyn mußte. Wer dieſen Satz verſteht, wird ihn nicht als eine Aufmunterung zu Revolutionen, ſondern als eine Belehrung, wie ſie zu vermeiden ſind, anerkennen.

Anm. d. Ueberſ.

ſiſche Revolution aus abgeſonderten, zufälligen Urſachen oder augenblicklichen Veranlaſſungen zu erklären. Doch iſt dies große Schauſpiel durch Veränderungen herbeigeführt worden, die bereits in früheren Zeiten ſich bemerklich gemacht hatten. Das Ganze der geiſtlichen und weltlichen Inſtitutionen hatte ſeit drei Jahrhunderten ſich neu geſtaltet; Frankreich fühlte ſich dadurch in innere Widerſprüche verwickelt *); Urſachen, die dieſem Lande eigen waren, kamen hinzu, die Wirkung jener allgemeinen Veränderung an den Tag zu fördern. Eine große Verkettung der Dinge erklärt allein das Phänomen. Man verſuche ſich die Revolution vorzuſtellen, ohne Buchdruckerkunſt, ohne die Reformation, ohne die Colonien, ohne den allgemeinen Unterricht und ohne die Wiedergeburt der Philoſophie; und man ſage, ob es möglich ſey, auch nur einen Akt dieſer Revolution zu Stande zu bringen. Unter Menſchen

*) Das Leben war neu geworden, und die es leiten ſollten, träumten noch von den alten Zeiten; die Geſpenſter der Vergangenheit hielten ſie für die Schutzherren der Gegenwart. So war es im Anfange der Revolution, ſo iſt es wieder zu einer Zeit, welche die Anmaßung für das Ende derſelben erklärt. — Dieſe Menſchen haben nichts gelernt, und nichts vergeſſen.

Anm. d. Ueberſ.

aber, die ſeit langer Zeit durch tauſend umwandelnde Urſachen bearbeitet, die dadurch in ein durchaus neues Gebiet der Civiliſation verſetzt waren, mußte der leiſeſte Anſtoß hinreichen, die Revolution zum Ausbruche zu bringen. Alle Thore waren ihr geöffnet, alle Wege durch die vorhergegangene Umſtaltung des Lebens geebnet worden.

Unterſuchen wir, ob daſſelbe nicht auch von Griechenland gilt; ob nicht auch hier die Werkzeuge, wodurch die Dinge in Bewegung geriethen, ſchon in der Vergangenheit zu bemerken ſind, und ob der beſondere Zuſtand dieſes Landes den Einwohnern erlaubte, der Kraft dieſer Bewegungs-Werkzeuge Widerſtand zu leiſten. Eine große Laſt ward gehoben vor unſern Augen; war es die freye Willkühr der Menſchen, oder die Gewalt der Dinge, wodurch dies bewirkt wurde?

Unter den Triebfedern giebt es zwei, die in Ereigniſſen ſolcher Art von entſcheidendem Einfluß ſind: ich meine die verſchiedene Bevölkerung und die verhältnißmäßige Civiliſation unter den beiden Theilen, zwiſchen denen der Kampf ausbricht. — Wir haben alſo auszumitteln, in welchem Verhältniß die Bevölkerung und die Civiliſation der Türken zur Bevölkerung und Civiliſation der Griechen ſtanden.

Bevölkerung.

Ein Volk erobert ein anderes Volk, und läßt dieſes im Zuſtande erzwungener Unterwürfigkeit fortleben; es gönnt ihm das Leben, doch ohne Freiheit, es geſteht ihm ein bürgerliches Daſeyn zu, doch kein politiſches. Um die mögliche Dauer einer ſolchen Unterwürfigkeit beurtheilen zu können, muß man die Menſchenzahl unter beiden Völkern berechnen, und den Grad der Ungleichheit zwiſchen ihnen in Anſchlag bringen; zugleich muß man unterſuchen, ob die Urſachen, welche das Wachsthum der Bevölkerung befördern oder verhindern, verſchieden auf beide Völker einwirken.

Iſt die Zahl des unterjochten Volks ungleich größer als die der Eroberer, ſo gleichen die letzteren einer Armee, die ihr Lager in einem Lande aufgeſchlagen hat, und ſich hier durch die Gewalt der Waffen behauptet. So herrſchen die Mameluken in Aegypten, ſo die Türken in den afrikaniſchen Provinzen. Ein ſtets bewaffneter Soldatenhaufen hält die entwaffnete Menge in Furcht. In den Ländern, wo die Bevölkerung der Schwarzen um vieles jene der Weiſſen übertrifft, beſteht die Sicherheit der letztern in dem Beſitz und Gebrauch der Souverainetäts-Gewalt, wodurch ſie ſich zu ſchützen, und das Uebergewicht der Zahl, das auf der andern Seite iſt, auszugleichen ſuchen.

England behauptet ſeine Herrſchaft in Indien durch ganz gleiche Mittel: eine engliſche Armee, eine aus Engländern beſtehende Regierung, erhält ein ſanftes und furchtſames Volk im Gehorſam, während zugleich die engliſchen Geſetze dieſes Volk von vielen Uebeln befreiten, welche ſeine angeſtammten Geſetze ihm zufügten.

Nach dem Maße aber, als das anfängliche Verhältniß der Bevölkerungen ſich verändert, und die Zahl der Beherrſchten ſich bedeutend vermehrt, wird auch die relative Stärke beider Völker verändert; dieſe Stärke geht dann von dem Unterthan auf den Herrn, von dem Sieger auf den Beſiegten über. — Hier beginnt die Gefahr für die Eroberer; eine Gefahr, die ſo ſehr aus der Natur der Dinge hervorgeht, daß wir ſie auf jedem Blatt der Geſchichte wieder finden. Als Sanct Domingo nur hundert tauſend Neger hatte, war noch nicht zu beſorgen, daß die Inſel ihr Erbtheil werden würde; dieſes Geſchick war unvermeidlich, als ihre Zahl bis zu 500,000 heranwuchs, die ſich beim Ausbruch der Revolution, einer Bevölkerung von nicht mehr als 25,000 Weiſſen gegenüberſahen. Als die Schwarzen ſich, ſo wie die Weiſſen zählen konnten, war das Schickſal von Sanct Domingo entſchieden. — Solange Nordamerika nur noch ärmlich bevölkert war,

folgte es ſchweigend den Geſetzen des Mutterlandes; als es drei Millionen Einwohner zählte, fühlte es ſich ſtark genug der Macht Englands zu widerſtehen, und ſelbſt den Theil der eigenen Bevölkerung, der den Britten ergeben war, zu beſiegen. Der Erfolg zeigte die Richtigkeit dieſer Berechnung. Wie hätte ſie auch falſch ſeyn können, — es waren Franklin und Washington, die ſie gemacht hatten! — Das Spaniſche Amerika hat daſſelbe gethan. Die Eroberer hatten damit angefangen, die einzelnen Völker möglichſt auszurotten. Die Nachkommen dieſer Eroberer, abgeſchnitten von der Welt, wie verloren in ihren Beſitzungen, beſorgt für ihre geringe Menſchenzahl, die von den Metzeleien übrig geblieben war, konnten nicht geneigt ſeyn, ſich vom Mutterlande zu trennen; ſie bedurften vielmehr des Schutzes von Spanien, denn hier fanden ſie ihre Vertheidiger gegen die Ueberreſte der Eingebornen, und die Mittel ihrer Erhaltung. Als aber im Verlauf der Zeit dieſe Anfangs geringe Bevölkerung, begünſtigt durch die Natur, ſich anſehnlich vermehrte, und eine Stärke erlangte, die hinreichend war, ſich ſowohl gegen die wilden Eingebornen, als gegen die Herrſchaft Spaniens zu behaupten: da verſuchte und erlangte das Spaniſche Amerika ſeine Freiheit. Dieſe Geſetze der natürlichen Ord-

nung der Dinge werden überall, unter ähnlichen Verhältniſſen, ſich als nothwendig und unvermeidlich ausweiſen. Man müßte das Gefühl der Menſchheit erſticken, um ſolche Geſetze umzuſtoßen. Selbſt Irland liefert eine neue Beſtätigung dieſer Wahrheit. Woher kommen die immer wiederkehrenden Aufſtände gegen die engliſche Herrſchaft? Woher anders als von dem Bewußtſeyn der verhältnißmäßigen Stärke gegen England und gegen die Bewohner, die Irland von England empfing? Denn es gibt hier zwei Oppoſitionen, die eine gegen England, und die andere gegen die in Irland anſäſſigen Engländer. Beiden zum Trotz wollen die, von den alten Irländern abſtammenden Einwohner, Herren bei ſich ſelbſt ſeyn. Dieſes ſtolze Gefühl beherrſcht ſie ſo gebieteriſch, daß ſelbſt die Furcht vor der engliſchen Macht, die ihnen doch ſo nahe iſt, es nicht erſticken kann; immer bricht es wieder hervor, wie gewaltſam es auch unterdrückt wird, wie furchtbar auch das Unglück iſt, das den unglücklichen Irländern als Strafe auferlegt wird. Vermehrt ſich einſt, wie es möglich iſt, die Bevölkerung Irlands bis auf zehn oder zwölf Millionen *),

---

*) Im Jahr 1815 betrug, nach den dem Parlament vorgelegten Liſten, die ganze Bevölkerung Irlands 4,395,456 Einwohner. Das Verhält-

ſo iſt nicht abzuſehen, wie England dann die Oberherrſchaft wird behaupten können. Durch das natürliche Wachsthum der Bevölkerung wird Irland frei werden. Die Zeit ſoll über dieſe Verkündigung entſcheiden.

Wenden wir dieſe Grundſätze auf die Türkey und Griechenland an.

Seyen wir zuerſt gerecht gegen die Türken. Ihr gewöhnliches Verfahren iſt allerdings hart und ſelbſt barbariſch; doch haben ſie gegen das griechiſche Volk niemals ſolche abſcheuliche Maßregeln ſich zu Schulden kommen laſſen, als die chriſtlichen Spanier ſich gegen die Amerikaner, als ſelbſt die Engländer ſich gegen die Eingebornen von Irland erlaubten. Die Türken haben das eroberte Volk nicht ausgerottet, wie die Spanier in Amerika mit Anwendung der ſcheußlichſten Mittel verſuchten; noch haben ſie, wie die Engländer, zu Metzeleien, welche die Menſchheit ſchaudern machen, ihre Zuflucht genommen *).

---

niß der eigentlichen Iren zu den eingewanderten Engländern iſt nicht genau bekannt; doch weiß man, daß die erſtern die ſehr große Mehrheit bilden.

Anm. d. Ueberſ.

*) Doch ſind die Türken von dem Verbrechen ſchauderhafter Niedermetzelungen nicht freyzuſprechen. Ehe die Kaiſerin Catharina II. den Krieg zur

Seit der Eroberung waren die Hellenen jederzeit zahlreicher als die Türken. Die Sieger brachen in Griechenland ein, ungefähr wie die Franken in das nordiſche, oder wie die Römer in das ſüdliche Gallien. Ueberall bilden die Eroberer die Minorität; es ſcheint dies ein natürliches Verhältniß zu ſeyn *). Die Türken machten keine

---

Befreyung der Griechen führte, wurden in Morea die arkadiſchen Landleute allerdings ziemlich ſchonend behandelt; nach dem Aufſtande aber, zu welchem ſich die Moreoten, in Hoffnung auf Befreiung, verleiten ließen, ſchickten die Türken ihre Henker, die Albanier, aus, welche die Arkadier in den Gebirgen aufſuchten und ſie wie Thiere auf der Jagd mordeten. Dieſe entſetzlichen Metzeleien ſind noch im Andenken der Griechen und legitimiren ihre gegenwärtige Bewaffnung.

Anm. d. Ueberſ.

*) Unzählige Beiſpiele, welche die Geſchichte aufſtellt, beſtätigen die Richtigkeit dieſer Bemerkung. Außer den oben angeführten Römern und Franken, können noch die Sachſen und Normänner in Brittannien, die Gothen und Araber in Spanien, die Vandalen in Afrika, die Longobarden in Italien und die Mantſchu in China in Erinnerung gebracht werden. Ueberall bemächtigte ſich ein verhältnißmäßig kleiner Haufe kühner Abenteurer der Herrſchaft in einem Lande, deſſen Bewohner civiliſirter waren, als die Eroberer. Dieſe Erſcheinung iſt ſo auffallend, als der Grund derſelben, wenn er erkannt wird, belehrend, ſelbſt für die neueſte Zeit, werden kann.

Ausnahme in dieſer Regel; ſie wurden aber auſ-ſerdem noch durch die Verſchiedenheit der Reli-

---

Ueberall nämlich hatte die Civiliſation die Völker verweichlicht, indem man den Umgang mit den Muſen und den trägen Genuß der Süßigkeiten des Lebens, der Uebung in den Künſten der Tapferkeit, der Stählung des Charakters, vorgezogen hatte. Daher konnte eine geringe Schaar kräftiger Kinder der Natur ganze, weibiſch gewordene Nationen unterjochen. Unter dieſen entnervten Nationen ward die Vertheidigung des Landes zuerſt einer abgeſonderten Caſte, den ſtehenden Heeren, anvertraut; ſodann wurden fremde Völker in Sold genommen, die ſich wohl ſelbſt zu Herren aufwarfen. Dadurch ward es möglich, daß civiliſirte Länder eine Beute roher Tapferkeit wurden. Eine ſehr einfache Lehre geht aus dieſen Beiſpielen hervor: civiliſirte Völker ſollen ſich, durch den trügeriſchen Reiz des Friedens, nicht die kriegeriſche Tapferkeit rauben laſſen; ſie ſollen nicht fremden Söldlingen, ſelbſt nicht einer einheimiſchen Kriegerkaſte, die Vertheidigung ihres Landes überlaſſen; ſondern, ſoviel möglich, ihre ganze Bevölkerung in den Waffen üben, und nur in einem allgemeinen Nationalheer die Bürgſchaft ihrer Selbſtſtändigkeit ſuchen. — Eine Regierung, die ſich fürchtet, der eigenen Bevölkerung die Vertheidigung der Unabhängigkeit anzuvertrauen, die von einer kleinen Zahl fremder Söldlinge Schutz gegen die eigenen Unterthanen ſucht, die vielleicht nicht, wie jene eben erwähnten Eroberer, mit dem Degen in der Fauſt ſich Gehorſam erzwang, ſondern etwa mit dem Troß fremder Soldaten ſich ein-

gion und der Sitten verhindert, ſich mit den Griechen zu verſchmelzen, wie die Römer und Franken mit den Galliern gethan. Türken und Griechen glichen zwei Strömen, die neben einander in paralleler Richtung fließen, ohne ſich zu vermiſchen. Das Verbot der Vermengung des ſiegenden Volkes mit dem beſiegten, iſt aber immer von großem Nachtheil für das erſtere, deſſen Vortheil erheiſcht, daß der Charakter des Erobeꝛers ſo ſchnell als möglich verwiſcht werde, weil ſonſt dieſer Charakter den Haß erhält, und den ſo nützlichen Glauben der Unterthanen, als bildeten ſie mit dem Herrn nur eine Familie, nicht aufkommen läßt. Der Sieger muß verſchwinden, um dem Verwandten, dem Vater des Landes, Platz zu machen. Gleiches Blut muß durch das

---

drang, und ihr Recht auf den Schrecken gründete, den dieſe verbreitet hatten; eine ſolche Regierung, ſage ich, würde ſyſtematiſch daran arbeiten, die Nation, und wäre ſie die civiliſirteſte, zu Sklaven künftiger Eroberer zu erziehen. — Wahrſcheinlich giebt es keine ſolche Regierung in Europa; doch iſt es gut, wenn alle Völker ſich die Lehre merken, daß, ehe nicht die ganze Erde civiliſirt iſt, nur in der militäriſchen Macht die Bürgſchaft liegen könne, daß die Beiſpiele der Geſchichte, von Eroberung durch die Minorität der Barbaren, nicht wieder erneuert werden.

Anm. d. Ueberſ.

Herz der Herrſchenden, wie der Beherrſchten flieſ= ßen; der dadurch bewirkte gleiche Pulsſchlag muß die Dauer der Herrſchaft verbürgen *). Alle wei=

---

*) Die obigen Sätze geſtatten eine allgemeine Anwendung; ſie beziehen ſich nicht blos auf das Verhältniß erobernder Völker zu den Beſiegten, ſondern auch auf jenes der ſogenannten Vornehmen zu den ſogenannten untern Ständen. Daß gleiches Blut durch aller Menſchen Adern fließt; daß nicht das Blut, ſondern der Geiſt den Unterſchied mache: — dieſe Wahrheit will einigen geiſtesarmen Leuten noch nicht einleuchten; ſie iſt darum nicht weniger unumſtößlich. Menſchenrechte ſind älter als Privilegien. Wie ſtolz ſich auch mancher Bevorrechtete brüſten mag, er kann auf keinen höhern Titel, als den eines Menſchen Anſpruch machen. Dies ſollten wir alle einſehen; dann würden wir, in der Ueberzeugung, daß es allgemeine, rein=menſchliche Intereſſen giebt, unſere Pflichten gegen die Geſellſchaft willig erfüllen, und in dieſe Erfüllung unſere Ehre und unſern Ruhm ſetzen. — Es giebt aber Leute, welche nicht Verſöhnung und Frieden, ſondern Abſonderung und Zwieſpalt wollen; welche glauben, ſie wären aus beſſerem Teig geknetet, als die gewöhnlichen Menſchen, die daher von der Natur beſtimmt wären, ihren Launen zu dienen. Und wenn die Fürſten ſtolz darauf ſind, zur Familie ihrer Völker zu gehören, und ſich als Väter ihrer Kinder zu betragen, ſo glauben jene Caſtenmänner wohl edler als ſolche Fürſten zu ſeyn. Ich habe in England einen vornehmen Aſiaten kennen gelernt, der ein ſolcher Thor war, daß er ſich einbildete, ſeine Vorfahren wären aus

ſen Eroberer ließen es daher ihre erſte Sorge ſeyn, die Verſchiedenheit des Urſprungs vergeſſen zu machen. Alexander verachtete weder die Weiber, noch die Tracht der Völker, die er beſiegt hatte.

Aus einem andern Geſichtspunkte betrachtet, zeigt ſich ein ungleicher Grund der Bevölkerung unter Türken und Griechen, in der verhältnißmäßigen Zahl der Familien; letztere ſind un-

---

Bramas rechter Schulter entſprungen, zugleich aber es mit ſeinem hohen Urſprung ganz verträglich hielt, wenn er ſich Lug und Trug, Ehebruch, Caperei der Weiber, Verrath der Ehre und Verkauf der Geheimniſſe ſeines Herrn und andere Schandthaten erlaubte. Es iſt nicht zu beſorgen, daß irgend ein Europäer dieſem Maratten gleichen werde; gleichwohl kann dieſes Beiſpiel überall als Lehre dienen, daß nur geiſtige und moraliſche Eigenſchaften, nicht aber die Erbſchaft von einem Stückchen Fleiſch aus Bramas Schulter, Grund zur Auszeichnung unter den Menſchen geben können. — Nicht der iſt der beſſere, der ſtolz auf ſein Blut iſt, und ſich vom Volke entfernt; ſondern der im Glauben, daß wir alle eines Gottes Kinder ſind, mit Liebe zum Volke, deſſen Bedürfniſſe erforſcht, und den Geiſt der Erfindung zeigt, der dieſen Bedürfniſſen abzuhelfen verſteht. So arbeitet man an Verſöhnung der Menſchen und an Befeſtigung der Throne. — Weil ſich die Türken von dieſer Regel entfernten, darum wird ihr Reich jetzt durch die griechiſche Revolution erſchüttert. Anm. d. Ueberſ.

ter den Griechen bei weitem beträchtlicher *). Unter den beiden Völkern muß dasjenige, deſſen geſellſchaftliche Einrichtungen und Sitten die Vermehrung der Menſchenzahl befördern, nothwendig in der Länge der Zeit ſtärker werden, als dasjenige, das ſich weniger vermehren kann; und dies iſt das Loos der Türken. Ihre Sitten, ihre Civiliſation, ihre Regierung und ihre Religion tragen vereint zur Minderung ihrer Bevölkerung bey. Der türkiſche Stamm verarmt und vertrocknet täglich mehr; ſo kräftig er an ſich iſt, und obgleich das religiöſe Geſetz die Vielweiberei geſtattet, ſo vermindert er ſich doch auffallend. Die Thatſachen ſprechen hier deutlicher als Theorien. Bei den Türken iſt es mit der Bevölkerung wie

*) Olivier in Voyage dans l'Empire Ottoman, ſucht zu beweiſen, daß die Vielweiberei der Bevölkerung ſchade. Die Weiber würden nicht gleichmäßig vertheilt, indem oft ein Mann vier Frauen hätte, während drei andere keine erhalten. Auch können die Weiber eines alten ſchwachen Mannes nicht ſo viel Kinder gebähren, als wenn Jede einen rüſtigen Gatten hätte. Daher bemerkt Hr. Olivier, daß die Bevölkerung bei den Türken immer mehr abnähme, was bei den Juden, Armeniern und Griechen nicht der Fall ſey. Auch die in der Türkei ſo überhand genommene Knabenliebe iſt ein Beweis von dem Nachtheil der Vielweiberei, und ein Mittel zur Entvölkerung.
Anm. d. Ueberſ.

mit ihrem Lande: die Lücken in jener vermehren ſich, wie die Wüſten in dieſem. Die europäiſche Türkei hat vielmehr das Anſehen einer von Räubern verwüſteten Einöde, als daß ſie von Eigenthümern bewohnt zu ſeyn ſchiene. Nicht beſſer ſieht es in der aſiatiſchen Türkei aus. Von dem ehemaligen blühenden Zuſtande dieſer Länder iſt keine Spur mehr bemerklich. Die Felder liegen unbebaut; von den Städten findet man nur noch die Trümmer; wenige arme Bewohner ſchleichen durch die einſamen Gegenden. Die Erpreſſungen roher, ſtets bewaffneter Gewalt, der Mangel an Polizei, — alles trägt gemeinſchaftlich dazu bei, den Gewerbsfleiß zu erſticken; die Liebe zur Arbeit würde nur Opfer für die Gierigkeit des Fiskus erzeugen. Die Raubſucht dieſer Menſchen will Reichthümer, ohne die erſte Bedingung derſelben, welche die Arbeit iſt. So ſind dieſe einſt blühende Gefilde ein Schauplatz der Verwüſtung geworden; und was ſie ſind, zeigt welches Schickſal ihnen die Zukunft bringen würde, (wenn dieſe türkiſchen Raubthiere im Beſitz ihrer herkömmlichen Rechte geſchützt werden ſollten *).

*) In den perſiſchen Briefen ſchildert Montesquieu den Zuſtand der Türkei auf eine Art, die ſeit der Zeit, als jene Briefe geſchrieben wurden, nichts an Wahrheit und Bedeutſamkeit verloren hat.

Die Türkei zählt allerdings viele Millionen Einwohner, doch nur vermöge ihrer unermeßlichen

---

Hr. de Pradt citirt folgende Stelle aus den perſiſchen Briefen. „Von Tokat bis Smirna findet man keine Stadt, die genannt zu werden verdiente. Erſtaunt bin ich über die Schwäche des Reichs der Osmanlis; dieſer kranke Körper erhält ſich nicht durch eine gemäßigte und heilſame Diät, ſondern durch Anwendung der gewaltſamſten Mittel, die ihn ſchwächen und erſchöpfen. Die Paſcha's, welche ihr Amt mit ſchwerem Gelde erkaufen, kommen als ruinirte Leute in die Provinzen, und verwüſten dieſe nun wie eroberte Länder. Eine unverſchämte Soldateske iſt nur ihren Launen untergeordnet; die Wälle der Feſtungen verfallen, die Städte ſind leer, das Land verlaſſen; Ackerbau und Handel ohne Schutz. — Keine Strafe kann dieſe ſtrengen Herrſcher ereilen; die chriſtlichen Landbauern, die Juden, welche den Tribut erheben, ſind tauſend Gewaltthaten ausgeſetzt. — Das Land-Eigenthum iſt nicht geſichert, daher der Beſitzer in der Benutzung deſſelben nachläßig und träg iſt; kein Rechtstitel ſchützt gegen den Eigenſinn der regierenden Herren. — Dieſe Barbaren entfernen ſich ſo ſehr von allen Künſten, daß ſie ſelbſt die Kriegskunſt vernachläßigen. Während die andern europäiſchen Nationen ſich täglich verfeinern, verharren die Türken bei ihrer alten Unwiſſenheit; und nicht eher eignen ſie ſich die Erfindungen ihrer Nachbaren an, als bis dieſe ſich tauſendmal derſelben gegen ſie bedient haben. — Auf dem Meere haben ſie keine Erfahrung; in in den Schwenkungen ſind ſie durchaus unge-

Ausdehnung. Nach dem Verhältniß der Quadratmeilen aber, hat ſie weniger Einwohner als die am wenigſten bevölkerten europäiſchen Länder; und überdem findet hier eine fortſchreitende Abnahme der Menſchenzahl Statt. Dies iſt um ſo auffallender, als die Türkei, (im Fall Clima, Ausdehnung, Fruchtbarkeit des Bodens und Nähe des Meeres ungeſtört, wie in andern Ländern, ihre wohlthätigen Wirkungen äuſſern könnten), im Stande wäre, hundert Millionen Menſchen zu ernähren. Es giebt wenig Reiche, die ſich ſo vieler natürlichen Vortheile erfreuen; es giebt aber auch wenig Regierungen, die ſo recht eigentlich darauf hin arbeiten, dieſe Vortheile zu Schanden zu machen. Das Türkenvolk hat die ſchönſten

ſchickt. Man ſagt, daß eine Handvoll Chriſten, die hinter einem Felſen hervorkommen, die Othomanen zittern machen und das Reich in Unruhe ſetzen können. — Da ſie ſelbſt unfähig ſind, Handel zu treiben, ſo dulden ſie nur ungern, daß die jederzeit fleißigen und unternehmenden Chriſten ſich deſſelben annehmen; und obgleich ſie ſelbſt dabei reich werden, ſo glauben ſie doch, es ſey eine ausgezeichnete Gnade, die ſie den Fremden erweiſen. — Auf der ganzen weiten Länderſtrecke, die ich durchreißte, fand ich nur Smirna als eine Stadt, die man reich und mächtig nennen kann. Es iſt nicht die Schuld der Türken, daß dieſe Stadt nicht allen andern verwüſteten Ortſchaften gleicht.“

Gegenden der Erde nur erobert, um ſie in Wüſten zu verwandeln *).

In dem Verhältniß der Bevölkerung iſt der erſte Grund der Revolution zu ſuchen, an welcher Griechenland gegenwärtig arbeitet, — nicht etwa, weil es den Menſchen ſo einfiel, ſondern weil die Natur der Dinge dieſe Revolution nothwendig machte; (denn es hängt nicht von der Willkühr der Menſchen ab, zum Selbſtgefühl zu erwachen, oder den Traum ſklaviſcher Duldung fortzuträumen. Die Gewalt der Natur iſt es,

*) Der wahre Zuſtand der Bevölkerung in der Türkei läßt ſich nicht mit Genauigkeit beſtimmen, weil es an glaubwürdigen Liſten fehlt, auf welche ſich die Berechnung ſtützen könnte. Daher weichen die Schriftſteller ſo auffallend in ihren Angaben ab, daß einige die Volkszahl in der europäiſchen Türkei auf fünf, andere auf zehn, wieder andere auf achtzehn Millionen angeben. Hr. Dr. Haſſel, wir wiſſen nicht auf welche Autorität geſtützt, ſchätzt die Volksmenge in der europäiſchen Türkei zwiſchen 7 bis 8 Millionen, wovon die Osmanen und Tataren etwa 1/4, die Griechen 1/3, und die Slaviſchen Nationen (Bulgaren, Serben, Bosniaken, Kroaten) dann Wallachen, Armenier, Juden, Zigeuner und Franken den Reſt ausmachen ſollen. Dem Osmaniſchen Aſien giebt er 12 Millionen Einwohner, wovon die Hälfte Türken; für das Osmaniſche Afrika rechnet er 4 Millionen Einwohner.

Anm. d. Ueberſ.

welche die Entwicklungsperioden der Geſellſchaft vorbereitet, und zum Ausbruch bringt. Die Menſchen kommen nicht eher zur Beſinnung, als bis die Natur ſie dafür reif gemacht)*). Die Bewohner zählten ſich, und fanden, daß ſie die Mehrzahl bildeten. Dieſe Berechnung machte ſie aufmerkſam auf ihre Stärke, und dieſe belebte in ihnen das menſchliche Gefühl, welches nicht dulden will, daß der Stärkere dem Schwächern gehorche. Es wäre dies eine Umkehrung aller natürlichen Geſetze der Geſellſchaft. Griechenland befragte die Geſchichte, und dieſe lehrte, daß alle Völker, die ſich fremder Herrſchaft entzogen, ungefähr in gleichem Zuſtande ſich befunden hatten.

Stark durch den Vortheil der Zahl, fühlte ſich Griechenland überdem im Beſitz noch eines andern Vorzugs, der das Uebergewicht über ſeine Herrſcher vollendete. Dieſer Vorzug war die höhere Civiliſation der Griechen im Verhältniß zu den Türken.

In Zeiten der Eroberung gilt Stärke für Civiliſation; ſie entſcheidet Alles. Die Türken

---

*) Die oben eingeklammerte Stelle ſteht nicht im Original; ſie ſchien mir nothwendig, einen anſcheinenden Widerſpruch mit den nachfolgenden Sätzen des Verfaſſers zu heben.

Anm. d. Ueberſ.

waren im reichen Beſitz dieſer Ueberlegenheit. Das Mittel aber, das die Eroberung möglich macht, dient nicht zugleich ihre Dauer zu ſichern, und iſt nicht für den gewöhnlichen Gang der Dinge berechnet. Gewalt und Kriegsſtand ſind ein unnatürlicher Zuſtand. Der Menſch gedeiht nur in der Civiliſation; zu ihr kehrt er daher immer wieder zurück *). Haben Gewalt und Krieg das ihrige gethan, ſo kommt die Reihe an die Civiliſation; ſie beginnt dann ihre Arbeit, und die Menſchen, die ſich ihrem Einfluß hingeben, die am weiteſten auf der von ihr geöffneten Bahn vordringen, die von ihrem Geiſt am innigſten durchdrungen werden, dieſe Menſchen, ſage ich, müſſen das Uebergewicht über jene erhalten, welche ſich widerſpenſtig gegen die Wirkung der Civiliſation betragen, ſie zurücktreiben oder verunſtalten. In dem Zuſtande, in welchem ſich die Staats-

*) Die militäriſche Beſetzung eines Landes, die von der Eroberung etwas verſchieden iſt, kann ebenſo wenig als dieſe für einen natürlichen Zuſtand anerkannt werden; ſie iſt nur der Anfang von einem Etwas, das nachkommen ſoll, d. h. ſie ſoll einen rechtlichen Zuſtand, nach den Anſprüchen der Civiliſation, herſtellen, wenn ſie anders nicht zu rechtmäßigen Anſtrengungen, die rohe Gewalt abzutreiben, Anlaß geben will.

Anm. d. Ueberſ.

geſellſchaften in unſerem Jahrhundert befinden, kann die Macht der Staaten nur nach den Graden der Civiliſation gemeſſen werden *). Wir müſſen daher einen Vergleich zwiſchen der Civiliſation der Türken und jener der Griechen anſtellen, um beurtheilen zu können, welchem von beiden Völkern die Macht am Ende zufallen muß, da es unmöglich iſt, daß das mehr civiliſirte Volk in fortwährender Dienſtbarkeit unter dem weniger civiliſirten verharren könne.

Näher angeſehen zeigt ſich ſonach, daß die Frage über Griechenland, ſich auf die Fragen über Bevölkerung und Civiliſation beſchränke. Bevölkerung und Civiliſation haben hier alles gethan.

Vergleich zwiſchen der Civiliſation der Griechen und jener der Türken.

Die Civiliſation der Türken iſt das gemeinſchaftliche Reſultat der orientaliſchen Sitten und der Vorſchriften des Alkorans: beide ſind die fe-

*) Dies iſt wohl nur von der Civiliſation der Regierungen zu verſtehen; denn es läßt ſich der Fall denken, daß einem civiliſirten Volke eine der Civiliſation feindliche Regierung zu Theil würde, und dann wäre der Staat ohnmächtig, troz der allgemeinen im Volke verbreiteten Civiliſation.

Anm. d. Uebers.

ſten Anker, welche dieſe Civiliſation unbeweglich, und jeden Fortſchritt unmöglich machen. Die **Unwandelbarkeit** iſt der unterſcheidende Charakter des Orients; ſie bezeichnet ſeinen allgemeinen Zuſtand; daher der Name des **unveränderlichen Orients.** Dieſe Länder kennen keinen Wechſel; Sitten, Gewohnheiten, Geſetze, bürgerliche, religiöſe und häusliche Verfaſſung, — alles iſt ein für allemal beſtimmt. Die Patriarchen würden ſich in den Orten wieder erkennen, wo ſie ihren langen Lauf vollbrachten; Menſchen und Dinge der vorigen Jahrhunderte ſind von den Menſchen und Dingen der gegenwärtigen Zeit nicht zu unterſcheiden; in künftigen Jahrhunderten werden ſie nicht anders ſeyn. Kommt zu dieſer Gewohnheit noch eine ſie heiligende Religion hinzu, ſo werden die Menſchen durch dieſe doppelte Kette an die Stelle gefeſſelt, die ſie einmal eingenommen haben, und ihr Leben gleicht der Stabilität eines Gefängniſſes, aus dem alle Beweglichkeit des Willens verbannt iſt. Dies iſt das Loos der Türken. Sie haben einen Theil des europäiſchen Gebiets eingenommen, aber ſie führten die Sitten des Orients ein. Man möchte ſagen, daß ſie dieſen nie verlaſſen, ſondern ihn nach Europa gebracht haben. Die morgenländiſchen Sitten verdammen die Gemeinſchaft mit den

Fremden, die Annahme ihrer Gebräuche, die Vermiſchung mit ihrem Blute. Die Religion verurtheilt ſtrenge die Schändung des Blutes der Gläubigen. Alles bei den Türken iſt ausſchließend: Geſetze und Gottesdienſt. — Nur wenn ſie ſich die Civiliſation der andern Völker anzueignen ſuchten, wie die Ruſſen gethan, könnten ſie ihnen gleich werden; ſie aber beſtreben ſich im Gegentheil, ihre geſetzliche und religiöſe Abſonderung zu verewigen. Ihr dummer Stolz, die Quelle ihres Verderbens, macht ſie glauben, daß Nachahmung ſie von der Höhe herabſtürzen, und Vermiſchung ſie verunreinigen würde. Was ſoll man aus Menſchen machen, die ſogar den Himmel um Schutz und Hülfe bitten, damit er verhindere, daß ſie Theil nähmen an den Fortſchritten des menſchlichen Geiſtes? Verurtheilen ſie ſich dadurch nicht ſelbſt zu einem untergeordneten, immermehr zur Niedrigkeit hinabſteigenden Range, im Vergleich zu andern Völker, die, beſſer begeiſtert, jenen Fortſchritten alle Thore öffnen, und ihre Kräfte anſtrengen, ſie zu befördern? Ein unermeßlicher Zwiſchenraum muß mit der Zeit Menſchen von einander entfernen, wenn der eine die Bewegung, der andere die Ruhe ſich zum Geſetz macht. Blickt man auf die Griechen und Türken, ſo ſcheint es, man ſehe zwei Schiffe, wovon das eine

mit künſtlichem Bord und ausgeſpannten Segeln, ſchnell und leicht die Wogen durchſchneidet; während das andere, eine plumpe Maſſe, nur durch die mühſame Anſtrengung der Galeerenſklaven in langſame Bewegung geſetzt werden kann. Soweit haben es die Türken gebracht; und darum iſt ihre Macht in Europa bis auf den unterſten Grad geſunken. — Ein beinahe gleiches Schickſal ward den Spaniern zu Theil, weil ſie im achtzehnten Jahrhundert ſich fern von den Fortſchritten des übrigen Europa gehalten hatten. Wir haben erlebt, was in Spanien geſchehen mußte, ehe es ſich im neunzehnten Jahrhnudert zur Höhe deſſelben erheben konnte. Spanien hat auch ſein Griechenland in Amerika gefunden. Aus gleicher Urſache folgt überall die gleiche Wirkung. Mit ſicherer Hand hält die Civiliſation die Wage über den Häuptern der Völker, und weißt unerbittlich den unterſten Rang denen an, die ſich nicht zu ihrem Dienſt bekennen. Der Türken Civiliſalion und Religion iſt die der Unfruchtbarkeit und des Todes; denn beide widerſetzen ſich der Entwicklung, worin der Charakter alles Geiſtigen beſteht. Was ihnen Civiliſation und Religion *)

---

*) Es iſt oft in dieſer Schrift von Civiliſation, es iſt in allen Kämpfen der Parteyen von ihr und von Religion die Rede. Man ſollte ſich

heißt, ſind nur ſolche Inſtitutionen, die allenfalls gut für Menſchen in der Wüſte ſeyn mögen, wo ſie zu keiner Vergleichung Anlaß, und kein Bedürfniß des höheren Strebens haben; ſind Inſtitutionen des Verderbens und des Todes für den geſelligen Menſchen, weil ſie darauf hin arbeiten,

---

die Begriffe, die mit dieſen Worten verbunden werden müſſen, klar machen; dadurch könnte viel Streit vermieden werden. Civiliſation iſt die Entwicklung aller Anlagen und Kräfte des Menſchen zum Vortheil und Schutz der Geſammtheit, nicht eines Theils der Geſellſchaft, oder der Einzelnen. Wo die Kräfte der Geſammtheit nur zum Vortheil der Einzelnen oder der Corporationen gebraucht werden, da iſt Barbarei, d. i. der Widerſpruch der Civiliſation. — Religion iſt die Zuverſicht des Gemüthes, daß alle Kräfte der Natur und des Menſchen höheren Urſprungs ſind, und von ihrem Schöpfer beſtimmt wurden, die Harmonie des Ganzen darzuſtellen. Wer die erhabenen Gefühle, welche dieſer Ueberzeugung zum Grunde liegen, mißdeutet, und ſie in finſtern Fanatismus verunſtaltet; wer ſie zur Unterdrükkung der edelſten Kräfte des Menſchen, zur Verhinderung der geiſtigen Entwicklung mißbraucht, wer die höchſte Kraft, die Vernunft, die heiligſte Gabe Gottes, läſtert, um den Unſinn bei Macht und Anſehen zu erhalten; der weiß nichts von Religion, der mißbraucht den Namen Gottes, der zerſtört ſeine Werke, und berechtigt religiöſe Menſchen, ſolchen Gaukler als einen Gottloſen aus der Geſellſchaft auszuſtoßen.

Anm. d. Ueberſ.

ihn herabzuwürdigen, und ihn nicht zum Mitgliede, ſondern zum todten Werkzeuge der Geſellſchaft zu machen. Die Türken empfinden die Wirkung ſolcher Verkehrtheit; ihre allgemeine Erniedrigung iſt die nothwendige Folge ihrer Inſtitutionen. So lange ſie dieſes Joch tragen, iſt kein höherer Aufſchwung von ihnen zu erwarten.

Es iſt das Glück der Griechen, daß ſie das Gewicht ſolcher Ketten nicht zu tragen haben; ſind gleich ihre Hände gefeſſelt, ihr Geiſt iſt frei. Das Loos ihrer Herren iſt das entgegengeſetzte: deren Hände ſind frei, aber ihre Seelen liegen in Ketten. Bei den Griechen ſteht der Entwickelung ihrer natürlichen Fähigkeiten kein Hinderniß entgegen. Ihre Religion iſt eine Religion des Lebens *); ſie feſſelt ihre Bekenner nicht an Altäre der Unwandelbarkeit und aus-

*) Je mehr die Religion ein Princip des Lebens iſt und ſeyn ſoll, um ſo widerſinniger und verbrecheriſcher iſt es, ſie durch den Jeſuitismus, der eine Religion des Todes iſt, verbannen zu wollen. Wenn es gelingen ſollte, die Jeſuiten herzuſtellen, ſo hat unſer Jahrhundert ſich von einem Schandflecke mehr zu reinigen. Das aufgeklärte Europa ruft: wir wollen eine Religion des Lebens, aber kein Gaukelſpiel zum Beſten der Egoiſten und Heuchler.

Anmerk. des Ueberſ.

ſchließender Dogmen, die den Frommen zum unterſten Rang der Menſchheit verdammen; ihre Religion bildet ſich kein Gebiet fern von dem Kreiſe wirklicher und fortſchreitender Geſellſchaft; ſie iſt d Freundin einer Geſellſchaft, welche der Ausbreitung geiſtiger Kräfte und der Beförderung des Glückes ihre Sorgen weihet. Die Griechen, wie alle Chriſten, (die dieſen Namen verdienen,) ſind einem dem menſchlichen Geiſte befreundeten Cultus ergeben, der durch geiſtige Fortſchritte veredelt wird, ſich mit jeder Regierungsform verträgt, und unter gleichen Schutz die Mitglieder jeder geordneten Staatsgeſellſchaft aufnimmt, auf daß ſie in Frieden miteinander leben. Da iſt keine Ausſchließung, kein Schlagbaum. Weder die Gemeinſchaft, noch die wechſelſeitige Unterſtützung iſt den Mitgliedern der verſchiedenen Sekten unterſagt; alle können, nach dem Maß ihrer Kräfte und ihrer Bedürfniſſe, Theil nehmen an den Vortheilen der Geſellſchaft *).

Es iſt die griechiſche Civiliſation nicht, wie

*) In Rußland, wo der griechiſche Cultus der herrſchende iſt, wird die Toleranz wie in keinem Lande Europas, geübt. Es iſt dies ein Beweis von Civiliſation der Regierung, deſſen Bedeutſamkeit unſern Politikern noch ein Geheimniß zu ſeyn ſcheint. — Wie lange iſt es her, daß in vielen deutſchen Staaten ein fremder

die türkiſche, durch eine ängſtliche Unbeweglichkeit beſchränkt. Die Griechen ſind Europäer, und wie alle Abendländer einer vielſeitigen, ſich fortbewegenden Ausbildung fähig. Sie ſind Abendländer, anſäßig auf türkiſchem Boden, wie die Türken Morgenländer ſind, die nur europäiſche Länder bewohnen. Die Griechen ſind fähig, an allen Fortſchritten der europäiſchen Geſellſchaft Theil zu nehmen, und ſie zu ihrem Vortheil zu benutzen. Ihre Geſchichte liefert den Beweis für dieſe Behauptung. Lange waren ſie wie betäubt; das Leben ſchien ſie zu fliehen. Dies war zur Zeit als der Schrecken, welcher der Eroberung folgt, ihrem Geiſte nach gegenwärtig war, d. i. zur Zeit, als die Macht der Türken ihren Gipfel erreicht hatte. Die Griechen fühlten ſich noch nicht im Beſitz der Kräfte, deren ſie ſich gegenwärtig bewußt geworden. Seitdem aber die Verhältniſſe ſich änderten, ſeitdem die Schwachen erſtarkten und die Starken ſich ſchwächten; ſeitdem die Macht der Türken, die ſie zu Herren gemacht hatten, gebro-

---

Religionsverwandter kein liegendes Eigenthum kaufen konnte? Und wem verdanken wir den Sieg der Philoſophie? — Dem Kaiſer Napoleon! „Dieſer große Mann," ſagte unlängſt Hr. Girardin in der franzöſiſchen Kammer, „hatte oft das Glück, große philoſophiſche Ideen mit Begriffen einer höhern Ordnung zu verbinden."

Anmerk. des Ueberſ.

chen war*), erwachten die Griechen aus der Betäubung, und wurden die Nachahmer der Europäer in Allem, was die Civiliſation befördert, und dadurch die Kraft erhöht und das Leben veredelt. Sie legten Druckereien an, beſuchten die fremden Univerſitäten, errichteten Schulen in der Heimath, riefen aus den Gräbern die großen Geiſter wieder hervor, die einſt ihr Vaterland verherrlicht hatten. Begierig nach Wiſſenſchaft ſammelten ſie deren köſtliche Früchte unter den aufgeklärteſten Völkern. Frankreich, Deutſchland

---

*) Mahomed II., der eigentliche Stifter des großen Othomanniſchen Reichs, deſſen Leben ein ununterbrochener Feldzug war, hatte den Türken die Möglichkeit erobert, in einem geſicherten Frieden, Glück und Cultur zu genießen. Aber ſeine Nachfolger verſtanden es nicht, das angefangene Werk durch Verbreitung der Civiliſation fortzuſetzen. Stolz auf den Ruhm ihrer Vorfahren, hielten ſie ſich zum Genuß der Trägheit berechtigt. Roher Eigenſinn, zweckloſer Deſpotismus und die gröbſte Unwiſſenheit in allen den Menſchen zierenden und ſchützenden Künſten wurden in den Harems herrſchend, während das übrige Europa die Laſt der Barbarei nach und nach abwarf, und ſich einem rechtlich geſelligen Zuſtande näherte. Nur die Uneinigkeit der europäiſchen Staaten kam den Türken zu Hülfe und bewirkte, daß ſie nicht wieder aus den herrlichen Ländern vertrieben wurden, die ſie mit Muth und Größe erobert hatten, die ſie

und England ſahen Schwärme griechiſcher Reiſenden, die ſich ſehnten dem gebildeten Europa ähnlich zu werden; ſo forderten ſie das Licht zurück, das einſt ihre Väter in die Abendländer gebracht hatten. — Sieht man wohl, daß die Türken gleichfalls als Schüler der Wiſſenſchaften und Künſte jene Länder beſuchen, wo die Muſen ihren Sitz aufgeſchlagen haben? Ueberſchreiten ſie in ihren plumpen Inſtitutionen die engen Grenzen, die der Koran *) oder deſſen wunderli-

aber nicht zu regieren verſtanden. (S. Gemälde der europäiſchen Türkei. S. 105.)

*) Nicht der Koran iſt die Urſache der Barbarei der Türken; ihr angeſtammter Charakter trägt die Schuld ihrer Unfähigkeit zu höherer Ausbildung. Die Araber unter den Kalifen, ergriffen von dem Geiſte des Korans, ſchwangen ſich ſchnell zu einer hohen Civiliſation empor, und wurden die Bewahrer der Wiſſenſchaften zu einer Zeit, wo Europa in Barbarei und Aberglauben verſunken war. Mahomed war kein Obſcurant. In der Sunna oder den Ueberlieferungen findet ſich folgende Stelle: „Omar ſchrieb an Abubekr: „Siehe doch in den Ueberlieferungen des Propheten nach. Er ſchrieb ihm „zurück, ich fürchte den Untergang der Wiſſenſchaft und das Verſchwinden der Gelehrten; ich „kenne keinen höheren Ausſpruch des Propheten, als: „ſie ſollen die Wiſſenſchaft verbreiten und ſitzen „bis jeder weiß, der nichts gewußt; denn die „Wiſſenſchaft geht nicht zu Grunde, als durch

che Ausleger ihnen geſetzt? — Die Griechen ſahen die ſo dumme als ſtolze Erſtarrung ihrer

———

„Verheimlichung.“ (M. ſ. Fundgruben des Orients.) — Mehrere Inſtitutionen des Propheten waren auf Beförderung der Civiliſation berechnet. Das Corps der Ulemas, von Mahomed eingeführt, beſtand aus unterrichteten Staatsmännern, und bildete den gelehrten Adel der Nation. Dieſe Inſtitution entartete unter den Türken, die ein militäriſches Lehnsſyſtem einführten, und nicht wie die Kalifen, aus den Ulemas die höheren Staatsbeamten nahmen, ſondern jedem unwiſſenden Krieger erlaubten, ſich zu den erſten Stellen emporzuſchwingen. — Die Türken ſind unächte Kinder des Islam, die ſelbſt die arabiſche Civiliſation unterdrückten. Es iſt als ob Mahomed ſie, als ächter Prophet, im Voraus verkündet hätte.

„Ein Volk wird unter euch aufſtehen, ſagt „er, ihr Gebet wird ſeyn, wie euer Gebet, und „ihre Faſten wie eure Faſten, und ihre Werke „wie eure Werke. Sie werden den Koran le„ſen, allein er wird nicht weiter dringen, als „in ihre Kehlen. Sie werden vom Glauben „(vom Geiſte deſſelben) abirren, wie der fehlge„ſchoſſene Pfeil vom Ziele: der Schütze beſieht „die Spitze, und ſieht nichts; er beſieht das „Rohr des Pfeiles, und ſieht nichts; er beſieht „die Schwungfedern, und ſieht nichts. Alles iſt „ordentlich und doch hat er fehlgeſchoſſen.“ — So ſind die Türken. Selbſt die Perſer ſind ein edlerer Stamm, und in der arabiſchen Cultur weiter fortgeſchritten, als die Othomanen.

Herren, und entſchloſſen ſich, die Leitung ihrer Angelegenheiten ſelbſt zu übernehmen. Sie hatten ſich Reichthümer erworben; ſie errichteten eine Handelsmarine, die ſich täglich ausbreitete *);

Der türkiſche Dichter Seid Reefet, ſchildert ſeine eigene Nation in folgender Satire:

„Eſel ſind wir, ganz mit Eier belaſtet,
„Hunde ſind wir, trockne Beine nagend.
„Wir gedeihen bei der Scheelſucht Regen,
„Wir ſind Blumen auf dem Feld der Lüſte.
„Käme Plato Wahrheit zu enthüllen,
„Stopften wir das Maul ihm wie dem Faſſe.
„Löwen ſind wir, achten nicht der Weiber,
„Fallen an die Armen wie die Hunde.“

Dieſe Ueberſetzung des türkiſchen Gedichts findet ſich in den in Wien herausgekommen, ſchätzbaren Fundgruben des Orients.

Anmerk. des Ueberſ.

*) Ueber die Errichtung der griechiſchen Handelsmarine verdanken wir dem gelehrten Griechen, Herrn Corai, der lange in Paris lebte, ſehr intereſſante Nachrichten, die er in einer kleinen Schrift: Mémoire sur l'état actuel de la civilisation dans la Gréce etc., im Jahr 1803 bekannt machte. Wir können hier nur eine Stelle aus dieſer Schrift, die ganz geleſen zu werden verdient, anführen. Es heißt daſelbſt: „Vor dem Kriege „im Jahr 1769 zwiſchen den Türken und „Ruſſen, trieben die Inſulaner des Archipelagus nur mit Schiffen von mittelmä„ßiger Größe Handel. Gewohnt von Inſel zu „Inſel an den Küſten zu handeln, beſchränkten „ſie ihre weiteſten Reiſen auf das ſchwarze

ſie errichteten Banken in mehreren Gegenden. Von alle dem thaten die Türken nichts.

„Meer und auf Egypten. Aber um dieſe Zeit „brachte ſie eine neue Richtung des Handels, „neuer unter die Nationen vertheilter Reichthum, „und das verminderte Anſehen der türkiſchen Re„gierung, auf den Gedanken, Kauffahrteiſchiffe „nach dem Muſter der Europäiſchen zu erbauen. „Sey es Unwiſſenheit, Verachtung, oder das „Bedürfniß und die Bequemlichkeit, bei den „Griechen zur Bemannung der türkiſchen Flotte „die Matroſen zu finden, welche man vergebens „bei den Türken ſuchen würde; genug, die von „Natur mißtrauiſche Pforte ſchenkte der Entſte„hung dieſer Handelsmarine keine Aufmerkſam„keit; vielmehr behauptet man, daß ſie dieſelbe „Anfangs gewiſſer Maßen begünſtiget habe. „Kurz die jetzige Marine der Inſel Hydra ge„hört nur den Griechen an, und wird, vom „Oberbefehlshaber bis zum gemeinen Matroſen, „nur von Griechen bemannt. Daher ſtammt „die Seelenſtärke der Inſulaner des Archipela„gus, die der griechiſchen Nation ſeit dem Ver„luſt ihrer Freiheit unbekannt war. Beſitzer ei„ner großen Anzahl vortrefflicher, eigenhändig „verfertigter Fahrzeuge, die eben ſo dauerhaft als „zierlich und mit Seeleuten bemannt ſind, die „ſehr häufig Blutsfreundſchaft oder Verſchwäge„rung mit einander verbindet, können ſie, bei „der mindeſten Furcht vor einer auſſerordentlichen „Unterdrückung, ihre übrigen Familien einſchiffen „und ſich der erſten Nation anbieten, welche „klug genug iſt, ein ſo wichtiges Anerbieten an„zunehmen. Vor nicht gar langer Zeit hörte man

Die türkiſche Taktik iſt noch jene der Janitſcharen zur Zeit Solimans. Dieſe Barbaren verwerfen die Europäiſche Kriegskunſt, obgleich ſie unaufhörlich das Opfer derſelben ſind*). Die

---

„die Hydriotiſchen Seekapitäne das ſagen, was „Themiſtokles an der Spitze einer, der Marine „dieſer Inſulaner gewiß nachſtehenden Seemacht „zum Corinthiſchen Admiral ſagte, welcher ihm „die Verwüſtung Athens durch die Perſer vor„warf: Wir werden ein Land und ein „Vaterland haben, ſo lange wir im Be„ſitz von 200 ausgerüſteten Kriegsſchif„fen ſind.“ — Man ſieht aus dieſen Andeutungen, daß die griechiſche Revolution ſich ſeit langer Zeit vorbereitet hat.

Anmerk. des Ueberſ.

*) Wie ſehr die europäiſche, wenigſtens die franzöſiſche, von Napoleon geſchaffene Taktik den Morgenländiſchen Barbaren überlegen war, beweiſen folgende aus dem Egyptiſchen Feldzuge entnommene Thatſachen. — Bonaparte unternahm den Zug nach Syrien mit 13,000 Mann. Während Acre (1799) belagert wurde, ſchlug ſich Junot bei Cana mit 150 Grenadiren, ebenſoviel Carabiniers und 100 Dragonern, gegen wenigſtens 5000 Reuter ſiegreich, vom Morgen 9 Uhr bis Nachmittag 3 Uhr. Kleber hatte, einige Tage ſpäter, in der Schlacht am Berge Tabor nur 2000 Mann bei ſich, die ſich gegen die Armee des Paſcha von Damaskus von 30,000 Mann, unter denen 20,000 Reuterei, vertheidigten; 2500 Mann, die Bonaparte um 1 Uhr auf das Schlachtfeld brachte,

Sultane, welche ſie einführen wollten, bezahlten dieſe Neuerung, die für ein religiöſes Verbrechen angeſehen wurde, mit ihrem Leben. Die Griechen dagegen ſind nicht ſo thöricht, daß ſie, aus Achtung für ihre Ahnen, nicht von dem Macedoniſchen Phalanx laſſen ſollten: ſie haben die Europäiſche Kriegszucht eingeführt, wie die Ruſſen ein Gleiches thaten, als es darauf ankam, ihren Europäiſchen Feinden Widerſtand zu leiſten.

Alles iſt ſonach Widerſpruch, Contraſt, Ungleichheit unter den beiden Völkern: das eine ſtrebt aufwärts, das andere iſt im Verfall; das eine befindet ſich im Zuſtande einer wachſenden Cultur; das

---

entſchieden hier einen der merkwürdigſten Siege. — Deſſaix ſchlug ſich bei Samnhoud in Ober-Egypten mit 4000 Mann gegen 50,000 Mann unter Anführung des Mourad-Bey, und erfocht einen vollſtändigen Sieg. — In der Schlacht von Heliopolis vernichtete Kleber mit 10,000 Mann die Türkiſche Armee, die 60 bis 80,000 Mann ſtark war. Nur der Großvezier rettete ſich mit einigen hundert Mann, mit denen er durch die Wüſten die Gränze von Syrien erreichte. In der Landſchlacht bei Aboukir kam, von 18,000 gelandeten Türken, kein Mann davon. (M. ſ. Poeſie der Kriegskunſt, oder Feldzug der Franzoſen in Egypten, herausgegeben von Dr. Lebret.) Dies ſind unumſtößlichen Beweiſe, daß die Türken gut angeführten europäiſchen Truppen keinen furchtbaren Widerſtand leiſten können.

Anmerk. des Ueberſ.

andere liegt brach; das eine kennt kein Hinderniß ſeiner Fortſchritte, das andere iſt, durch alle Elemente ſeiner urſprünglichen Verfaſſung, zum Stillſtande verurtheilt. Dieſe Ungleichheiten mußten das Verhältniß beider Völker verändern; das aufſtrebende mußte dem ſinkenden voraus eilen; ſie mußten ſich trennen, wie zwei Schiffe von ungleichem Lauf ſich immer weiter von einander entfernen.

Die höhere Bildung der Griechen mußte ein hinreichender Grund zum Ausbruch ihrer Revolution werden; es iſt, zur Erklärung dieſes Ereigniſſes, nicht nöthig zu fremden Intriguen und demagogiſchen Umtrieben ſeine Zuflucht zu nehmen. Die Griechen brauchten ſolche Dinge nicht, um zur Erkenntniß der Schwäche der Türken und ihrer eigenen helleniſchen Stärke zu gelangen. Unabhängig von dergleichen elenden Hülfsmitteln, reichten die natürlichen Urſachen hin, das große Werk zu Stande zu bringen. Wären dieſe Urſachen nicht in allen Verhältniſſen des Volkes mächtig geweſen, ſo hätten alle Intriguen der Welt und alle Aufhetzungen unmöglich ein ganzes Volk in Bewegung ſetzen können. Man befrage die Geſchichte, ob ſie ein einziges Beiſpiel ſolcher Wirkſamkeit der Umtriebe, aufzuweiſen hat. Mit gleicher Gründlich-

keit konnte man die doppelte Revolution in Amerika den Verſchwörungen und Intriguen zuſchreiben; während jeder, der denkt und die Wahrheit ſehen will, ſich leicht überzeugen wird, daß dieſe Revolution nothwendig aus dem erwachten Geiſte und den erlangten Kenntniſſen der Amerikaner, aus dem Gefühl ihrer Gleichheit im Verhältniß zu den Europäern, aus dem Nachtheil eines ausſchließenden Handels und einer entfernten Oberherrſchaft entſtehen mußte. Dieſe Urſachen ſind mehr als hinreichend, eine Revolution zum Ausbruche zu bringen; rein unnütz aber iſt es, eingebildete Urſachen aufzuſuchen, wo die natürlichen und wahren vor Augen liegen und Alles erklären. Hört man jedoch gewiſſe Urtheile, die ſich hervordrängen und breit machen, ſo möchte man glauben, es gäbe eine Menge Geiſter, deren Geſchäft es iſt, die Erkenntniß der Wahrheit, die Betrachtung der Wirklichkeit zu verhindern, und für Gaukelſpiele diejenige Achtung zu fordern, auf welche nur die Wahrheit Anſpruch machen kann.

Drittes Kapitel.

In welcher Zeit iſt der Urſprung der griechiſchen Revolution zu ſuchen?

Iſt es wahr, daß die griechiſche Revolution erſt im Jahr 1821 begonnen hat, und daß die Revolutionäre allein ſie gemacht haben? Oder iſt es billig, auf ältere Zeiten zurück zu gehen, und ihr berühmtere Urheber zu geben?

Iſt der heutige Verſuch der Griechen, zur Wiedererlangung ihrer Freiheit, der erſte, den ſie zu gleichem Zweck unternommen haben *)? War das Princip dieſer Volksbewegung, d. i. das Verlangen, ſich einer grauſamen Unterdrückung zu entziehen, nicht ſtets wirkſam unter ihnen? Lebte es nicht im Innerſten ihres Herzens? Ward es nicht geboren im Augenblick der Eroberung, um ſo lange als ſie ſelbſt zu dauern? Die Völker verdammen ſich nicht freywillig zu ewiger Verläugnung; ſie dulden, was ſie nicht ändern können, aber weder ſuchen, noch verehren ſie die Ketten. Selbſt die Schwäche erwartet nur den Zeitpunkt, wo ſie die überwiegende Stärke werden kann, um ihre Rechte zurückzunehmen, und

---

*) M. ſ. den Zuſatz am Ende dieſes Kapitels.

ſich von unterdrückender Gewalt zu befreien. — Haben die Griechen bisher die Tyrannei der Türken ertragen, ſo beweißt dies nichts, als daß ſie ſich noch nicht ſtark genug fühlten, die heimlichen Wünſche ihres Herzens zu verwirklichen. Noch waren die Türken zu mächtig. Die Zeit der Reiſe war noch nicht gekommen, und früher war es zu gefährlich, dieſe wilden Herrſcher zu reitzen, oder ſich mit ihnen zu meſſen.

Indeß nahete ſich der nordiſche Koloß der Türkei, die er ſeit einem Jahrhundert angegriffen und benagt hatte. Catharina II., dreimal ſiegreich über die Türken, drückte auf die Stirn der Erben ihres Reichs jene Namen, die das alte und neue Griechenland am meiſten verherrlicht hatten *); ſie ließ den Weg nach Conſtantinopel mit Triumphbogen bezeichnen; unterwarf Taurien ihren Geſetzen, und vereinte die Hälfte der Ufer des ſchwarzen Meeres mit ihren Provinzen. Von dieſem Augenblick an war, in den Augen der Griechen, die Fahne der Revolution aufgepflanzt. Die Armeen, die Begünſtigung der Leidenſchaften, ein öffentlich anerkanntes Protektorat wurden die Agenten dieſer Staatsumwälzung.

*) Alexander und Conſtantin.

Merkwürdig iſt, daß zu ſelbiger Zeit der Mann, der, als Verkünder der Ueberlegenheit des Geiſtes über Herkommen und Vorurtheile, die Aufmerkſamkeit der Welt ſeit einem halben Jahrhundert auf ſich zog, durch ſeine harmoniſche und kräftige Stimme die Befreiung Griechenlands von Europa forderte, und zur Rache für zu lange geduldete Unbilden aufrief. Voltaire war es, der zuerſt alle großmüthigen Herzen, alle höheren Geiſter zu Verbündeten der Griechen machte. Der Sänger Heinrichs IV. hat dreißig Jahre den Kreuzzug gepredigt gegen die Barbaren, die das Vaterland des Sängers der Ilias und Odyſſee geſchändet hatten*). Der Ei-

*) Leben Voltaire's und Türgots, von Condorcet.

„Voltaire, erhaben über die Diplomaten der „Schreibſtuben, die das Intereſſe einiger ihnen „bekannten Kaufleute für das Intereſſe des Han„dels, und das Intereſſe des Handels „für das Intereſſe der Menſchheit halten; „nicht weniger erhaben über die Träume von „einem politiſchen Gleichgewicht in Europa, das „den politiſchen Mechanikern am Herzen liegt, — „Voltaire erblickte in der Zerſtörung des türki„ſchen Reichs ein für die Menſchheit wohlthäti„ges Ereigniß. Er ſah, daß Millionen Men„ſchen, wenn immer durch den Deſpotismus ei„nes Souverains, gegen den unerträglicheren „Deſpotismus eines Volks geſchützt werden könn„ten; er ſah, wie die tyranniſchen Sitten des

ſer, mit welchem er dieſen großen Zweck verfolgte, war eben ſo glühend, doch aus reinerem Feuer

---

„Orients, die ein ganzes Geſchlecht zur ſchänd„lichen Knechtſchaft verdammen, wieder in die „unſeligen Gegenden ihrer Entſtehung zurückge„ſendet werden; wie unermeßliche Länder un„ter dem ſchönſten Himmelsſtrich, von der Na„tur zur Erzeugung der dem Menſchen nützlich„ſten Früchte beſtimmt, dem Gewerbfleiß ihrer „Bewohner zurückgegeben werden könnten; wie „dieſe Länder, in denen zuerſt das Genie des „Menſchen ſich offenbarte, den Künſten, deren „vollkommenſte Muſter ſie aufgeſtellt, den Wiſ„ſenſchaften, deren Grund ſie gelegt hatten, von „Neuem ſich zu treuem Dienſt würden weihen „können. — Freilich wären, durch eine ſolche „Umſtaltung der Dinge, die herkömmlichen Spe„kulationen einiger Kaufleute geſtört worden; frei„lich hätten ſie einige Prozente weniger Gewinn „berechnen können; aber der allgemeine Wohl„ſtand aller Völker wäre dadurch befördert wor„den. Denn es iſt unmöglich, auf der Erde „das Gebiet auszudehnen, wo die Cultur ge„deiht, der Handel geſichert, der Gewerbfleiß be„lebt wird, ohne zugleich die Genüſſe und die „Hülfsquellen der Geſammtheit zu vermehren. — „Warum ſollte alſo ein Philoſoph den Reichthum „einiger Leute, der Freiheit eines ganzen Volks, „den Handel einiger Städte dem Wachsthum „der Civiliſation in einem großen Reiche vorzie„hen? Fern mögen von uns bleiben die nie„drigen Rechner, welche hier die Griechen in „Feſſeln der Türken erhalten, dort Menſchen „rauben, ſie gleich einer Heerde Vieh verkaufen,

ſtammend, und heller leuchtend, als jener des Apoſtels der Kreuzzüge, der zuerſt jene Wege öff-

„und mit Peitſchenhieben zwingen wollen, ihren „unerſättlichen Geiz zu befriedigen; — welche „ernſthaft die Millionen in Anſchlag bringen, „die durch dieſe Verbrechen der beleidigten Menſch-„heit gewonnen werden.“

„Ueberall ſoll auf Gottes Erde die Freiheit „ein Gemeingut ſeyn; jedes Land genieße der „Vortheile, welche die Natur ihm gewährte: dies „iſt die Forderung des allgemeinen Intereſſe al-„ler Völker, jener, die ſich in Beſitz ihrer Rechte „geſetzt haben, wie jener, unter denen die Min-„derzahl, nicht die Nation, ihren Vortheil aus „dem Unglück anderer bezieht. Wo es ſo gro-„ße Zwecke, wo es die bleibenden Güter der „Geſammtheit gilt, die aus dieſer großen Revo-„lution gewonnen werden könnten, — was liegt „daran, wenn jene gierige Menſchen dabei ver-„armten! Sie haben ihr Glück mit den Thrä-„nen und dem Blute ihrer Nebenmenſchen er-„kauft.“ So dachte Voltaire.

Wie hätte dagegen Turgot denken ſollen. Hier iſt die Antwort. „Man hat von der Ungerechtigkeit eines Krieges gegen die Türken geſprochen. Wie aber kann man ungerecht ſeyn, gegen eine Räuberhorde, die ein edles Volk *)

*) Die Griechen ſind edlern Urſprungs als die edelſten Geſchlechter neuerer Zeit, deren Ruhm ſich aus unrühmlichen Jahrhunderten der Barbarei herſchreiben mag. Ihre Ahnen heißen Leonidas, Phocion, Epaminondas, Timoleon, Solon, Lycurg, Plato, Sokrates und Homer.

nete, auf denen zwei Jahrhunderte lang die Europäer das Verderben fanden, weil Fanatismus,

---

in Sklavenketten hält, und ihm mit gieriger Wildheit jegliche Schmach aufbürdet? Mögen ſie wieder zurückkehren in ihre Wüſten, die zu verlaſſen ihnen nur die Schwäche Europas erlaubt hat. Wir dürfen ſie nicht länger dulden, weil ſie nichts verſtanden, als eine Raſſe von Tyrannen zu bilden, und weil endlich das Vaterland jener Geiſter, denen wir unſere Kenntniſſe, unſere Künſte, ſelbſt unſere Tugenden verdanken, aufhören muß, durch die Gegenwart eines Volks entehrt zu werden, das die ſchändlichen Laſter der Verweichligung mit der Wuth der Wilden in ſich vereinigt. — Ihr fürchtet für das Gleichgewicht von Europa? Wird aber die Macht der Eroberer durch den Gewinn dieſer Länder nicht vielmehr geſchwächt als vergrößert werden? Wird Aſien nicht lange Zeit den Ehrgeitzigen eine leichte Beute anbieten, und ihnen die Luſt benehmen, ungewiſſe Eroberungen in Europa zu verſuchen? — Es iſt nicht durch die Politik der Cabinette, es iſt durch die Einſichten civiliſirter Völker, daß Europa gegen neue Invaſionen geſchützt werden kann. Je mehr ſich die Civiliſation auf der Erde verbreitet, deſto mehr werden Kriege und Eroberungen, Sklaverei und Elend verſchwinden."

Anm. d. Originals.

Wer hat beſſere aufzuweiſen? Aber Mahomed ſagt: „Wer Ahnen hat, dem nützen bei Gott nicht ſeine Ahnen."

Anm. d. Ueberſ.

nicht Vertheidigung der Civiliſation ſie leitete. Was ſie dort ſuchten, war unwiederbringlich verloren.

So liegt es am Tage, daß nicht im Finſtern ſchleichende Complotte, nicht die Plane einiger Verſchwornen die griechiſche Revolution zu Stande gebracht haben. Im Angeſicht Europa's, begrüßt von den Höhen der Palläſte, von den Kuppeln der Muſentempel, iſt ſie hervorgetreten. Nicht ſeit geſtern, ſeit einem halben Jahrhundert ſind die Verſchwornen auf friſcher That ertappt, ſind ihre Geheimniſſe enthüllt vor Jedem, der Augen hat, ſind ſie in Proſa und in Verſen der Welt verkündet, und überall mit gleichem Beifall aufgenommen worden. Nie erhielt eine Verſchwörung ſo viele Stimmen für ſich; nie ward dem Ehrgeiz eine glänzendere Verzeihung zu Theil von Seiten des menſchlichen Geiſtes, und der Humanität, die ſtaunend ſo unerwartete Dienſte bewillkommnete.

Die Griechen unter türkiſchem Joch hatten eine Laſt zu tragen, die für menſchliches Gefühl die unerträglichſte iſt: ſie mußten ſich ſagen, daß ſie von ſchlechteren Menſchen, als ſie ſelbſt waren, beherrſcht wurden. Die Natur des Menſchen aber unterwirft ihn nur den höheren Gewalten; wer ihn regieren will, muß oben ſtehen.

Sobald er bemerkt, daß der Zügel von der Niedrigkeit ihm über den Nacken geworfen wird, entrüſtet er ſich und ſucht ihn abzuſchütteln. Nichts iſt gefährlicher für eine Regierung, als wenn ſie den Völkern Anlaß giebt, zu glauben, ſie ſey in Verſtand und Einſicht hinter dem Volke zurückgeblieben. Dieſes Gefühl, das zugleich ſchmerzhaft und empörend iſt, erhält dann noch eine neue Stärke, wenn ſich die geiſtig-moraliſche Ungleichheit zwiſchen zwei Völkern bemerklich macht, und das beherrſchte Volk achtbarer iſt, als das herrſchende. Dann vergleicht ſich jeder einzelne Menſch der einen Partei mit jedem Einzelnen der andern; es giebt dann ſoviel Unzufriedene als es Individuen giebt; die ganze Bevölkerung der unwürdig Beherrſchten wird zum Kampf aufgereitzt.

Die Griechen hatten das Bild der Verworfenheit ihrer Herren täglich vor Augen; täglich zeigte es ihnen neue Beweggründe ihre Feſſeln zu brechen, mit immer ſteigender Wahrſcheinlichkeit eines günſtigen Erfolgs. Der Tag der Erfüllung ihrer Hoffnungen iſt gekommen; der Ausbruch der Revolution konnte nicht verhindert werden.

An dieſe Bemerkungen, die an ſich ſchon bedeutend ſind, reiht ſich eine andere von entſcheidendem Gewicht.

In welcher Zeit leben die heutigen Griechen? Iſt es nicht im Jahrhundert der Revolutionen, welche die Welt erſchüttern und erneuern? Fehlt ihnen etwa die Fähigkeit, an dieſem großen Schauſpiel Theil zu nehmen, wie die andern Menſchen thun? Wer hat ihrem Herzen verboten, kräftiger zu ſchlagen bei dem heiligen Namen der Freiheit, der durch die Welt tönt? Hat doch die Welt ſich zu einem Tempel dieſer Schutzgöttinn der Sterblichen conſtituirt! Sollen ihre Ohren verſchloſſen bleiben, ſollen ſie nicht hören, wie in feyerlichen Erörterungen die vom Himmel ſtammenden Menſchenrechte vertheidigt werden? Wie bewieſen wird, daß die geſellſchaftliche Ordnung zum Schutz dieſer Rechte dienen müſſe; nicht zu ihrer Unterdrükkung gemißbraucht werden dürfe, wenn ſie ehrwürdig und rechtmäßig ſeyn ſoll? — Wie, die Griechen ſind das unglücklichſte unter allen Völkern, und ſie ſollten die unempfindlichſten geblieben ſeyn? Welche Gewalt wäre hinreichend, ſie in ſolcher Betäubung zu erhalten! Wer hat wie ſie die Schläge wilder und gieriger Paſchas zu ertragen? Wer muß wie ſie den Nacken hinhalten, wenn der ſtumme Diener der Rache eines unſichtbaren Herrn naht? Wer muß wie ſie, auf eigenem Boden täglich ſich von Menſchen einer niedrigern Gattung die unerträglichſten Demü-

thigungen zufügen laſſen? Den Heloten gleich werden ſie als Menſchen behandelt, die der Geſellſchaft nicht angehören, deren Leben nur geduldet wird, die einer gnädigen Bewilligung das Daſeyn verdanken. Iſt es möglich, daß ein ſolcher Zuſtand geduldet werden könne? Mußte er nicht vollends unerträglich werden, da Mehrzahl und Civiliſation ſich auf Seiten der Unterdrückten fanden, und ihnen Befreiung verbürgten?

Auf dieſe Verhältniſſe muß die Beurtheilung der griechiſchen Revolution zurückgeführt werden. Der Grund derſelben war ſo tief in der Natur der Dinge gegründet, daß, bei dem fortwährenden Beſtand der Urſachen, ſie, nach zwanzigmaliger Unterdrückung, eben ſo oft wieder ausgebrochen ſeyn würde. Die Natur hätte im entgegengeſetzten Fall ſich ſelbſt widerſprochen: die gleichen Urſachen hätten nicht mehr die gleichen Wirkungen hervorgebracht.

Zuſatz des Ueberſetzers.

Herr de Pradt ſucht den Grund der griechiſchen Revolution in dem natürlichen Uebergewicht, welches Bevölkerung und Civiliſation den Griechen über die Türken geben mußten, und findet demnach, daß dieſe Revolution nicht erſt in den letz-

ten Jahren ihren Anfang genommen habe. In der That hat der Gedanke, das türkiſche Joch abzuwerfen, nie die Griechen verlaſſen. Ein älterer Reiſender bemerkt, daß in der Trunkenheit, wo der Menſch wohl ſeine innerſten Geheimniſſe entdeckt, die Griechen immer von ihrer Befreiung ſprachen. Auch haben ſie zu verſchiedenen Zeiten Verſuche der Art gemacht.

So entſtanden die von der Pforte unabhängigen kleinen Republiken der Mainotten, Sulioten, Lalioten und anderer von den Türken ſogenannten Räubervölker. In dem ruſſiſch-türkiſchen Kriege, der im Jahr 1769 begann, kam ſogar eine ziemlich allgemeine Bewaffnung der Griechen zu Stande, welches Unternehmen Anfangs von den Ruſſen begünſtigt wurde, aber bei dem für die Griechen unerwarteten Frieden wieder aufgegeben werden mußte. Die Kämpfe, welche ſowohl die erwähnten einzelnen Republiken, als die verbündeten Griechen gegen ihre Tyrannen zu beſtehen hatten, ſind im hohen Grade intereſſant, und liefern den vollſtändigen Beweis, daß dieſe Völker nicht erſt in den letzten Jahren zum Gefühl ihrer Kraft, zum Bewußtſeyn ihrer Rechte erwacht ſind. Es ſey uns erlaubt, zur Unterſtützung dieſer Behauptung, einige Nachrichten mitzutheilen, die wir bereits vor zehn Jahren in der

Schrift: Gemälde der europäiſchen Türkei ꝛc. geſammelt haben.

Zu den merkwürdigſten Zeichen, daß Griechenland, ſeiner alten Kraft treu, noch immer Männer erzeugen könne, welche die Bewunderung der Welt nicht weniger verdienen, als einſt die Lacedämonier, gehört die Geſchichte der Sulioten, deren Kriege gegen den Paſcha von Janina, ihre Reden, Thaten und ſelbſt ihr Untergang mit einer Friſchheit an die Zeiten des Leonidas erinnern, als ob der Verlauf von Jahrtauſenden nichts an dem alten Volkscharakter verwiſcht hätte.

Der Engländer Eton und der Deutſche Bartholdy haben Berichte über die Sulliotenkriege mitgetheilt, die wir keinen Anſtand nehmen, zu den Denkmälern der ſchönſten hiſtoriſchen Großthaten unſerer Zeit zu zählen.

Der Berg Sulli, von welchem das Volk den Namen erhielt, liegt zwiſchen Janina, Narda und Preveſa, und iſt ein Seitenaſt der Kerauniſchen Gebirge; gegen Süden grenzt dieſer Berg an Gebirge, welche auch Monti della Chimera genannt werden. Auf dem Sulli ſowohl, als in der Chimära lebten freie Griechen, die ſich, mitten unter türkiſcher Herrſchaft, unabhängig zu erhalten gewußt hatten, und 10,000 Mann ins Feld ſtellen konnten. Der Berg Sulli iſt eine

natürlich ſtarke Feſtung, und hat von drei Seiten ſenkrechte Felſen. Auf einem einzigen ſchmalen Wege ſteigt man zum Gipfel, Tripa genannt, der von drei Thürmen vertheidigt wird.

Dem Ali Paſcha von Janina waren dieſe freien Griechen verhaßt, weil ſie ſeine Herrſchaft nicht anerkannten; und er beſchloß ſie zu vertilgen. Im Jahr 1792 hatte er durch Treuloſigkeit den Capitän Giavella, einen Anführer der Sullioten, mit etwa 70 Mann ſeiner Leute gefangen genommen, und zog nun mit einer anſehnlichen Armee gegen die Tripa, welche vom Capitän Bogia, einem andern Anführer der Sullioten vertheidigt wurde. Nachdem er den Berg eingeſchloſſen hatte, ließ der Paſcha den Capitän Giavella vor ſich bringen, und ſagte ihm, daß, wenn er ihm zum Beſitz des Berges helfe, er ihm nicht allein das Leben ſchenken, ſondern ihn zum Beluck-Baſchi (Gouverneur) der Provinz machen wolle. Giavella antwortete, ſobald er ihn in Freiheit ſetze, wolle er nach dem Berge gehen, um ſeine Partei und wenigſtens die Hälfte der Einwohner zu bewegen, ſich ihm zu unterwerfen und die Waffen gegen Bogia zu ergreifen; daß er auf dieſe Art des Paſcha's Truppen in Tripa einführen könne, wobei die Gegenpartei froh ſeyn würde, den Frieden zu gewinnen, ohne

zu fechten. Der Paſcha fragte, welche Sicherheit er für die Erfüllung ſeines Verſprechens geben könne? Giavella antwortete, daß er ihm ſeinen einzigen Sohn, einen Knaben von zwölf Jahren, der ihm theurer als ſein eignes Leben ſey, als Geißel übergeben wolle; halte er ſein Verſprechen nicht, ſo könne Ali ſeinen Sohn tödten. Giavella ließ dem zu Folge ſeinen Sohn vom Berge herabkommen, ſobald er aber ſelbſt ſich dort in Sicherheit befand, ſchrieb er dem Paſcha Folgendes:

„Ali Paſcha, ich freue mich, einen Verräther getäuſcht zu haben. Ich bin jetzt hier, mein Vaterland gegen einen Räuber zu vertheidigen. Mein Sohn wird ſterben, aber ich werde ihn als ein Verzweifelter rächen, ehe ich ſelbſt falle. Leute, die urtheilen, wie ihr Türken, werden ſagen, ich ſey ein grauſamer Vater, der ſeinen Sohn der eigenen Sicherheit opfert. Ich antworte: nehmt ihr das Gebirge ein, ſo würde mein Sohn, meine ganze Familie und alle meine Landsleute getödtet werden; dann könnte ich ſeinen Tod nicht rächen. Siegen wir, ſo kann ich andere Kinder haben; mein Weib iſt noch jung. Will mein Sohn, ſo jung er iſt, ſich nicht willig für das Vaterland opfern, ſo verdient er das Leben nicht; er verdient nicht mein Sohn zu heißen. Komm, Ver-

räther, ich dürſte nach Rache. Ich bin dein geſchworner Feind.“

Capitän Giavella.

Ali ließ den andern Tag den Berg ſtürmen, wurde aber ſo kräftig zurückgeſchlagen, daß die Sullioten ſein ganzes Heer zerſtreuten, ſein Gepäck eroberten, ſich darauf mit ihren Alliirten in der Chimära vereinigten, eine offene Schlacht in der Nähe von Janina gewannen, und den Paſcha zu einem ſchimpflichen Frieden zwangen. Giavella hatte in der Ueberzeugung, daß ſein Sohn getödtet wäre, wie ein Verzweifelter gefochten, eine unglaubliche Menge Feinde erlegt, und wurde mit Wunden überdeckt todt auf dem Schlachtfelde gefunden. Sein Sohn lebte gleichwohl noch, und wurde nach dem Frieden ausgeliefert.

Dieſer Friede wurde bald vom Paſcha gebrochen, worauf ihn die Sullioten zweimal ſchlugen und dadurch immer größern Ruhm erwarben. Bis zum Jahr 1803 führten ſie, mit kurzen Unterbrechungen, einen eilfjährigen Krieg mit Ali Paſcha, und legten Geſinnungen an den Tag, die man von Räubern und Meuchelmördern, wofür ſie gehalten wurden, nie erwarten könnte. Aber ſie waren auch keine Räuber, ſondern ein kleines ſelbſtſtändiges, freies Volk, das ſich mit den tyranniſchen und treuloſen Nachbaren im Natur-

ſtande befand, und bei der Vertheidigung des Vaterlandes gegen die Uebermacht grauſamer Feinde, nicht immer das Römiſche oder ein anderes Recht vor Augen haben konnte. Der Paſcha von Janina verſchwendete Geld, Beſtechungen, Drohungen, Ränke und Niederträchtigkeit, um zu ſeinem Zweck zu kommen, und lange widerſtand ein kleiner Haufe roher, aber hochgeſinnter Kinder der Natur ſeiner Politik und ſeiner Macht. Alt und Jung war bei den Sullioten beeifert, das Vaterland zu vertheidigen; ſelbſt Weiber zogen in den Krieg und fochten an der Seite ihrer Männer. Eine ſolche Amazone wurde von einem Türken gefangen genommen, und mit gebundenen Händen hinter ſeinem Pferde nachgeſchleppt. Als ſie dies eine Zeitlang ertragen hat, fleht ſie ihn um Mitleid an. Er läßt ſich bewegen und bindet ſie los; indem er aber wieder aufſitzen will, durchſticht ſie ihn mit ihrem Taſchenmeſſer und eilt mit dem Pferde zurück. — Keine unter allen hat ſich in der letzten Zeit mehr hervor gethan, als Chaïdo (die Einnehmende, Schmeichelnde). Oft hat man ſie in den Gefechten neben und vor den Männern geſehen. Ihr Schuß traf eben ſo richtig, ihr Fuß war eben ſo feſt. An ihren Fingern trug ſie drei Siegelringe von Türken, welche ſie erſchlagen hatte.

Der Paſcha erfuhr eben ſo oft die Tapferkeit dieſer Leute, als er Gelegenheit gehabt hätte, ihre Seelengröße zu bewundern, wenn der Barbar deſſen fähig geweſen wäre. Er ſchickte einmal zum Dimos Zervas und bot ihm achthundert Beutel und Ehrenſtellen, wenn er und die Seinen die Partei ihrer Landsleute verlaſſen wollten. Hierauf antwortete ihm Dimos Zervas:

„Sehr geehrter Päſcha! Schicke mir nicht Dein Geld; es iſt ſoviel, daß ich es nicht einmal zählen kann; dennoch werde ich dafür keinen Stein meines Vaterlandes und noch weniger das Vaterland ſelbſt verkaufen. Was aber die Ehrenſtellen betrifft, welche du mir verſprichſt, ſo ehren mich meine Waffen, deren ich mich zur Vertheidigung meines Landes bediene.“

Darauf wollte Ali den Sullioten verſchiedene Striche Landes abhandeln; ſie aber ließen ihm ſagen: „Wir ſind keine Kaufleute, wir gewinnen durch Gewalt, und werden nur der Gewalt weichen.“ Er drohte mit zwanzig tauſend Mann anzurücken, worauf ſie entgegneten: „Wir wünſchen, daß du lebeſt und kommeſt.“

Eine langwierige Belagerung ſtellte ſie dem furchtbarſten Feinde, dem Hunger bloß. Alle Mühlen waren von dem Feinde genommen und ſie mußten das Korn, welches ihnen blieb, mit

Steinen zerſtampfen, wodurch es ſandig und beinahe ungenießbar ward. Noch immer ertrugen ſie alles Ungemach und trotzten dem Feinde. Endlich gelang es dem Ali Paſcha Uneinigkeit unter ihnen zu ſtiften und mehrere Verräther zum Uebertritt zu bewegen. Traurig iſt es, unter dieſen eben den Sohn Giavella's zu bemerken, für den der großmüthige Vater in den Tod gieng.

Der geſchmolzene Reſt der Sullioten, einen Mönch, Samuel, der ſich ſelbſt das jüngſte Gericht nannte, an der Spitze, vertheidigte die letzten Poſten mit nicht genug zu erhebendem Heldenmuthe. Der alte Dimos Dracos und Dimos Zervas wehrten ſich wie Löwen, bis ſie ſich aller Nahrungsmittel beraubt, endlich zu capituliren gezwungen ſahen. Noch immer waren ſie dem Ali furchtbar genug, um ihnen einen freien Abzug zu geſtatten und was an Munition zu Sulli übrig war, von ihnen zu erkaufen.

Der Paſcha ernannte drei Türken zu Commiſſarien bei der Uebernahme des Pulvervorraths. Wegen der Bezahlung waren bereits Geißeln gewechſelt, auch hatte man das Hauptmagazin, welches ungefähr 1200 Pfund enthielt, ſchon übergeben. Bei der abgelegenen Wohnung Samuels lag nur noch ein kleiner Vorrath von 180 Pfund. Auch dieſen verlangte man. Nach langen Wei-

gerungen gieng er endlich mit den Türken und drei Sullioten dahin. Man hörte ſie innerlich ſtreiten. Samuel ſchoß ſein Piſtol ins Pulver und ſprengte ſich, ſeine Begleiter und die Türken in die Luft. Nur der Wächter an der Thür kam, wiewohl verſtümmelt, mit dem Leben davon.

Der bis dahin nur verhaltene Zorn Ali's brach jetzt, da er nichts mehr von den Sullioten zu fürchten hatte, in helle Flammen aus, und er beſchloß, ſie wo möglich Alle zu vertilgen. Dieſe, auf die Capitulation vertrauend, zerſtreuten ſich hier und dorthin. Doch begaben die Meiſten ſich nach Parga; diejenigen, welche man einzeln auffieng, wurden grauſam gemordet. Die Qualen, welche man ihnen zufügte, waren unſäglich. Man ſchüttete Einigen Pulver in die Ohren und zündete es an. Ungefähr hundert von ihnen, welche bei dem Kloſter Sallonga, vier Stunden nordwärts von Preveſa, ſich angeſiedelt hatten, überfiel man, unter dem Vorwande, daß die Poſition zu feſt ſey, und einen neuen Vereinigungspunkt darbieten könne und machte ſie nieder. Neun und dreißig Weiber und Kinder, einige mit Säuglingen an der Bruſt, ſtürzten ſich von dem Felſen herab und zerſchmetterten. Eine Wittwe mit zwei mannbaren Töchtern verſperrte ſich in ein Haus, wo ſie einmüthig den Tod erwählten, in-

dem ſie ſich die Bruſt mit Pulver verbrannten, auf das ſie ſich warfen, und ſo unter großen Qualen nach einigen Tagen ſtarben. Nach dieſen Ereigniſſen fieng man an zu fürchten, auch Parga gewähre keine Sicherheit mehr, worauf ſich etwa 1700 Sullioten nach Korfu begaben, wo das Gouvernement ſie liebevoll aufnahm. — Dreihundert Sullioten, welche unter Anführung eines Verräthers zum Ali übergegangen waren, befanden ſich noch in ſeinem Dienſte. Er hatte ſie bisher verſchont, um auch andern Ueberläufern Muth und Luſt zu machen. Jetzt bedurfte es deſſen nicht mehr und er wollte ſich ihrer daher entledigen. Da ſie indeſſen frühzeitig ſeine böſen Abſichten merkten, ſe ergriffen ſie die Flucht nach Theſſalien hin, wurden jedoch bei der Brücke Korak von mehreren tauſend Türken eingeholt und umzingelt. Bei dem Gefechte, was hierauf entſtand, brannten ſie nur einmal ihre Flinten ab und fielen ſogann verzweifelt mit dem Säbel in die Feinde, deren ſie viele erſchlugen. Von ihnen entkam zwar Niemand, allein die Feinde haben Bericht von ihrer Tapferkeit und ihrem Tode erſtattet.

So endete Sulli. Man glaubt ſich in entfernte Jahrhunderte verſetzt, wenn man die Geſchichte ſeines Kampfes und Unterganges liest.

Die neueren Sullioten, die ſich in der gegenwärtigen Epoche bemerklich machen, ſcheinen nicht reine Griechen, ſondern ein Gemiſch von Arnauten, Slaven und Griechen zu ſeyn. Unter welchen Umſtänden ſie ſich zu einer Gemeinſchaft verbunden haben, iſt uns nicht bekannt.

Was Herr Eton von dem Ruſſiſch-Peloponeſiſchen Kriege berichtet, iſt nicht weniger ein Beweis, daß der altgriechiſche Geiſt noch nicht gänzlich von ihren Nachkommen gewichen ſeyn könne. Die Griechen zeigten Muth und Weisheit und irrten nur in Beurtheilung der Großmuth ihrer Alliirten. „Nicht an der Entartung ihres Charakters, ſagt der Engländer, ſcheiterte der Plan ihrer Befreiung, ſondern an der Politik der auswärtigen Mächte und vorzüglich an dem Geize und der Habſucht der Ruſſiſchen Agenten. Wahrlich, die unglücklichen Griechen hatten es nicht verdient, der Wuth der Türken überlaſſen zu werden.“ Wir können hier aus Etons Schilderung nur noch ein paar Stellen anführen.

Die Griechen ſchoßen durch eine freiwillige Subſcription der Einwohner Geld zuſammen und rüſteten zu Trieſt, unter den Befehlen des Griechen Lambro Canzioni, zwölf kleine Schiffe aus, die nach dem Archipelagus ſegelten. Sie waren überall ſiegreich und ſetzten die Pforte in einen ſol-

chen Schrecken, daß ſie beinahe die ganze Türkiſche Seemacht aus dem ſchwarzen Meere herauslockten und die Hauptſtadt dem Angriffe einer furchtbaren Ruſſiſchen Flotte ausſetzten, die damals in den Häfen der Krimm lag.

Das Schickſal der vom tapfern Lambro commandirten Flotte verdient beſonders bemerkt zu werden. Bei Ausrüſtung und Bemannung dieſer Flotte bewieſen die Griechen Freiheitsliebe, Ruhmbegierde, Beharrlichkeit, Subordination, Verachtung der Gefahren des Todes, — Tugenden, die das höchſte Lob verdienen; ſie ſchlugen ſich gegen weit überlegene Heere, und als ſie endlich von einer durchaus ungleichen Macht angegriffen wurden, die mit der Ihrigen in eben dem Verhältniſſe ſtand, als die, welche gegen Leonidas kämpfte, fochten ſie ſo lange, bis ihre ganze Flotte zu Grunde gegangen war; blos einige Wenige retteten ſich auf Booten.

Lambro behielt nur noch ſo viel Hülfsquellen übrig, daß er ein einziges Schiff ausrüſten konnte. Unterdeſſen trafen die Nachrichten vom Abſchluß des Friedens mit Rußland ein. Lambro tobte vor Wuth über die Vernachläſſigung von Seiten der Ruſſiſchen Agenten; gleichwohl, nach Rache dürſtend, lief er aus, griff mehrere Türkiſche Schiffe an, und vernichtete ſie. Er

wurde für einen Seeräuber erklärt und von Ruß- land aufgegeben; — er achtete es nicht und fuhr fort, die kühnſten Hoffnungen zu nähren. — End- lich aber wurde er überwältigt; da er ſich jedoch durchaus nicht ergeben wollte, ſo ſank ſein Schiff unter ihm; allein er rettete ſich nochmals in ei- nem Boote, und flüchtete in die Albaniſchen Ge- birge. So endete der Krieg zur Befreiung von Griechenland.

Es iſt von dem gegenwärtigen Kriege ein günſtigerer Ausgang zu erwarten.

Was wir aus früheren Zeiten anführten, zeigt auf das Deutlichſte, daß der Beruf zur Freiheit tief in der Natur des helleniſchen Volkes gegrün- det ſeyn müſſe. — Wir haben dies bereits vor zehn Jahren anerkannt; eine Stelle in dem er- wähnten Gemälde der europäiſchen Türkei lautet, wie folgt: „Vielleicht werden die Nachkommen des Leonidas und Ariſtides in einigen Jahren kräftig ihren Werth beweiſen.“ — Es mögen mehrere ähnliche Pro- phezeiungen in Schriften verſteckt liegen, und den Diplomaten nur deswegen verborgen ſeyn, weil ſie glauben, nichts aus Büchern lernen zu können, ja, mehr zu wiſſen, als Männer, deren

Studium der Gang menſchlicher Angelegenheiten war. Darum werden die Diplomaten ſo oft durch die Ereigniſſe überraſcht.

Viertes Kapitel.

Wozu würde die Unterdrückung der griechiſchen Revolution nützen?

Zu nichts; — man müßte entweder das griechiſche Volk vertilgen, oder den Türken oder Griechen eine andere Civiliſation geben. Wir haben geſehen, daß die Revolution zum großen Theil aus der Ueberzahl der griechiſchen Bevölkerung im Verhältniß zu den Türken entſtanden iſt. Von dieſer anerkannten Grundlage müſſen wir ausgehen. Bleibt dies Uebergewicht ſich gleich mit ſeinen nothwendigen Wirkungen: ſo wird die Revolution immer wiederkehren, und man wird immer ſie von Neuem unterdrücken müſſen. Was wäre dabei gewonnen? Scheint es nicht rathſamer, ſie gleich Anfangs ihren Lauf vollenden zu laſſen? denn über lang oder kurz würde man ſich doch dazu verſtehen müſſen. — Um neuen Revolutionen mit Sicherheit zuvorzukommen, müßte man ein Mitel finden, der Bevölkerung gewiſſe

Grenzen zu ſetzen, die ſie nicht überſchreiten dürfe; denn läßt man die Urſache fortbeſtehen, ſo wird die Wirkung nicht ausbleiben. Welches Mittel aber ſoll man zu dieſem Endzweck wählen? Wird man zu den amerikaniſchen Ausrottungen, zu den Hungersnöthen von Bengalen, oder zu Pharaons hinterliſtigen Anſchlägen ſeine Zuflucht nehmen? Werden die Osmanen ſprechen, wie der König von Egypten von den Kindern Iſraels ſagte: „Laßt ſie uns ausrotten mit Kunſt.“ — Wie aber wäre ein ſolches Unternehmen möglich im gegenwärtigen Zuſtande der Welt? Die heutige Civiliſation verbietet ſchlechthin alle greuelhaften Mißhandlungen. Wir leben in einer Zeit, die eine ſo mächtige Freundin der Menſchen iſt, daß ein Vertilger, und hätte er Willen und Macht zu ſolcher Rolle, es nie bis zur Ausübung ſeines Henkeramtes bringen würde. Die Civiliſation würde ihm ein unüberwindliches Hinderniß entgegenſetzen, und ihn zu Schanden machen. Sie hat von der Erde die großen Verbrechen verbannt, die der Schrecken derſelben waren, und aus der Geſchichte nicht zu vertilgen ſind, ſo wenig als die Blutflecken auf Lady Macbet's Händen *). — Kein Mithridat

*) Ueber die Sicherheit, daß die neuere Civiliſation die großen Verbrechen von der Erde verbannt

würde wagen, hundert tauſend Römer dem Tode zu weihen; ſelbſt die Glocke der Sicilianiſchen Vesper müßte in unſern Tagen verſtummen. Allen, den Königen wie den Völkern, iſt von der Civiliſation das unvertilgbare Joch der Verantwortlichkeit auferlegt worden, dem ſich keiner entziehen kann.

Die Türken würden eine öffentliche und ſo zu ſagen feierliche Niedermetzelung der Griechen nicht wagen *). — Die Furcht würde größer ſeyn als die Wildheit; ſie würde dieſe in eine ohnmächtige Wuth verwandeln. — Die Türken müſſen die Verzweiflung der Opfer und die Wiedervergeltung fürchten, zu welcher das von dem Schrei der Gemordeten erſchütterte Europa ſich entſchließen könnte. Und wollten ſie auch den Befehl geben, das ganze Griechenvolk hinzuwürgen; ehe der Be-

---

habe, könnte vielleicht Hudſon Low nähere Auskunft geben; die Geſchichte der neueren Moral wird wenigſtens oft Gelegenheit haben, dieſen Namen zu nennen. — Uebrigens ſcheint Lady Macbet noch immer eine Nachtwandlerin zu ſeyn; doch vom Blutflecken will ſie nichts wiſſen: ſo ſehr hat ſich ihr Gewiſſen geſtärkt. Vom Meineid als Verbrechen, iſt noch nicht die Rede.

Anm. d. Ueberſ.

*) Doch haben ſie es an Proben der Art nicht fehlen laſſen. Anm. d. Ueberſ.

fehl zur Ausführung käme, würde eine lange Zeit vergehen, und Gelegenheit geben, ihn abzuwenden.

Alles vereint ſich, uns zu dem Glauben zu berechtigen, daß die griechiſche Bevölkerung ihr Uebergewicht ferner behaupten werde. Nur Vertilgung könnte es ihr rauben, und dieſe iſt ſo unmöglich als abſcheulich.

Ein gleiches gilt von der Civiliſation; die Schwierigkeit in dieſer Beziehung, Türken und Griechen in ein anderes Verhältniß zu ſetzen, iſt vielleicht noch größer, als jene, welche der Ausrottung entgegenſteht.

Die Civiliſation der Griechen iſt das Reſultat ihrer Religion und ihrer Sitten; man müßte alſo beide zu gleicher Zeit ändern. Doch wo iſt jemals eine ſolche Unternehmung gelungen? Das Unmögliche kommt nie zu Stande. Die Griechen werden folglich auf dem Wege fortwandeln, welchen Religion und Sitten ihnen gebahnt haben. Durch dieſe Bande hängen ſie mit der neueren Civiliſation zuſammen. Man müßte ſie völlig umſchmelzen, oder ſie in Beſchlag nehmen, und von der übrigen Welt gänzlich abſondern; ſie müßten aufhören, thätig, geiſtreich, geſchickte Schiffer und Kaufleute zu ſeyn; d. h. man müßte andere Menſchen aus ihnen machen. Macht ihr aber keine Türken aus ihnen, ſo werden ſie

Griechen bleiben. Und was hättet ihr dann durch Unterdrückung der heutigen Revolution gewonnen? Eine zweite, das Vorſpiel vieler andern, würde nachfolgen. Hier iſt ein Feind, der dem Gegner keine Ruhe gönnt. Es iſt beſſer ſich mit einer erſten Revolution abzufinden, als mit einer dritten, oder, wenn man will, mit einer zehnten.

Die gegenwärtige griechiſche Revolution ſtützt ſich auf die Natur der Dinge, auf Religion und Civiliſation; ſtark durch die Macht dieſer Elemente, iſt ſie dauernd, und unvertilgbar: die bleibenden Urſachen werden ihr immer neues Leben geben. Nach dieſen Rückſichten muß ſie beurtheilt werden; und dieſe Rückſichten ſind es auch, welche der Politik den Gang anweiſen, den ſie bei dieſer völlig neuen Veranlaſſung, wo alles verkettet iſt, nothwendig nehmen muß. Sie muß es als ein Geſetz anerkennen, daß dieſe Revolution Beſtand hat, und dieſem Beſtande gemäß, muß die Politik ſich mit der Revolution zu verſtändigen ſuchen.

Zuſatz des Ueberſetzers.

Die Bemühungen der Diplomaten in Conſtantinopel, die Pforte zur Annahme des ruſſiſchen

Ultimatums zu bewegen, beweiſen mehr als hinlänglich, daß Europa nicht die Vertilgung der Griechen wolle; denn eine der Bedingungen forderte Sicherheit für dies unglückliche Volk. Man hat aber die Erhaltung der Pforte als einer europäiſchen Macht gewünſcht, wahrſcheinlich weil man ſich überzeugt hielt, daß das Verſchwinden dieſer Macht alle bisherigen politiſchen Verhältniſſe, ſo wie das Gleichgewicht von Europa ſtören würde. Darum ſollte der Frieden erhalten werden. Dieſer Zweck verdient ehrenvolle Anerkennung. Indeſſen ſcheint es, daß man ſich die Möglichkeit und Wirklichkeit des Friedens nicht durchaus klar gemacht habe. Wie die Sachen gegenwärtig ſtehen, iſt es rein unmöglich, daß die Pforte ſich in Europa erhalte, wenn ſie nicht die griechiſche Bevölkerung größtentheils ausrottet, oder wenn es nicht gelingt, den Griechen Reichthum und Geſchicklichkeit, wodurch ſie mündig geworden, wieder zu rauben. So grauſam aber das Mittel, ſo kann man ſich nicht darüber täuſchen, daß die Türken es nicht verſuchen werden. Alle ſanguiniſchen Hoffnungen können hier nur in Irrthümer verleiten. Man muß auf die entſetzlichſten Gräuel gefaßt ſeyn, Falls es nicht gelingen ſollte, die europäiſchen Mächte zu einem gemeinſchaftlichen Kreuzzuge gegen die Türken zu verei-

nen. Dazu iſt bisher wenig Anſchein, und darum gehen wir einer Zeit entgegen, die in der Türkei Begebenheiten erleben wird, gegen deren Schauderhaſtigkeit die Bartholomäusnacht und die Sicilianiſche Vesper Kinderſpiele ſeyn werden.

Die griechiſche Revolution iſt nicht zu unterdrücken, ohne daß man in die Ausrottung der Griechen einwilligt. Solches will man nicht, und wird es nie wollen. Aber was will man denn eigentlich? Die Pforte erhalten? Das heißt ja die Griechen vernichten; denn ſie ſind unvermeidlich aufgeopfert, ſobald man ſie der Willkühr einer Regierung überläßt, welche ohnmächtige Greiſe an den Schwellen der Tempel mordet, die Wuth eines fanatiſchen Pöbels nicht nur duldet, ſondern zu Hülfe ruft, welche Barbareien ungeſtraft begehen läßt, deren Scheußlichkeit auszuſprechen die Schaam gebildeter Menſchen nicht geſtattet. Wie könnten die Griechen gegen eine ſolche Regierung anders als durch ihre Befreiung geſchützt werden? Welches Verſprechen einer ſolchen Regierung, welcher Friedensſchluß mit derſelben könnte als zuverläßig und dauernd angeſehen werden? Darum giebt es keine Sicherheit für die Griechen, Falls ſie die Sklaven dieſer Tyrannen bleiben ſollen.

Bei der Unmöglichkeit die Türken im Beſitz ihrer bisherigen Herrſchaft zu erhalten, weil man

die Vernichtung der Griechen nicht zugeſtehen kann, bleibt alſo nichts übrig, als entweder ſich für die Griechen zu erklären, und durch die vereinte Macht Europas die Türken nach Aſien zurück zu werfen, oder als unthätiger Zuſchauer abzuwarten, welchen Ausgang die griechiſche Revolution und der ruſſiſch-türkiſche Krieg nehmen werden. Ueberläßt man aber dieſe Kämpfe ihrem eigenen Schickſal, ſo werden ſie um ſo unfehlbarer alle bisherigen europäiſchen Verhältniſſe in Verwirrung bringen, was man doch gerade vermeiden wollte. Wer ſich nicht zum Herrn der Ereigniſſe zu machen weiß, wird ihnen unterthänig.

Was könnte die europäiſchen Mächte abhalten, thätigen Antheil an dieſem Kriege zu nehmen und den Griechen beizuſtehen? denn den Türken zu Hülfe zu kommen, wäre in unſerm Jahrhundert ein Wageſtück, welches kein chriſtliches Cabinet unternehmen dürfte.

Nur die Beſorgniß, daß die Revolutionäre, die man überall in den chriſtlichen Ländern zu bemerken glaubt, von dieſem Kriege Anlaß nehmen könnten, Europa in neue Unordnungen zu ſtürzen, ſcheint ein thätiges Einſchreiten bedenklich zu machen. Allein kennt man wohl den Gang menſchlicher Angelegenheiten, wenn man glaubt, es könnten einzelne Menſchen, entweder in der

Hoffnung, von der Unordnung Vortheil zu ziehen, oder aus Liebe zu irgend einer Staatstheorie, in Zeiten einer glücklich befeſtigten Ordnung ganze Nationen verleiten, Eigenthum, Leben, Ruhe und Sicherheit auf's Spiel zu ſetzen, um ſich den Zufällen und Gräueln einer Revolution auszuſetzen? Menſchen von der beſchriebenen Art, die man allein Revolutionäre nennen kann, bilden überall die unendliche Minderzahl; Millionen werden, ihnen zu gefallen, ſich nicht dem Abgrund entgegenſtürzen. Man befrage die Geſchichte: wie ſind Revolutionen entſtanden, und unter welchen Umſtänden konnten ſie gelingen? Ueberall will das Volk regiert werden, und iſt zufrieden, wenn es gut regiert wird. Das Regieren erfordert Kenntniſſe, denen es ſich nicht gewachſen fühlt; Mühe, welche los zu werden, es gerade Abgaben an andere zahlt, damit dieſe ſolche Mühe übernehmen. Aber was heißt regieren? Doch nichts anders, als die Bedürfniſſe der Geſammtheit befriedigen, jeden Eingriff in die Rechte derſelben abwehren? Wird auf ſolche Art regiert, ſo müßte ein ganzes Volk raſend geworden ſeyn, (was noch nie der Fall war) wollte es eine Veränderung der Regierung verlangen, und eine Revolution verſuchen. Erſt wenn es fühlt, daß ſeine Bedürfniſſe und Rechte nicht geachtet werden, wenn die Maßregeln der

Regierung allgemeine Noth herbeiführen, erſt dann wird es den Leuten, die von einer beſſeren Regierung ſprechen, Gehör geben, und wenn die Noth unerträglich wird, ſich ſelbſt zu helfen ſuchen. So nur entſtehen Revolutionen. Es iſt eitel Thorheit, wenn man glaubt, einzelne unruhige Köpfe könnten ſo etwas nach Belieben machen.

Darum dürften im heutigen Europa mit Grund nur diejenigen Regierungen eine Revolution fürchten, die ſich eingeſtehn müßten, daß ſie ſich auf das Regieren nicht verſtehen, und Anlaß zu allgemeiner Unzufriedenheit gegeben haben. Wäre dies aber auch der Fall, ſo würden ihre Umſtände dadurch nicht beſſer werden, daß ſie die griechiſche Revolution zu Gunſten der Türken zu unterdrücken ſuchten, oder in einer gefährlichen Neutralität den Ereigniſſen erlaubten, allmächtig zu werden.

Oder beſorgt man, es könne als Inconſequenz ausgelegt werden, wenn man den Aufſtand in Griechenland begünſtigte, während man ihn anderwärts unterdrückte? Iſt es aber nicht offenbar, daß die griechiſche Revolution ganz anderer Natur iſt, als jene im übrigen Europa, die nur eine Veränderung der Formen der Regierung beabſichtet? Zwei ſo himmelweit verſchiedene Dinge ſollten nicht miteinander verwechſelt werden. Auch

iſt es nicht inconſequent, wenn man einmal bedrängten Fürſten, ein andermal bedrängten Völkern zu Hülfe kommt. In Griechenland gilt es Schutz gegen ein barbariſches, alle Rechte der Menſchheit mit Füßen tretendes, wüthendes Volk. In andern Ländern wollte man nur Sicherheit gegen die üblen Launen oder allenfalls gegen den Unverſtand einiger Mitglieder der privilegirten Kaſten. So wenig nun die letzteren ſich mit den Türken werden vergleichen wollen, ſo wenig kann auch das Unternehmen der Griechen den Machinationen einer politiſchen Sekte gleichgeſetzt werden.

Nicht die Einführung einer neuen, aus Theorien hervorgegangenen Verfaſſung wird gefordert; nur die Einführung unglücklicher Glaubensbrüder in den Kreis des gemeinſchaftlichen Schutzes der Gerechtigkeit wird von der civiliſirten Welt erwartet; nur auf Anerkennung der einfachſten, klarſten, unzweideutigſten Geſetze der Moral und Religion wird gedrungen, von den wohlwollendſten Menſchen, zu Gunſten eines unter den Händen ſeiner Henker grauſam gepeinigten Volkes, deſſen Name und Geſchichte an Alles, was groß und edel iſt, erinnern.

Wer dürfte, bei ſolchem Anlaß, den Berechnungen der Kaufleute, der Aengſtigkeit, der Bequemlichkeit, oder gemeinen Leidenſchaften die Entſchei-

dung über die höchſten Intereſſen der Menſchheit einräumen? Die Politik ſoll nicht untergeordneten Rückſichten ſich zur ſklaviſchen Dienſtbarkeit ergeben. Die Politik iſt die Wiſſenſchaft der Bedürfniſſe der Geſellſchaft, der Mittel ihrer Befriedigung, und der Anwendung derſelben zur Veredlung des Menſchen.

Die ächte Politik ſoll ſich durch die Furcht vor den Revolutionären ſo wenig als durch die Scheu vor angeblichen Inconſequenzen irre machen laſſen. Gilt es wirklich die Erhaltung des Gleichgewichts in Europa, ſo darf man nicht vergeſſen, daß in völkerrechtlichen Verhältniſſen nichts ſo ſehr das ordnungsmäßige Ineinandergreifen der Kräfte verſchiedener Staaten hindert und ſtört, als wenn man einen Staat neben und unter ſich duldet, der ſich erlaubt, alle Geſetze der Gerechtigkeit und Humanität zu verletzen. Darum wird der Beſtand der Pforte, oder die Unterdrückung der griechiſchen Revolution, welche nur durch Gräuel erkauft werden könnte, dem Gleichgewicht ſo wie überhaupt der Sicherheit des civiliſirten Europas durchaus keinen Gewinn bringen. Eben ſo wenig würde, ſelbſt durch eine ganz gleiche Theilung der europäiſchen Türkei, das Gleichgewicht geſichert ſeyn; denn das wahre Gleichgewicht gründet ſich nicht auf ein mechani=

ſches Abwägen der Menſchenzahl und des Länder-umfangs; auch die geiſtigen und moraliſchen Kräfte müſſen in Anſchlag gebracht werden. Das blos mechaniſche Gleichgewicht kann durch einen einzigen Mann geſtört werden, wenn ſein inwohnender Genius ihn lehrt, ſich in den Beſitz der Macht der Civiliſation zu ſetzen.

Aus allen dieſen Bemerkungen geht hervor, daß Europa nichts durch eine Unterdrückung der griechiſchen Revolution auf eine oder die andere Art gewinnen würde; daß es vielmehr die Aufgabe der Politik ſey, ſich mit dieſer Revolution zu verſöhnen, und ihr die in Europa gebührende Stelle anzuweiſen.

Fünftes Kpitel.

Europa's Politik in Bezug auf Griechenland.

Wir glauben erwieſen zu haben, daß die griechiſche Revolution, ihrer Natur zufolge, etwas Bleibendes und Fortbeſtehendes ſey. Maßregeln, die für vorübergehende Erſcheinungen gut ſeyn möchten, würden hier nicht paſſen. Man muß ſich alſo gegen ſie betragen, wie gegen ein Ding, das Dauer zu haben beſtimmt iſt, d. h. man muß

ſich bemühen, ſie mit den in Europa bereits beſtehenden geſellſchaftlichen Einrichtungen in Uebereinſtimmung zu bringen, oder deutlicher, man muß für die europäiſche Geſellſchaft, von welcher ſie künftig einen Theil bilden wird, den größt möglichen Nutzen aus dieſer Revolution zu ziehen ſuchen. Da das Princip ihrer Wirkſamkeit, wie ihres Daſeyns, die Dauer iſt: ſo wird es nur darauf ankommen, zu beſtimmen, wo Griechenland im übrigen Europa ſeine Stelle finden ſoll, und wie die Einführung nicht nur keinen Schaden, ſondern den möglichſten Vortheil bringen könne, indem die Intereſſen des neuen Mitglieds mit denen der älteren verbunden werden.

Dieſer Aufgabe zufolge, muß man fragen: 1) in welchem politiſchen Zuſtand befindet ſich Europa; 2) welches ſind die Bedürfniſſe dieſes Welttheils; und 3) wozu kann ihm Griechenland dienen?

Der Beantwortung der erſten Frage iſt dieſes Kapitel gewidmet; die andern beiden Fragen ſind den folgenden Kapiteln vorbehalten.

Zuſtand Europa's.

Man muß es ſagen, — die ſchmerzhafteſte Erfahrung erlaubt weiter kein zweifeln und an ſich halten: die europäiſche Politik iſt durch

den Congreſs von Wien verfälſcht und verrenkt worden.

Nie war den Repräſentanten der europäiſchen Macht eine erhabenere Aufgabe zu Theil geworden. Ein unerhörter Zuſammenfluſs auſſerordentlicher Umſtände und Ereigniſſe legte ihnen die Verbindlichkeit auf, die europäiſche Geſellſchaft neu zu conſtituiren. Der Congreſs war berufen, etwas beſſeres, als einen weſtphäliſchen Frieden zu Stande zu bringen: darum war es ſeine Pflicht, ſich den ganzen Umfang ſeiner Beſtimmung klar zu machen, und die groſsen Lehren zu benutzen, welche aus den Erſchütterungen hervorgegangen waren, als deren Ende er ſich anſehen, deren Wiederkehr er, durch die Anwendung jener Lehren, verhindern ſollte.

Worin war der Urſprung dieſer Erſchütterungen zu ſuchen? In der heilloſen Zuſammenſetzung der europäiſchen Staaten, welche durch ihre gegenſeitigen Ungleichheiten mit Haſs, Eiferſucht und Miſstrauen gegen einander erfüllt wurden, und nach zwanzigjährigem Unglück kaum dahin gebracht werden konnten, am Rande des Abgrunds, der ſie alle zu verſchlingen drohte, einen Waffenſtillſtand zu unterzeichnen.

Unter den Mitgliedern des europäiſchen Verbands befanden ſich zu viele, die in ihrer Kraft-

loſigkeit der politiſchen Ordnung keinen Vortheil, wohl aber Schaden brachten, indem, aus dem allgemeinen Kapital der Kraft des Welttheils, ihnen immer Vorſchuß geleiſtet werden mußte, um ihrer Schwäche zu Hülfe zu kommen; indem man ſie erhalten, und die Gefahren abwenden mußte, die ihre Ohnmacht erzeugt hatte; indem endlich ihre Unbedeutenheit das Anſehen der Souverainität im Allgemeinen in Verfall brachte, und darum ihrentwegen neue Anſtrengungen nöthig wurden. Die Anforderung der Zeit ging daher dahin, daß der Congreß dem europäiſchen Körper eine große, allgemeine, zum kräftigen Leben geeignete Organiſation gäbe, wodurch dem bisherigen Mangel einer zweckmäßigen Verbindung abgeholfen werden könnte. Hier war die Macht und der Ruhm Europas zu ſuchen; hier mußte die Sicherheit für Gegenwart und Zukunft geſchaffen werden.

Hat der Congreß auf dieſem hohen Standpunkt ſeine Rolle erwogen und begriffen? Weit davon entfernt, hat er ſich nicht einmal bis zu einem durchaus übereinſtimmenden Syſtem erhoben; er hat nicht einmal ein conſequentes Syſtem ergriffen, wie es z. B. der Fall geweſen wäre, wenn er ſich entſchloſſen hätte, die Wiederherſtellung des Eigenthums als Grundgeſetz anzuneh-

men. Im Gegentheil hat er, in ſeinem ſchwankenden Verfahren, alle Syſteme vermengt oder vielmehr in Verwirrung gebracht, indem er bei allen borgte, und in einem Fall für recht gelten ließ, was er im andern für unrecht anerkannte. So ſchloß er Genua und Venedig von der Reſtauration des oberherrlichen Eigenthums aus, und verfuhr auf gleiche Weiſe mit Parma, während er an andern Orten auf Herſtellung der alten Souverainität drang. So hinderte er Preußen, eine impoſante Geſtalt anzunehmen, was für ganz Europa wichtig geweſen wäre; und ſuchte dagegen einen Ueberreſt von Sachſen zu erhalten, obgleich es in dieſer Zerſtückelung weder ſich ſelbſt genügen, noch Europa nützlich ſeyn konnte. Dieſer Congreß war ſo entfernt von allgemeinen Ideen, daß er nicht einmal daran dachte, das Königreich der Niederlande bis zum Rhein und der Moſel auszudehnen, daher die Schöpfung dieſes Staates unvollſtändig wurde, und nicht den halben Nutzen bringt, den Holland in ſeiner urſprünglichen Geſtalt geleiſtet haben würde. Da der Zweck der Errichtung dieſes Königreichs dahin ging, im Norden von Frankreich eine ſtarke Macht zu haben, ſo hätte die Schutzwehr vervollſtändigt werden müſſen; dies war nur durch Ausdehnung bis an den Rhein und die Moſel möglich.

Die einzige politiſche Maßregel der letzten Jahre, die den Charakter einer großen und vollſtändigen Anſicht an ſich trägt, iſt die Vereinigung Schwedens mit Norwegen. In dieſer Handlung offenbart ſich die Verbeſſerung und Zurechtſtellung deſſen, was die Privatintereſſen, der Natur der Dinge zum Trotz, eingerichtet hatten. Hier ward das Werk der Natur in ſeiner Integrität wieder hergeſtellt.

Die Quelle eines Theils der erwähnten Unordnung in der europäiſchen Organiſation iſt in frühern Zeiten, und namentlich in der Theilung von Pohlen zu ſuchen; — das Schlimmſte dabei war die Art, wie ſie vollbracht wurde. — Was von dieſem Lande erhalten wurde, ſetzte Europa nur in Verlegenheit; man wußte nichts daraus zu machen. Ohnmächtig durch ſich ſelbſt, weniger drohend, als beunruhigend für die drei Mächte, welche die Urheber der Theilung waren, und von denen es umſchloſſen war, unzugänglich für jede Hülfe, mußte der Ueberreſt von Polen entweder dahin ſtreben, das ganze Königreich wieder mit ſich zu vereinigen, oder er mußte ſich gefaßt machen, völlig zu Grunde zu gehen. Das Letztere geſchah.

Die Theilung von Polen war es, welche ſeit lange her den ruſſiſchen Krieg vorbereitet

hatte, jenen Krieg, wodurch Frankreichs Größe zertrümmert wurde, und Europa eine neue Geſtalt erhielt. So ward Burke's Ausſpruch gerechtfertigt, welcher verkündete, daß Europa lange dieſe Theilung bereuen würde. — Es war dem Schwerdte Napoleons gelungen, den alten Ueberreſt von Polen wiederherzuſtellen; (aber dadurch war auch nur die alte Verlegenheit einer unzulänglichen Macht wieder herbeigeführt worden.) Es mußten die ruſſiſchen Adler verſcheucht werden, um die Schwingen des Polniſchen Adlers wieder zu löſen. — Die mit Rußland verbundenen polniſchen Provinzen brachten dieſe Macht in Berührung mit dem Herzen Europa's. Wie viel war von einer ſolchen Stellung zu befürchten! — Aber Europa's böſes Schickſal wollte, daß alles den Ruſſen zufiel, daß ſelbſt das Herzogthum Warſchau nur für ſie neugeſchaffen ſchien *). —

*) Die Unterwerfung des Czarthums Polen unter die Herrſchaft des ruſſiſchen Kaiſers, kann von einem franzöſiſchen Publiziſten allerdings als Störung des politiſchen Gleichgewichts angeſehen werden. Indeſſen iſt dadurch noch nicht bewieſen, daß durch jene Vereinigung der Ausbreitung der Civiliſation, welche doch das allgemeine und bleibende Intereſſe Europa's ſeyn muß, Hinderniſſe geſetzt worden wären. Vielmehr iſt, bei den Rieſenſchritten, welche die Civiliſation in Rußland macht, vorauszuſehen,

Da Polen ruſſiſch wurde, mußte Italien öſterreichiſch werden, und Genua dem Piemonteſer zu fallen. Die Nachbaren Rußlands waren berechtigt zu fordern, daß es ihnen erlaubt ſey, ſich verhältnißmäßige Vergrößerungen ebenfalls zu ſuchen. — So bewirkte denn daſſelbe Princip, das bei der erſten Theilung von Polen befolgt worden war, jetzt die Theilung von Europa; es könnte in ſeiner fortwährenden Wirkſamkeit, die Theilung der Welt herbeiführen. — Frankreich, (wie ſchmerzhaft iſt es, dies ſagen zu müſſen!) befindet ſich auſſerhalb dem Kreiſe der europäiſchen Politik. Die Plänkeleien im Innern, die mißverſtandene Eiferſucht, welche die Fremden noch gegen Frankreich hegen, vernichten das Gewicht dieſes Staates in der Wagſchale, in welcher es unter andern Umſtänden entſcheidend ſeyn könnte und ſollte. Der Stern Europa's wollte, daß in den beiden Epochen, in denen über Polens Schickſal entſchieden wurde, Frankreich ſich gerade nicht in mannhafter Verfaſſung befand.

Spanien und Portugal quälen ſich ab in Revolutions-Criſen, welche die Parteien ſich anzueignen ſuchen: in ſolchen Augenblicken kann

---

daß der ruſſiſche Schutz wohlthätig auf die Pohlen wirken müſſe.

Anm. d. Ueberſ.

von keiner Macht die Rede ſeyn. — Beide Staaten ſind für das übrige Europa ſo gut als nicht vorhanden. Vor der großen amerikaniſchen Revolution gehörten Spanien und Portugal mehr zu Amerika als zu Europa; ſelbſt nach dem Verluſt ihrer überſeeiſchen Länder haben ſie zwar aufgehört amerikaniſch zu ſeyn, ſind aber noch nicht europäiſch geworden. Die Lage der Halbinſel macht ſie, ohne Frankreichs Mitwirkung, völlig ohnmächtig in unſerm Welttheile.

Die ganze europäiſche Politik wird alſo nur durch die drei nordiſchen Höfe, unter ruſſiſcher Suprematie beſtimmt. Es wäre anders, wenn Frankreich, Spanien und Portugal ihre Kräfte nicht auf eine Art verſchleuderten, wodurch ſie der europäiſchen Republik gänzlich unnütz werden. Es muß dabei bemerkt werden, daß dieſe drei Staaten, in ihrer Vereinigung, nicht weniger als eine Maſſe von 44 Millionen Menſchen, mit 1500 Millionen Livres Einkünfte aufweiſen.

Würde dieſe Maſſe von Macht im Sinne des allgemeinen Intereſſe geleitet, ſo dürften ſich die mittleren Staaten Deutſchlands und des übrigen Feſtlandes, bald an ſie anſchließen. Denn die drei Höfe müſſen ſie nothwendig beſorgt machen; wer dieſen das Gleichgewicht halten kann, wird

alſo als ihr natürlicher Bundesgenoſſe angeſehen werden. Sie müßten ſich um ſo mehr zu den drei ſüdlichen Staaten hingezogen fühlen, als dieſe weſentlich erhaltend ſind, und weder auf Eroberung ausgehen, noch ſelbſt erobert werden können. Selbſt das Königreich der Niederlande, obgleich gegen Frankreich geſchaffen, würde ſich an dieſe Coalition anſchließen. Nicht weniger würde Schweden beitreten, das gegen Rußland den Bund mit dem Süden nicht entbehren kann, ſo wie es deſſelben, zur Zeit Guſtaph Adolphs und Richelieus gegen Oeſterreich bedurfte. — Noch mehr, England ſelbſt, welches zwanzig Jahre lang Feinde gegen Frankreich zu werben ſuchte, würde, von den neuen europäiſchen Intereſſen beſtimmt, ſich Frankreich nähern, und in dieſem Staate eine feſte Stütze für die europäiſche Ordnung erblicken. In dieſem Augenblick ſieht ſich England allerdings genöthiget, Verbindungen mit Oeſterreich zu unterhalten; allein dieſe Verbindungen ſind unzulänglich, weil Oeſterreich, das ſich von Rußland nicht ganz frei machen kann, nur ſchüchtern ſich hingeben wird; während Frankreich und ſeine Verbündeten, von ähnlicher Beſorgniß entfernt, zu keinen ſolchen Schonungen genöthiget wären, wie ſie den Oeſterreichern durch ihre Lage zum Geſetz gemacht werden. Fügt man

alſo die Macht Englands zu jener, deren Stärke wir oben angegeben haben; ſo zeigt ſich eine Totalſumme von 62 Millionen Menſchen, mit 3000 Millionen Livres Einkünften, die zur Aufrechthaltung derjenigen politiſchen Ordnung, welche den Verbündeten für das allgemeine Beſte die zweckdienlichſte ſcheinen würde, verwendet werden könnten. — Hätte nun noch ein beſſeres Syſtem der italiäniſchen Halbinſel den eigenen Gebrauch ihrer Kräfte geſtattet, ſo würde die Summe auf 80 Millionen Menſchen ſteigen, mit 3200 Millionen Einkünften, wodurch dem ſüdlichen Europa das Gegengewicht wieder gegeben werden könnte, welches dieſe Länder gegenwärtig gänzlich verloren haben, nicht weil die Natur der Dinge es ſo gewollt, und es etwa an Maſſen fehlte, ſondern weil Europa einen unglücklichen Zuſchnitt erhalten hat *).

*) Der aufmerkſame Leſer findet leicht, daß die Berechnungen des Verfaſſers ſich auf reine Politik gründen, — denn es giebt eine reine und eine angewandte Politik, wie es eine reine und angewandte Mathematik giebt. Die erſtere ſtützt ſich auf die Natur des Menſchen und der Dinge, erkennt das allgemeine Intereſſe als höchſtes Geſetz an, und zeigt die Mittel daſſelbe zu ſchützen und zu befriedigen. In der angewandten Politik hat man es mit Individuen und zufälligen Umſtänden zu thun; doch nicht

Gehen wir von dieſen urſprünglichen Angaben aus, ſo zeigt ſich ſogleich die Tiefe des Zu-

---

ſo, daß die Individuen und Umſtände nun als höchſtes Geſetz gelten ſollen; vielmehr beſteht hier die Aufgabe darin, die einzelnen Menſchen ſo zu leiten, und die Umſtände ſo zu benutzen, daß die Vorſchriften der reinen Politik, doch in Ausführung kommen, trotz der Hinderniſſe, welche ſich im Eigenſinn der Individuen und in der Schwierigkeit der Umſtände finden möchten. Sogenannte praktiſche Politiker vergeſſen dieſe Aufgabe leicht, oder haben ſie nie gekannt; ſie ſcheinen ſogar eine Scheu vor wiſſenſchaftlicher Politik zu haben, oder ſie mit Verachtung anzuſehen; ihnen iſt die Politik nur ein Gewebe von Intriguen zur Befriedigung perſönlicher, d. i. untergeordneter Intereſſen. Hierin bedürfen ſie keinen Unterricht: wie ſollten ſie alſo zugeſtehen, daß, wie in allen Dingen, ſo auch in der Politik, ein wiſſenſchaftlicher Unterricht vorausgehen müſſe. Ohne in die Schule geſchickt zu ſeyn, treten ſie gleich als Meiſter auf. Von ſolchen Leuten ſind keine höheren Anſichten zu erwarten; aber glücklicherweiſe haben die allgemeinen Intereſſen der Geſellſchaft zuverläßigere Bürgen und Beſchützer als die Idioten je werden können. Hr. de Pradt hat daher Recht, wenn er, unbekümmert um ihren Widerſpruch oder ihren Tadel, von Principien einer wiſſenſchaftlichen Politik ausgehend, an die höchſten Intereſſen Europa's erinnert, und aus denſelben diejenigen Allianzen ableitet, welche allein eine wahrhaft politiſche Organiſation des Welttheils ſichern könnten. Daß ſolche Allianzen, wie jene, wel-

ſtandes von Europa. Man überſieht mit einem Blick, was er verlangt, worin geſündigt wird,

che der Verfaſſer im Auge hat, gegenwärtig nicht beſtehen, wiſſen wir alle; ſo wie daß Individuen in ihrer Verblendung, und Umſtände, die gerade in der Verblendung ihren Grund haben, der Bildung ſolcher Allianzen entgegenwirken. Aber wer möchte darin troſtreiche Ausſichten für die Zukunft erblicken? Wo nicht die allgemeinen Intereſſen, wo Parteywuth, Unwiſſenheit, Heuchelei, und Herrſchſucht der untergeordneten Köpfe wirkſam ſind, da iſt kein klarer Zuſtand, keine Ordnung zu erwarten; da *iſt* Verwirrung und Unruhe mit Gewißheit vorauszuſehen. Müſſen wir durch einen ſolchen Zuſtand von Verwirrung und Unruhe durchgehen: ſo kann unſer Leben allerdings nicht angenehm und bequem ſeyn. Aber dies ſoll uns nicht hindern, den guten allgemeinen Grundſätzen der Politik treu zu bleiben. Früh oder ſpät müſſen ſie endlich ſiegen. Sie ſind ewig und unvertilgbar. Was ſchlummert, kann erwachen; nur das todte ſteht in dieſer Welt nicht wieder auf. Es iſt wahr, was der Verfaſſer behauptet, daß ein großer Theil von Europa, in politiſcher Beziehung, völlig brach liegt; daß die Kräfte vieler Millionen als nicht exiſtirend betrachtet werden, und das Schickſal der Welt auf eine Art entſchieden wird, die auf die Rechte und Intereſſen dieſer Millionen keine Rückſicht nimmt. — Dabei ſprechen wir noch nicht von den Rechten der Völker; es iſt hier lediglich von den höchſten Vorrechten der Souverainität die Rede. Jeden wahrhaft royaliſtiſch-geſinnten Staatsmann

und wie er verbeſſert werden könne; — denn hö-
her als bis zur Ausbeſſerung darf ſich jetzt
der Ehrgeitz nicht verſteigen.

———

muß es betrüben, die Rechte ſo vieler Fürſten verkannt oder auſſer Gebrauch geſetzt zu ſehen, — und das zu einer Zeit, wo, durch die vereinte Anſtrengung aller, eine Diktatur geſtürzt wurde, die zwar drückend war, doch keinesweges der Verbreitung der Civiliſation, und dem Schutz der höchſten, allgemeinen Intereſſen entgegenwirkte. — Sind denn die Kräfte ſo vieler Millionen, die den Fürſten zu Gebote ſtehen, nur da, um zu ruhen? Iſt es nicht ſelbſt in den Privatverhältniſſen unklug, ein Kapital unbenutzt im Kaſten zu verſchließen? — Oder ſind etwa die öffentlichen Verhältniſſe in Europa der Art, daß die Mitwirkung ſo vieler Kräfte überflüſſig wäre? Erfreuen wir uns einer allgemeinen Zufriedenheit? Steigt der öffentliche Wohlſtand? Blüht der Handel? Gedeiht der Gewerbfleiß? Iſt der Himmel ungetrübt, unter dem die Früchte der Wiſſenſchaften und Künſte reifen ſollen? — Und haben die Verlegenheiten, die ſich überall bemerklich machen, nur in Lokalübeln ihren Grund? Hat die allgemeine, ins Große wirkende Leitung der europäiſchen Angelegenheiten keinen Antheil daran? — — Weil der Grund des Uebels allgemein iſt, darum ſollen alle Staaten zu ſeiner Entfernung mitwirken. — Wo die Kräfte von 60 bis 80 Millionen Menſchen unbenutzt liegen, und in der europäiſchen Politik nicht in Anſchlag kommen, da kann das öffentliche Unglück nur vermehrt werden. Oder gäbe es keine beſſere Anwendung

Worin liegt der Grund des Uebels, das wir angezeigt haben? 1) In der Ungleichheit der europäiſchen Staaten, von denen einige unverhältnißmäßig groß im Vergleich zu den andern ſind. 2) Die natürliche Folge dieſes erſten Uebels iſt die zu große Anzahl kleiner Staaten, welche in ihrem gegenwärtigen Zuſtande nur eine Verminderung der allgemeinen europäiſchen Macht bilden; während ſie, beſſer vertheilt, oder in größere Maſſen vereint, kräftig zur Erhaltung des Gleichgewichts beitragen könnten. So dienen Piemont, Lucca, der Kirchenſtaat, Toskana und

---

der Kräfte ſo vieler Millionen Menſchen, als daß man ſie ſelbſt in Finſterniß erhielte, und ſie als Werkzeuge brauchte, in den politiſchen Controverſen der einen Partei das Uebergewicht zu ſichern? — Das civiliſirte Europa hat einen höhern Beruf, als ſich gegen den Einfluß mißverſtandener Theorien zu verſchanzen. — — Uebrigens haben wir bei dieſen Bemerkungen nicht das Intereſſe einzelner Staaten, ſondern das allgemeine des Welttheils im Auge. Doch müſſen wir darauf aufmerkſam machen, daß dieſes allgemeine Intereſſe vorzüglich deswegen leidet, weil Frankreich ſein Gewicht verloren hat, und weil wenig Hoffnung vorhanden iſt, daß die Helden, welche mit der Aſche Rouſſeaus und Voltaires einen Kampf beginnen, geſchickt ſeyn würden, dieſen Verluſt zu erſetzen.

Anm. d. Ueberſ.

Modena dem europäiſchen Gleichgewicht zu nichts. Deutſchland verbirgt in ſich eine Menge kleiner Souverainitäten, die der allgemeinen Ordnung fremd ſind, oder nur mittelbar mit derſelben zuſammen hängen *). Portugal und Dänemark, es ſey wegen ihrer Schwäche, oder wegen ihrer geographiſchen Lage, machen ſich eben ſo wenig bemerklich.

Europa zählt ungefähr 160 Millionen Einwohner. Die durch die Zeit geheiligten Zerſtückelungen, welche dem Intereſſe der Familien zuſagen, haben bewirkt, daß von dieſer Menſchenmaſſe kaum 120 Millionen bei der allgemeinen europäiſchen Bewegung Theil an einer thätigen Politik nehmen. Vierzig Millionen alſo müſſen als wirklicher Verluſt in Abzug gebracht werden, d. h. der vierte Theil der Bevölkerung wird in

*) Die ausländiſchen Publiziſten bekümmern ſich viel um den Zuſtand von Deutſchland. Die Deutſchen dagegen, als ſehr gelehrte Leute, ſtudiren eifrig den Zuſtand von China, die Beſchaffenheit des Innern von Afrika ꝛc.; ſie haben daher nicht Zeit ſich mit nahen Gegenſtänden zu beſchäftigen. Dies iſt auch die Urſache, warum wir uns nicht zu ſagen getrauen, ob die obige Meinung des Verfaſſers richtig oder unrichtig ſey.

Anmerk. d. Verf.

der Anwendung der Politik für nichts gerechnet. Dies iſt ein ungeheurer Verluſt; die Intereſſen Europa's erheiſchen, ihn ſo viel möglich zu mindern; die gelähmten Theile des europäiſchen Körpers ſollen wieder in's Leben gerufen werden. — — Es iſt ein beſtehender Grundſatz, daß, nach dem Maße als einige Staaten ſich vergrößern, diejenigen, die noch Theil an der Bewegung nehmen können, aus Fürſorge für ihre eigene Erhaltung, ſich nach eben dem Verhältniß auszubreiten ſuchen müſſen; denn ſie haben ihre Unabhängigkeit und die der andern zu ſichern, und ſollen nicht vergeſſen, daß die gar zu große Ungleichheit nur durch einen kleinen Raum von der Sklaverei entfernt iſt. Es iſt nicht nöthig die Beiſpiele in der Ferne zu ſuchen.

Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, findet ſich Europa zwiſchen zwei Coloſſen eingeengt, wovon der eine das Land, der andere die See beherrſcht. Die Ungleichheit der Kräfte, der einzelnen Staaten, im Verhältniß zu den beiden Rieſenmächten, erlaubt ſonach dem übrigen Europa faſt keine andere Politik, als ſich auf eine ſtrenge und immerwährende Vertheidigung zu beſchränken; die ganze Aufmerkſamkeit muß auf das Mittel gerichtet ſeyn, wodurch die drohenden

Schläge abgewendet, oder geſchwächt werden können *). Dies iſt eine ſchreckliche Lage; das dringendſte Interreſſe fordert das Uebel zu vermindern.

Sechstes Kapitel.

Bedürfniſſe Europa's.

Dieſe Bedürfniſſe ſind zweifacher Art; ſie fordern

1) größere Staaten neben denen, die bereits groß ſind;

2) Verbreitung der Civiliſation.

Es iſt oben gezeigt worden, daß der Hauptfehler der europäiſchen Organiſation in der zu großen Anzahl kleiner Staaten liege. Europa, als Ganzes betrachtet, gleicht den Staaten von Deutſchland, wo die Buntſcheckigkeit ſo vieler und ſo vielartiger Souverainitäten alles verdorben hat. Der Verfaſſung von Europa kann dieſe Buntſcheckigkeit eben ſo wenig heilbringend ſeyn. Dadurch wird, wie wir bewieſen haben, der vierte

*) Wir werden in der Folge auf dieſe Idee des Verfaſſers zurückkommen.

Anm. d. Ueberſ.

Theil der europäiſchen Bevölkerung auſſer Thätigkeit geſetzt, was im höchſten Grade verderblich iſt. Ueberdem darf nicht überſehen werden, daß, wenn die kleinen Staaten ſich mit den größeren vereinen, was zuweilen geſchieht, ſie dann noch keine gleichartigen Vertheidigungsmittel beitragen können, ſondern auch hier Anlaß geben, der Stärke des Bundes durch die Ungleichheit zu ſchaden. Die Krieger der kleinen Fürſtenthümer, ſind denen der großen Reiche in jeder Rückſicht untergeordnet; Anſichten und Fähigkeiten der Chefs ſelbſt, ſo wie der ganze Charakter der Menſchen, tragen bei dieſen Contingenten das Gepräge der Beſchränktheit, aus welcher ſie genommen ſind. In dem engen Kreiſe, worin ſie ihre Kräfte abmühen, fehlen ihnen die großen und edlen Triebfedern, die das Herz des Staatsbürgers erweitern, ſeine Gedanken bis zu den Höhen der geſellſchaftlichen Ordnung erheben; die Kleinſtädterei hält ihren Geiſt, wie ihre Wirkſamkeit gefangen; ihr Ehrgeiz ſelbſt kann ſich über die ſubalternen Stellen nicht hinausſchwingen. Der menſchliche Geiſt aber bildet ſich nach den Gegenſtänden ſeiner gewöhnlichen Beſchäftigungen, wie geſchmolzenes Metall nach der Form, in welche es gegoſſen wird; er kann nur groß werden, wenn er ſich mit großen Dingen meſſen kann; das Kleine zieht ihn herab.

Seht den Einwohner von Großbritanien, und betrachtet dagegen den Unterthan der kleinen Fürſten in Deutſchland und Italien; welche Vergleichung läßt ſich unter beiden anſtellen? Woher rührt die Inferiorität, wenn nicht von den Gegenſtänden, über welche die Kleinſtädter ihren Blick nicht erheben können? — Es iſt eine allgemeine Regel: Wollt ihr Männer von großer Tapferkeit, ſo übertragt ihnen die Sorge ſür große Intereſſen, zeigt ihnen ein edles erhabenes Ziel. So erzogen Rom und Griechenland die großen Bürger, die der Stolz ihrer Zeit waren, und noch gegenwärtig der Welt vorleuchten.

Die Aufmerkſamkeit einer Viertelſtunde genügt für die Angelegenheiten von Lucca und Modena. Auf ſo abgelegenen, ſchmalen Wegen findet der Geiſt, findet der Patriotismus keine Nahrung; nur auf der weiten Bahn eines großartigen Lebens iſt ſie zu erwarten. Erwachten auch Geiſt und Patriotismus im engen Kreiſe, ſo wäre es nur, das Mißverhältniß zum Raume ihrer Wirkſamkeit fühlbar, und den höher ſtrebenden Menſchen unglücklich zu machen. Wir wiederholen es, kleine Dinge bilden kleine Menſchen. In dieſer Beziehung ſind die kleinen Staaten ſo nachtheilig

für die Entwicklung der Menſchheit, als für die Politik ſelbſt *).

---

*) Es iſt Wahrheit in den oben ſtehenden Bemerkungen des Verfaſſers, ſollten ſie auch Widerſpruch bei denen finden, welche die Beſchränktheit lieb gewonnen haben, und die Reſultate derſelben für den höchſt möglichen Aufſchwung des Geiſtes halten. „Es giebt dumm-geſcheute Menſchen,“ ſagt ein humoriſtiſcher Schriftſteller. Indeſſen dürfen wir nicht überſehen, daß die gerügten Nachtheile kleiner Staaten in dem gegenwärtigen Zuſtande der Geſellſchaft mannigfache Compenſation finde, und, wenigſtens in Deutſchland, zum Theil durch die Vortheile einer weitverbreiteten Civiliſation ausgeglichen werden. Civiliſirte Menſchen gehören nicht blos ihrer kleinen Heimath an; ſie nehmen lebhaften Antheil an den großen Ereigniſſen der ganzen civiliſirten Welt; und die Früchte ihres Fleißes oder ihrer geiſtigen Anſtrengungen kommen nicht ſelten der Welt zu Gute. Die größten Zierden der deutſchen Literatur haben in kleinen Staaten gelebt. Selbſt die Bürger dieſer Staaten würden eine Vergleichung, z. B. mit Chineſen, (deren ſieben auf einem Wagen ſitzen könnten, und ihn doch leer laſſen würden) nicht zu ſcheuen haben; ja ſie würden ſich ſogar neben manchem reiſenden Engländer als artige Leute gar ſtattlich ausnehmen. Einen Hudſon Lowe würde man freilich vergebens unter ihnen ſuchen. — Wir haben unſere Pedanten und unſere Spießbürger, wir können es nicht läugnen; aber wir glauben, daß an dieſer Waare auch in den größten Staaten kein Mangel ſeyn wird. Es giebt vielleicht keine

Das zweite Bedürfniß Europa's iſt die Verbreitung der Civiliſation. Hier öffnet ſich ein

---

kleine Stadt in Deutſchland, wo nicht mehrere Einwohner, wenn ſie die Zeitungen leſen, bei den Reden der Herren Marcellus, Caſtelbajac, Bonald, oder bei den geſalbten Artikeln der Quotidienne und des Drapeau blanc in gute Laune gerieten; dies iſt immer ein Beweis von Civiliſation. — Am wenigſten können wir dem Verfaſſer darin beiſtimmen, daß das Militär aller kleinen Staaten in jeder Rückſicht den Kriegern der großen nachſtehen ſoll. Jeder Menſch, er mag einem großon Reiche oder einem engbegrenzten Lande angehören, verläßt, ehe er zur Armee kommt, gewiſſe kleinliche Verhältniſſe der Häuslichkeit oder ſeiner Gemeinde. Selbſt als eingereiheter Krieger wird er im Frieden mehr ſeinem Regimente als einem großen Ganzen anzugehören glauben. Erſt wenn das Heer verſammelt iſt zu kriegeriſchen Bewegungen, erweitert ſich der Blick, und der Soldat fängt an zu begreifen, daß ſeine Kraft von der Erhaltung hoher Intereſſen in Anſpruch genommen wird. Der Krieg ſelbſt bildet ihn dann aus, und macht, wenn die Natur ihm die Fähigkeit dazu gab, einen höheren Menſchen aus ihm. So haben in den großen Kämpfen, in denen in Deutſchland für Civiliſation und Freiheit gefochten wurde, unſere Krieger ſich auf einen höhern Standpunkt erhoben; und die Bürger des kleinſten wie des größten Staates konnten an ſolchem Gewinn Theil nehmen. Alle konnten ſich als Deutſche, ja als Europäer fühlen, die ein großes, allgemeines Intereſſe zu vertheidigen berufen waren.

Horizont, der den Blicken der früheren Staatsgeſellſchaften noch nicht zugänglich ſeyn konnte; völ-

---

Auf ſolche Art wurde in unſern Armeen ein wahrer Nationaladel geſchaffen. — Es ſey uns erlaubt, zur Erläuterung dieſes Gedankens, eine Stelle aus einer ungedruckten Schrift anzuführen, die von gleicher Ueberzeugung diktirt zu ſeyn ſcheint. „Der Edelmann, heißt es, der in blutigen Schlachten für die Emanzipation der „Menſchheit gekämpft, kann den Junker nicht „für ſeines Gleichen erkennen, der nur Haſen „zu jagen verſteht. Aber der Mann des Vol„kes, der unter dem Donner des Geſchützes *mit* „der Degenſpitze ſeinen Namen in die Geſchichte „ſchreibt, den erkennt er als ſeines Gleichen, „vielleicht als ein höheres Weſen. Die Bedeu„tung des Lebens, die Würde des Menſchen iſt „ihm im Gewühl der Schlachten, unter dem „Staube der Roſſe aufgegangen; nicht bei dem „Wühlen in ſtaubigen Pergamenten. Eine ge„wonnene Wahrheit, ein Blitz, der die Beſtim„mung der Zukunft erleuchtete, iſt ihm theurer „geworden, als die Namen ſeiner vermoderten „Ahnen, als die Erinnerung an Finſterniß der „Feudalzeiten. Nicht in der Vergangenheit, „vorwärts, im Gebiete der Zukunft, ſieht er „den Lorbeer grünen, von dem allein der Kranz „der Unſterblichkeit gewonnen werden kann. Der „Menſchheit, nicht ſeiner Kaſte, oder dem ein„ſeitigen Intereſſe ſeiner Hütte, iſt ſein gutes „Schwerdt geweiht. Er will nicht gegen ſeine „Brüder, er will nur gegen die Knechte der „Tyrannei und des Aberglaubens kämpfen. Dabei „allein iſt Ruhm und Ehre zu erwerben, nicht

lig von den ihrigen verſchiedene Elemente der Bildung beſitzen die neueren Staaten, die daher auch andere, früher nicht bekannte Bedürfniſſe haben müſſen.

Geſchicklichkeit und Wiſſen regieren die modernen Staaten, während die älteren nur durch die Stärke beherrſcht wurden. Die Wiſſenſchaft *) iſt die Seele und der Ruhm unſeres Staatslebens; jedoch iſt ſie, in Folge einer ganz eigenen Gegenwirkung, zugleich der Tyrann deſſelben. Zum Lohn für die Genüſſe, welche ſie uns

---

„aber, indem er der Ungerechtigkeit und Thorheit ſein Leben um ſchnöden Sold verkauft. — „So denkt heute der wackere Offizier, der Mann „von Ehre in Deutſchland; ſo hat er die alte „Sage wahr gemacht, daß der Stand des Krie„gers der ehrenvollſte ſey. So iſt der Adel in „den Armeen wiedergeboren." — Daß ſolche Geſinnungen unter den deutſchen Offizieren ſelbſt der kleineren Staaten angetroffen werden, iſt eine Thatſache, die keinem unbefangenen Beobachter unbekannt ſeyn kann. — Auch ſind wir überzeugt, daß Hr. de Pradt ſelbſt uns Dank wiſſen wird, an dieſelbe erinnert zu haben.

Anm. d. Ueberſ.

*) Das Wort: Wiſſenſchaft wird hier in einem ganz allgemeinen Sinn gebraucht, wo es alle Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten des Menſchen umfaßt.

Anm. d. Ueberſ.

bereitet, fordert ſie von der Geſellſchaft ein immerwährendes Fortſchreiten, ein Uebertreffen ihrer ſelbſt; Arbeit ſoll zur Arbeit, Vervollkommnung zur Vervollkommnung gefügt werden, damit die Frucht früherer Anſtrengungen, denen andere zu folgen bereit ſind, nicht verloren gehe. Die Wiſſenſchaft vervielfältigt die Kronen auf dem Haupte des Menſchen, aber ſie vermehrt auch die Mühe, wodurch ſie errungen werden.

Mit einer immer wachſenden Wiſſenſchaft bewaffnet, muß der Menſch aber Gelegenheit haben, ihre Früchte anzuwenden; was ſollte er ſonſt damit machen? Vergebens würde er die Früchte, und den Reiz ſie zu ſuchen, vervielfältigen, wenn ſich nicht zu gleicher Zeit die Zahl der Abnehmer und Verzehrer vermehrte; wenn er nicht ihr Verlangen nach immer neuen Genüſſen zu ſchärfen ſuchte.

Auch hat die Ausbreitung der Wiſſenſchaft ſie zum Eigenthum aller Stände gemacht; die ganze Welt iſt von ihr durchdrungen. Ehedem gehörten die aufgeklärten Männer zur Ausnahme; in unſeren Tagen fallen diejenigen als fremdartige Weſen auf, die nicht aufgeklärt ſind.

Der Reichthum iſt geiziger mit ſeinen Gaben, als die Wiſſenſchaft, die ſelbſt um ſo reicher wird, je verſchwenderiſcher ſie die ihrigen austheilt. Wie

herrlich muß ihre Natur ſeyn! Jedermann kann ſeinen Theil von ihrer Erbſchaft nehmen, ohne die andern dadurch ärmer zu machen. Anders iſt es mit dem Reichthum: ſein Beſitz iſt ausſchließend; zwei Menſchen können das eine Stück Geld nicht zu gleicher Zeit beſitzen.

Die Civiliſation bringt in ihrem Fortgange merkwürdige Erſcheinungen hervor. Gleichwie der Gewerbfleiß in einem Lande mehr Waaren erzeugen kann, als die Conſumenten in demſelben verbrauchen; ſo kann auch die Civiliſation, indem ſie Bildung und Kenntniſſe allgemein verbreitet, ein Uebermaß von Wiſſenſchaft erzeugen, das dem Lande zur Laſt wird *). Man muß alſo den

---

*) Dieſer Gedanke des Hrn. de Pradt erfordert vielleicht eine nähere Erklärung. Er ſcheint zu ſagen, es könne eine Nation, bei der Steigerung und Entwickelung ihrer Kräfte, ſich im eigenen Vaterlande beengt fühlen, und für die Anwendung dieſer Kräfte einen größeren Schauplatz ſuchen; ungefähr wie etwa ein einzelner hochgebildeter Mann in einer beſchränkten Heimath keine Gelegenheit findet, ſeine Talente geltend zu machen, und ſich daher nach einem erweiterten Wirkungskreis umſieht. In der That iſt unter civiliſirten Völkern ein Uebermaß von Cultur zu bemerken, aus welchem ſich die Menge ſolcher Männer erklären läßt, welche von der Gemeinheit als unruhige Köpfe bezeichnet und von ihr getadelt werden, weil ſie nicht ahnet, daß der Thaten-

Verbrauch mit den ſelbſt wieder produzirenden Mitteln in Ausgleichung zu bringen ſuchen. Jedes Land das hierin reichen Abſatz verſpricht, wird dadurch von großem Nutzen für Europa; während

durſt veredelten Gemüthern natürlich iſt, und jene Unruhe erzeugt, die aus dem gefühlten Widerſpruch des ſchlaffen herkömmlichen Daſeyns mit den Anſprüchen einer fortſchreitenden Civiliſation entſteht. Wem der Zuſtand der Geſellſchaft gleichgültig iſt, der iſt freilich ſchon ruhig, ſobald ſeine perſönlichen Bedürfniſſe geſichert ſind. Wer dagegen fühlt, daß er nicht blos für ſich, daß er für die Geſellſchaft zu leben berufen iſt, weil er ein Zweig iſt des großen Baumes der Menſchheit, der ſpürt einen Stachel in der Seele, der ihn nicht ruhen läßt bei dem Anblick noch ſo weit auf der Erde verbreiteter Barbarei. — Ein ſolches Gefühl kann ganze Nationen ergreifen, wie dies z. B. bei den Athenienſern der Fall war, denen ihre Feinde eine ewige Unruhe zum Vorwurfe machten, obgleich dieſe Unruhe bei ihnen die Quelle unſterblicher Thaten wurde. Es können alſo die Nationen ein Uebermaß von Civiliſation haben, wobei es für ſie wünſchenswerth wird, es andern Nationen übertragen zu können, beſonders wenn bei ihnen ſelbſt die Privilegien den Gebrauch der Civiliſation verhindern. Die Türken nun wollen nichts von unſerer Civiliſation; darum können die von ihnen beſetzten Länder, den Bedürfniſſen Europas, die aus Ueberfluß der Civiliſation entſtehen, keine Befriedigung anbieten.

Anm. d. Ueberſ.

dasjenige, das keinen ſolchen Abſatz zuläßt, ſo gut, als nicht vorhanden iſt. So kommt die amerikaniſche Revolution unſerm Welttheil ſehr zu gelegener Zeit zu Hülfe; ſie eröffnet dem Abſatze des Ueberfluſſes unermeßliche und immer wachſende Auswege, die für lange Zeit unſere gewerbfleißigen Hände in Arbeit ſetzen, und unſern unruhigen Geiſtern Aemter anbieten können. Nach allem, was Europa erfahren hat, bei allem Gährungsſtoff, der noch in ſeinem Innern tobt, ſcheint die amerikaniſche Revolution ein Geſchenk des Himmels zu ſeyn, das er aufſparte, uns für viele vergangene Leiden zu entſchädigen, und andern Uebeln zuvorzukommen, welche die Zukunft bringen könnte. Beide Länder werden ſich gegenſeitig unterſtützen, ſich blühend machen, und bereichern. Schon wird dieſe Einwirkung an allen Küſten Europas bemerkbar: England verdankt ihr vielleicht die innere Ruhe, weil Amerika brittiſche Arbeiter beſchäftigt, welche ohne dieſen neuen Abſatz müßig und gefährlich wären. So empfinden die Seeſtädte, daß der Einfluß von Amerika wohlthätig auf ſie wirkt. Noch einige Jahre und Europa wird dieſer Revolution ein neues blühendes Anſehen verdanken *).

*) Dies iſt allerdings möglich, wenn die europäiſchen Staaten ſich in die neuen Verhältniſſe zu

Gäbe es nun ſtatt einem Amerika, noch ein zweites oder drittes, — könnten wir vielleicht das zweite Amerika in der europäiſchen Türkei, das dritte in der aſiatiſchen, und ein viertes in der afrikaniſchen finden; — denn es giebt drei Türkeien, die der Menſchheit gleich verderblich ſind; — um wie viel mehr könnten dadurch nicht die Grenzen für unſern Abſatz, für unſere Wirkſamkeit erweitert werden! An der Stelle dieſer trägen, wenig von den europäiſchen Produkten verzehrenden Türkei, die den Wiſſenſchaften, den Künſten, den feineren Genüſſen des Lebens und den Reiſen unzugänglich iſt, denke man ſich drei Länder, welche die Bedürfniſſe und den Geſchmack des übrigen Europas, der gebildeten Welt, in ſich aufgenommen haben; und man wird geſtehen müſſen, daß dieſe neuen Conſumenten eine unermeßliche Summe von Arbeiten zu bezahlen geneigt und genöthigt ſeyn werden. Dieſe Arbeiten müſſen jetzt unterbleiben, weil Niemand ſie verlangt.

Folglich gebietet das dringendſte Intereſſe Europa's, den verzehrenden und civiliſirten Völkern den Vorzug vor denen zu geben, welche als Barbaren nichts von uns brauchen. In dieſem

finden wiſſen; was aber unbedingt nicht vorausgeſetzt werden darf. Anm. d. Ueberſ.

Verhältniß liegt die ganze Unterſuchung. Wozu dienen barbariſche Länder den civiliſirten? Was geben, was empfangen ſie? Wo Barbarei herrſcht, da muß das civiliſirte Europa reinen Verluſt ſehen; da iſt ſeiner Einwirkung der Zugang verſchloſſen. Nur der Theil der Erde, welcher dem Einfluß der Civiliſation unterworfen iſt, hat Intereſſe für die menſchliche Geſellſchaft, und dies Intereſſe wächst nach dem Maße wie jener Einfluß ſich erweitert; auſſerhalb demſelben liegt die Wüſte des Nichts. Damit nun die Grenzen der Wüſten immer enger werden; damit was ſie verſchlingen, ihnen entriſſen werde; damit Bewegung erhalte, was träge iſt, Geiſt, was nur Inſtinkt beſitzt; darum müſſen alle Theile der civiliſirten Welt ihre Kräfte in der verſtändigen Abſicht vereinen, dem Untergang unter dem Gewicht ihrer eigenen Civiliſation zuvorzukommen. Sie ſollen ſich nicht genöthigt ſehen, ihrer Wiſſenſchaft Stillſtand zu gebieten, und ihrem Geiſte engere Grenzen anzuweiſen. Die Entwickelung der Civiliſation erfordert ein verhältnißmäßig erweitertes Gebiet ihrer Wirkſamkeit, weil ſie ſonſt der Barbarei Platz machen müßte.

Wenden wir dieſe Grundſätze auf Griechenland an, und zeigen wir, was die Politik und die europäiſche Civiliſation hier zu erwarten haben.

Siebentes Kapitel.

Relativer Nutzen der Türkei und Griechenlands für Europa.

Was iſt die Türkei in Europa, Aſien und Afrika? denn es giebt dreierlei Türkeien; drei Welttheile hat dieſe verfluchte Türkei vergiften dürfen. Was ſie ſey? Die Thaten ſind da, zu antworten; und wahrlich, ſie geſtatten keinen Zweifel. Die Türkei iſt zugleich der Leichnam und das Grab der Bevölkerung, der Künſte und Wiſſenſchaften; ein Abgrund, der alles verſchlingt; ein Princip des Todes, um ſo wirkſamer, als es in den Elementen der mahomedaniſchen Genoſſenſchaft enthalten iſt; ein nie verſiegender Quell moraliſcher und phyſiſcher Peſt: dies iſt die Türkei. Man verläßt die Gräber dieſer unglücklichen Länder nur, ſich in den Lazarethen zu reinigen.

Das religiöſe Geſetz der Türken, welches zugleich ihr bürgerliches Geſetz iſt, gebietet die Abſonderung. Der Haß der Juden gegen die Vermiſchung mit den Fremden, iſt auch den Türken eigen. Was nicht Muſelman, heißt ihnen Feind, und wird als ſolcher behandelt. Vor der Wiſſenſchaft hat dies Volk einen religiöſen Ab-

ſcheu *); es ſucht den Menſchen zum Vieh herabzuziehen, und fürchtet nicht das Geſchöpf und Ebenbild Gottes zu erniedrigen. — Die Sprache und die Sitten der Türken entfernen ſie noch mehr von andern Nationen; wer nicht ihres Glaubens und ihres Blutes iſt, den vermeiden ſie. Jeder Chriſt iſt in ihren Augen ein Ungläubiger, von dem Geſetz verworfen, würdig des Zorns des Propheten **); ſie ſehen in ihm nur einen

---

*) Was den Vorſchriften Mahomeds, wie wir oben geſehen haben, durchaus zuwider iſt.
Anm. d. Ueberſ.

**) Die Unduldſamkeit gegen andere Glaubensverwandte, die man den Mahomedanern Schuld giebt, liegt nicht im Geiſte des Propheten. Der Koran ſagt: „Ihr Araber ſeyd die beſte Nation; denn ihr befehlet, was recht und ihr verbietet, was unrecht, und glaubet an Gott. Wenn auch ſo die Geſellſchaft der Schrift (Juden und Chriſten) glauben würde, ſo wäre es beſſer für ſie. Aber ſie ſind an den Zeichen und Lehren Gottes ungläubig geworden, und haben die Propheten ohne Recht getödtet. Darum ſind ſie geſchlagen mit Verachtung und Armuth. Doch ſind nicht alle gleich; denn es giebt unter den Schriftanhängern auch aufrichtige Leute. Sie glauben an Gott und an das zukünftige Leben; ſie befehlen das Recht und verbieten das Unrecht, und üben gute Werke gegen einander. Dieſe ſind von den Frommen. Was ſie Gutes thun, ſoll anerkannt werden; denn Gott kennt

mehr oder minder offenbaren Feind des Islams. Sie glauben alle Chriſten wären gleich große Betrüger. — Selbſt in Verworfenheit verſunken, ſehen ſie mit Blicken der Verachtung auf alle Völker, die nicht gleichen Urſprung und gleichen Aberglauben mit ihnen theilen. Dem Stabilitäts-Syſtem in ihrer Civiliſation treu, bilden ſie ſich ein, daß alle andere, wie ſie, unbeweglich geblieben ſind. Wie viel Unfälle ihnen auch ihre Inferiorität in den Künſten, beſonders in der Kriegskunſt, zugezogen hat, nichts konnte ihre dumme Hartnäckigkeit erſchüttern. Diejenigen Sultane, welche den Vorzug der europäiſchen Disciplin anerkannten, und einführen wollten, wurden ermordet; kein Rath der Vernunft und Erfahrung fand bei Menſchen Gehör, die unauflöslich an ihre alten Vorurtheile gefeſſelt ſind. Hundertmal haben ſie das Uebergewicht ihrer in den Kriegsſchulen geübten Feinde erfahren; aber alle noch ſo empfindlich ihnen ertheilten Lehren konnten ſie nicht dahin bringen, zu ihrer eigenen Vertheidigung ſich die Waffen anzueignen, die ihnen ſo verderblich waren. Hätten die Ruſſen mit ſolcher

---

die Gottesfürchtigen. Hingegen ſoll auch den Gottloſen nichts helfen, weder ihr Reichthum, noch ihre Kinder.“ (Koran, Sura III. 106—112).
Anm. d. Ueberſ.

Hartnäckigkeit die Civiliſation zurückgewieſen, hätten ſie Peter den Großen behandelt, wie die Türken ihren edlen Sultan Selim III. behandelten, ſo würden ſie gegenwärtig Conſtantinopel nicht bedrohen.

Die Türken haben nur eine gute Eigenſchaft, die in der Politik in Anſchlag gebracht werden könnte, ihre Treue in Beobachtung der Verträge; allein dies hat man ihrer ſtolzen Trägheit zu verdanken, die lieber leidet als handelt, die es vorzieht, Beleidigungen nicht zu ſehen, als ſich die Mühe zu geben ſie zu rächen. Dabei iſt nichts gewonnen, weil die Politik nicht dulden, ſondern handeln fordert.

In keiner Beziehung nützt die Türkei der europäiſchen Politik, und eben ſo wenig gewährt ſie unſerer Induſtrie irgend einen Vortheil. Unter dieſen beiden Geſichtspunkten haben wir die Nützlichkeit aller Staaten im Allgemeinen, und jene von Griechenland und der Türkei insbeſondere betrachtet. Die türkiſche Politik iſt ſehr einfach; ſie beſchränkt ſich darauf, an der europäi- Politik keinen Theil zu nehmen. Was auch bei uns geſchehen mag, die Pforte verläßt dabei nie die Rolle eines unthätigen Zuſchauers, deſſen ſchwerfälliger Ernſt durch nichts gerührt wird. Es mag in Europa ein Gleichgewicht beſtehen,

es mag daſſelbe erſchüttert werden; es mögen einige Mächte ſteigen, andere fallen: die Türken laſſen ſich dadurch nicht beunruhigen; ihnen iſt Europa ſo gleichgültig als Amerika. Man hat wohl erlebt, daß Schweden, Preußen, England der Türkei zu Hülfe gekommen ſind; wann aber hat man geſehen, daß die Türkei einen Schritt zur Vertheidigung irgend einer europäiſchen Macht gethan *).

Noch andere Urſachen halten die Türken von jeder Theilnahme an den europäiſchen Angelegenheiten entfernt.

1) Sie glauben, daß alle chriſtlichen Mächte insgeſammt ihre Feinde ſeyn müſſen, ſchon deswegen, weil ſie Chriſten ſind. Hierzu werden ſie durch ihre religiöſen Anſichten, welche alle anderen Gefühle unterdrücken, verleitet. Sie ſehen im Menſchen nichts, als den Diener oder Knecht der Religion.

2) Die tägliche ſorgſame Beobachtung des Ganges anderer Regierungen, wie ſie in Europa gewöhnlich iſt; die Nothwendigkeit, ſich in Uebereinſtimmung mit ihnen zu ſetzen; die Aufmerkſamkeit, welche eine ununterbrochene Aufſicht er-

*) Der Verfaſſer irrt. Die Türken kamen im Jahr 1799 dem Könige von Neapel zu Hülfe.
Anm. d. Ueberſ.

fordert, — dieſe Geſchäfte ſind viel zu mühſam, als daß die ſtolze Indolenz der Othomanen ſich zu ihnen herablaſſen ſollte. Solche Laſt kann ihre Weichlichkeit nicht tragen. Sie entziehen ſich derſelben um ſo leichter, als Religion, Sitten und Sprache ſie von andern Völkern abſondern, und ſie glauben machen, daß an den türkiſchen Grenzen die Welt ein Ende habe. Was ihnen etwa von dem Ueberreſte bekannt ſeyn möchte, ſehen ſie durch den Schleier der wunderlichſten Vorurtheile, die alle durch Religion bei ihnen geheiligt ſind.

Gewährt nun das politiſche Leben, oder vielmehr der politiſche Tod dieſer Othomanen, der europäiſchen Geſellſchaft keinen Vortheil; ſo iſt ihr das Privatleben derſelben um nichts nützlicher. Welchen Gewinn kann man bei einem Volke ſuchen, das täglich ärmer wird; deſſen Zahl ſich, wie ſein Reichthum vermindert; und das, unbekannt mit den europäiſchen Genüſſen, nur einen kleinen Theil unſerer Natur- und Kunſtprodukte brauchen kann?

Der Türke führt ein mäßiges Leben, er verzehrt wenig, ſeine Nahrung iſt einfach, und ſeine Kleidung dauerhaft, weil er faſt immer ſitzt, und ſein ernſter, ſchwerfälliger Gang die Kleider in gutem Stand erhält. Mit Ausnahme der Wohnungen einiger türkiſchen Großen, ſieht man über-

all in den Häuſern nur ſchlechte, oder eigentlich keine Möbeln.

Man nehme die Charte zur Hand; auf einem unermeßlichen Raum erheben ſich nur einige Städte mitten unter Ruinen, und wenn ſie Wohlſtand zeigen, ſo haben ſie dieſen dem Fleiß und der Thätigkeit der Europäer zu danken. Lebten nur Türken in dieſen Städten, ſo würde man ſie bald, wie die andern, in Trümmer zerfallen ſehen. Conſtantinopel, Smyrna und Salonichi ſind die einzigen Punkte, die noch einigen Reichthum aufzuweiſen haben. Aber von allen den üppigen, volkreichen Städten, welche die Geſtade der Propontis einſt bedeckten, iſt nichts als ihre leere Stelle übrig geblieben; man kann von ihnen allen ſagen: Ibi Troja fuit.

Welchen Vortheil kann der Gewerbfleiß Europa's von einem Volke erwarten, das nur zum Zerſtören Geſchick hat, deſſen Füße die Saaten zertreten, deſſen Hände den Fleiß in Feſſeln legen? Was iſt von dem Faulen, was von dem Bettler zu gewinnen? Wüſte und leer iſt Alles, wo die Türken hauſen.

Die Nutzloſigkeit für den Handel, im Verein mit jener für die Politik, muß alſo Europa beſtimmen, dasjenige Volk zu begünſtigen, welches die Türken zu vertreiben und ſich an ihre Stelle

zu ſetzen Anſtalt macht. Sehen wir, ob dieſes Volk ähnliche Vorwürfe, wie ſeine Tyrannen, verdient.

Die Griechen ſind nicht durch Religion und Sitten vom übrigen Europa getrennt. Sie ſind Europäer, wie die andern Bewohner unſers Welttheils; gleichem Glauben ergeben, von gleichen Geſinnungen beherrſcht. Nichts hindert ſie, ſich der allgemeinen Bewegung anzuſchließen; ſie nähren nicht, wie die Türken, gehäſſige abergläubiſche oder ſtolze Vorurtheile gegen die andern Chriſten. Sie können die chriſtlichen Mächte nicht als Feinde, ſie müſſen ſie als Beſchützer anſehen, welche ihnen beiſtehen werden, die Grenzen von Europa gegen die Türken zu vertheidigen.

Griechenland iſt geeignet, ſich mit dem europäiſchen Körper zu vereinen und ein lebendiges Glied deſſelben zu werden, während die Türkei, vermöge ihrer ganzen Einrichtung, nur ein abgeſondertes Stück, eine todte Maſſe war, die lähmend auf Europa einwirkte.

Die türkiſche Bevölkerung vermindert ſich mit jedem Jahr; die griechiſche dagegen iſt in ſtetem Wachsthum begriffen, und an Zahl, wie an moraliſchen Kräften den Türken überlegen. Ein Gleiches gilt von dem Handel, von dem Reichthum, und allen andern Verhältniſſen, die den

Europäern Abſatzwege verſprechen, wie ſie von den Türken nie zu erwarten ſind. — Soweit ſind gegenwärtig die Dinge gekommen, daß ein zahlreiches, reiches, thätiges Volk ſich mitten unter einem Volke befindet, dem alle dieſe Eigenſchaften fehlen. Es iſt nicht ſchwer einzuſehen, mit welchem von beiden Völkern man ſich verbinden, welches man zurückſtoßen ſoll, und welches in dem gegenwärtigen Kampfe die Oberhand behaupten wird.

In dem levantiſchen Handel ſind es die Griechen, deren Antheil eigentlich in Berechnung kommt; denn obgleich man dieſen ganzen Verkehr unter dem allgemeinen Namen des türkiſchen Handels begreift, und genau ſich nicht berechnen läßt, wie groß der Antheil der Türken und jener der Griechen dabei iſt; ſo weiß man wenigſtens ſoviel, daß in dieſem Handel nur der kleinſte Theil der Waaren an Türken abgeſetzt oder von ihnen bezogen wird. Einen unmittelbaren Handel treiben die Türken nur mit einer kleinen Anzahl von Schiffen. Der Handel im Archipel und im mitteländiſchen Meere gehört faſt ausſchließend den Griechen, die ſich dieſem neuen Beruf mit immer ſteigender Thätigkeit widmen. Ihr Handel hat die Flotten geſchaffen, welche den othomaniſchen Geſchwadern Widerſtand geleiſtet, und

durch ihre unerwartete Erſcheinung Europa nicht weniger als die Türken überraſcht haben *).

Wenn die Griechen, die zur Arbeit geneigt ſind, in Uebereinſtimmung mit der ganzen europäiſchen Civiliſation, ungehindert ihre Fähigkeiten werden entwickeln können; ſo werden ſie einen Handel mit Europa unterhalten, deſſen große Bedeutſamkeit in jeder Rückſicht den gegenwärtigen türkiſchen Handel weit übertreffen wird. Griechenland wird ein europäiſches Amerika werden, und, wie die neue Welt gethan, dem Feſtlande einen bisher unbenutzten Markt eröffnen.

Aus dem Geſichtspunkt der Politik, wie der Civiliſation betrachtet, kann demnach die Wahl zwiſchen der Türkei und Griechenland nicht zweifelhaft ſeyn; Europa hat auf der einen Seite alles zu gewinnen, und verliert auf der andern nichts durch Vernichtung der türkiſchen Herrſchaft. Die Beſtimmungsgründe der Wahl können nicht auffallender und nachdrücklicher gedacht werden.

*) Doch hätte das Daſeyn einer griechiſchen Flotte in Europa kein Geheimniß ſeyn ſollen, nachdem Hr. Coray, in der oben angeführten Schrift, bereits im Jahr 1805 Nachricht von der griechiſchen Marine gegeben hatte. Aber die Diplomaten haben nicht Zeit zu leſen, und ſich zu unterrichten; darum werden ſie ſo oft überraſcht.
Anm. d. Ueberſ.

Achtes Kapitel.

Wahres politiſches Syſtem Europa's in Bezug auf Griechenland.

Gehen wir von den bisherigen Betrachtungen aus; erwägen wir die Bedürfniſſe Europa's, die Dauerhaftigkeit der griechiſchen Revolution, den Zuſtand der Türkei, und die Vortheile, welche ein neues Griechenland verſpricht; ſo ergiebt ſich ſogleich, welches Syſtem Europa, in Bezug auf die griechiſche Revolution, zu ergreifen hat. Es ſcheint, als hätte der Himmel dies Ereigniß für den Augenblick aufgeſpart, wo Europa eine ſolche Hülſe am meiſten bedürfen würde.

Das dringendſte, drückendſte Uebel Europas, man darf nicht müde werden, es zu ſagen, — iſt die Suprematie Rußlands *). Um ſich davon zu

*) Wir können das Uebergewicht Rußlands nicht für das drückendſte Uebel Europa's anſehen, weil ein unendlich größeres Uebel vorausgegangen ſeyn müßte, ehe das Aufblühen eines jungen, für die Civiliſation gewonnenen, von ihr eroberten Reiches ein Unglück für die andern europäiſchen Staaten werden könnte. Die letzteren müßten nämlich in eben dem Grade erſchlafft, und im Rückſchreiten zur Barbarei begriffen ſeyn, als jener neue Staat erſtarkte und ſich mit der Civiliſation vermählte. Wie kann Rußland dem übrigen Europa furchtbar ſeyn, ſo lange dieſes ſich

überzeugen, genügt es zu ſehen, was geſchieht. Nur dieſe Macht allein kann ſich noch frei bewe-

---

auf ſein Intereſſe, auf die Macht ſeiner Civiliſation, und auf den Gebrauch der Mittel, ſeine Unabhängigkeit zu ſichern, verſteht? Und darauf muß es ſich verſtehen, wenn es Anſpruch auf wahre Civiliſation machen will. Denn nicht diejenigen Staaten ſind civiliſirt, welche Bücher in Bibliotheken aufbewahren, thatenloſe, von der Welt abgeſonderte Gelehrte beſolden, Fabrikanten und Künſtlern den Taglohn zu verdienen geben; ſondern diejenigen ſind civiliſirt, welche alle ihre ausgebildeten Kräfte und Geſchicklichkeiten auf eine ſolche Art in organiſche Verbindung gebracht haben, daß die Staatsgeſellſchaft dadurch ſtark und unangreifbar wird. In dem Geiſte der Regierung muß der Beweis der Civiliſation geſucht werden; geſchickte Menſchen unter einem Haufen duldender Sklaven, beurkunden ſie noch nicht. Das Ineinandergreifen und die gegenſeitige Unterſtützung der Kräfte, ihre Concentration, ihr lebendiger Umſchwung zum allgemeinen Vortheil der Geſellſchaft und zur Veredlung ihres politiſchen Zuſtandes, — dies iſt die Civiliſation. Bleibt man nun dieſen Beſtimmungen, die hoffentlich keinen Widerſpruch finden werden, treu, und erwägt man dagegen die Klagen, als ob die europäiſche Civiliſation durch Rußland bedroht würde; ſo wird man geneigt zu glauben, daß nur eine Verwirrung der Begriffe zu dieſen Klagen Anlaß geben konnte. In Rußland giebt es noch barbariſche Völkerſtämme; aber die Civiliſation iſt in der Regierung, wodurch ſie allerdings ſtark wird, aber noch lange nicht ſtark ge-

gen; nur ihre Wahl politiſcher Maßregeln iſt nicht gebunden. Der ganze Ueberreſt befindet ſich

---

nug, um Staaten gefährlich zu werden, in denen ſich die Civiliſation zugleich in der Regierung und in den Völkern befindet. Rußland könnte alſo nur dann gefährlich werden, wenn die europäiſchen Regierungen der Civiliſation untreu würden und ſich dadurch in Widerſpruch mit ihren Völkern ſetzten. Dann würde allerdings ein unſeliger Zuſtand eintreten, der den Eroberungen die Thore öffnete, weil nichts ſo ſehr die Staaten ſchwächt, als jener Widerſpruch, der civiliſirte Völker gleichgültig gegen ihre Regierungen macht, weil ſie die Barbarei, die ſie beherrſcht, verachten müſſen. So war Italien in vorigen Jahrhunderten; die Künſte blühten, aber die Barbarei des Aberglaubens und der geſetzloſen Willkühr führte das Scepter. — Iſt demnach Europa wirklich civiliſirt im angezeigten Sinn des Wortes, ſo hat es nichts von Rußland zu fürchten; wäre aber in ſeinem politiſchen Zuſtand nichts zu bemerken, als eine zufällig aufgehäufte Maſſe einzelner, unverbundener Kräfte, ohne eine das Ganze belebende, beſchützende Organiſation; müßten alle Kräfte der Civiliſation ſich vor der Gewalt der Rohheit verbergen; fühlten die Menſchen, daß ihre Bildung ihnen gefährlich werden könne; — dann allerdings befände ſich die europäiſche Republick in der höchſten Gefahr, denn die Völker würden dorthin blicken, wo die Civiliſation auf dem Throne ſitzt und ſie mit Achtung und Sehnſucht erfüllt. Dann wären ſie ſchon erobert, und die Staaten hätten es nur dem Zufall zu danken, wenn ſie noch fortbeſtehen.

in einem untergeordneten Zuſtande; er erwartet; er berathet ſich; aber er kann keiner ſelbſtgegebenen, freien Richtung folgen. Da ſteht Rußland an der Stelle des Napoleoniſchen Frankreichs, — was ſage ich, es ſteht auf einer Höhe, die Frankreich niemals erreichen konnte, ſelbſt nicht in den Tagen ſeines Ruhmes, die ihm nur Ketten gebracht, und ſeine Nachbaren mit Furcht erfüllt haben. Sehet, wie heutiges Tages alle Welt

---

Aus allen dieſem geht hervor, daß die Uebermacht Rußlands nicht das Hauptübel der europäiſchen Geſellſchaft ſeyn könne; daß daher auch nicht, wie Hr. de Pradt am Ende des fünften Kapitels behauptet, die einzige Sorge Europa's darin beſtehen könne, ſich gegen England und Rußland zu vertheidigen. Alle Sorge muß vielmehr dahin gerichtet ſeyn, durch Belebung der Induſtrie und des Handels ſich von England unabhängig zu machen; und, um fortwährend ſtark gegen Rußland zu ſeyn, die Civiliſation nach allen Richtungen und durch alle Abſtufungen der Geſellſchaft zu verbreiten. Dann wird ſich die europäiſche Republik auf eine Art organiſiren, die allen Angriffen trotzen kann. Europa wäre nur ſchwach, wenn es in ſeinem Innern keine Verbindung im Geiſte und zum Schutz der Civiliſation zu Stande bringen könnte, wenn es die große Aufgabe der Zeit mißdeutete, und aus Furcht vor Revolutionen verſäumte, durch Vermählung mit der Civiliſation die Revolutionen unmöglich zu machen.

Anm. d. Ueberſ.

auf die Bewegungen Rußlands hinblickt; wie jeder die Geheimniſſe jenes Cabinets zu ergründen ſucht; wie man ſeine Entſchließungen fürchtet, weil ſie über das Schickſal der Welt entſcheiden können; wie überall die neue Sklaverei Europa's in dieſer ganzen ängſtlichen Stellung ſichtbar wird! Was vermögen, vereint oder getrennt, Oeſterreich und England? Letztere Macht ſieht ſich von der Leitung der Angelegenheiten, an denen ſie bisher ſo großen Antheil nahm, ausgeſchloſſen; der hohe Norden verfinſtert Britaniens politiſche Größe. Oeſterreich, ſo nahe an Rußland grenzend, hat das größte Intereſſe, ſich Verbündete und Stützen zu ſuchen, die ihm helfen, jene ſchwere Laſt zu tragen, welche ihm die Stellung gegen die nordiſche Rieſenmacht auflegt. — —

Müſſen, bei den obwaltenden Verhältniſſen, nicht alle Staaten Europa's als Glück, als Begünſtigung des Schickſals anerkennen, daß eine neue Nation auftritt, das ſieche, abgelebte Türken-Volk zu erſetzen; daß Europäer die Stelle der Aſiaten einnehmen; und civiliſirte Menſchen die Leere auszufüllen verſprechen, welche eine Nomaden-Horde geſchaffen hatte!

Nun, dieſe Vortheile kann Griechenland dem Welttheil anbieten: ein ſchönes, zahlreiches, immer wachſendes Volk; Arme, die im harten

Kampfe geſtählt wurden; einen wiedergebornen Geiſt, und einen mit den andern Europäern übereinſtimmenden Charakter.

Seit länger als einem Jahrhundert hat die Türkei aufgehört etwas für Europa zu ſeyn; ſie hat uns nur Verlegenheiten bereitet. In den letzten fünfzig Jahren mußte ſich Europa zweimal bewaffnen, der Pforte gegen Rußland und Oeſterreich zu Hülfe zu kommen. Es iſt durch ihren ganzen Zuſtand bewieſen, daß ſie nicht als ein Gegengewicht gegen die ruſſiſche Macht angeſehen werden könne; wiewohl es einigen Leuten beliebt, ſie als ſolches anzupreiſen. Einer ſolchen Rolle iſt ſie wahrlich nicht gewachſen; und hätte ſie die Kraft dazu, ſie verſtände ſie nicht zu brauchen. Wie ſollten Türken einer fortgeſetzten Anſtrengung und politiſchen Aufmerkſamkeit fähig ſeyn? Sie müßten erſt völlig umgeſchmolzen, und ihrer bisherigen ſittlichen Verfaſſung entriſſen werden. Die Türkei, weit entfernt, ein Wall gegen Rußland zu ſeyn, bildet hier eine Lücke, welche auszufüllen von der höchſten Wichtigkeit iſt. Man ſoll im Oſten die Möglichkeit eines Widerſtandes ſchaffen, damit nicht die ganze Laſt auf das ſich ſelbſt überlaſſene Abendland falle. Wie die Sachen jetzt ſtehen, hat der Weſten alles allein zu

tragen; ob die Türkei dabei ſey oder nicht, verändert in nichts unſere Lage.

Faßt man die Frage aus dem Geſichtspunkt nöthiger Schutzwachen für Europa, ſo wird man ſich bald überzeugen, daß die griechiſche Revolution geſchaffen werden müßte, wenn ſie noch nicht da wäre.

Sie hat durchaus das Verdienſt, zur rechten Zeit zu kommen.

Rußland beherrſcht das ſchwarze Meer. Die Donau, die ſich in daſſelbe ausmündet, durchfließt den größten Theil der öſterreichiſchen Staaten, und nimmt diejenigen Flüſſe auf, denen Oeſterreich die Fruchtbarkeit ſeiner Felder und ſeinen Handel verdankt, — die Sau, die Drau, den Inn, die Theyß und den Dnieſter. Soll nun die Donau ihren Lauf unter Rußlands ausſchließender Herrſchaft vollenden? Kann ſolcher Beſitz ſich mit dem Intereſſe Oeſterreichs vertragen? Kann dieſe Macht ruhig zuſehen, wenn beide Ufer den Ruſſen angehören? Muß ſie nicht den Beſitz derſelben getheilt wünſchen? Nun, zur Bewachung des einen Ufers, muß man eine Macht hinſtellen, die es zu vertheidigen im Stande iſt. Da die Türkei dies nicht kann, ſo muß Griechenland ſtark werden, um die Aufgabe zu löſen. Von einem ſolchen Ziele ſind

die Griechen allerdings noch weit entfernt; denn ſie müßten ſich vom Pelopones aus bis an die Donau ausdehnen, und ſo die ganze europäiſche Türkei im Beſitz nehmen. Aber die Politik entſcheidet hier ſchlechthin: entweder muß Griechenland dieſe Ausdehnung erhalten, oder gar kein Staat ſeyn. Ein getheiltes Griechenland würde weder Europa, noch ſich ſelbſt genügen. Ohne Vollſtändigkeit iſt der große Zweck verfehlt. Behält die Türkei irgend einen Theil ihrer europäiſchen Beſitzungen, ſo wird der Kampf mit den Griechen fortdauern, und in dieſem langen Kriege aller Gewinn wieder verloren. Nur wenn die Griechen alle Länder der europäiſchen Türkei beſitzen, und einen großen Staat bilden, iſt die Aufgabe der Politik gelöst.

Beſchränkte man die Unabhängigkeit Griechenlands auf Morea und einige Inſeln des Archipels, ſo würde eine ſolche Veränderung weder dem Handel noch der Politik Vortheil bringen. Der neue unſichere Zuſtand eines ſolchen Staates würde Europa in ſeine Händel verwickeln, ſtatt die Ruhe zu verbürgen. Große Intereſſen fordern große Entſcheidungen. Die Griechen haben bereits ohne fremde Hülfe einen bedeutenden Theil des Weges zurückgelegt; es iſt unerläßlich, daß ſie ihn vollenden, daß ſie gleich Anfangs

die natürlichen Grenzen erreichen, und die Stelle einnehmen, welche die Natur dem Lande angewieſen hat. *) — Dabei dürften ſich für das

---

*) Ein ſolches reines, vollſtändiges Reſultat der griechiſchen Revolution dürfen wir ſchwerlich erwarten; denn nicht die großen Anſichten der Politik, die Verlegenheiten des Augenblicks führen die entſcheidende Stimme im Rathe der Zeit. Von einem Stückwerke ſind allerdings neue Kriege zu erwarten; nicht weil ein dauerhafter Friede unmöglich wäre, ſondern weil man ihn auf falſche Vorausſetzungen zu gründen ſucht. Ein wahrer Friede iſt nicht ſo leicht gemacht, als Viele zu glauben ſcheinen; es gehört mehr dazu, als die Redaction einer Urkunde, und ſeine Erhaltung ſetzt andere Bedingungen voraus, als die bloße verwandte Geſinnung der Miniſter. Die Herren, die ſich an den Tiſch ſetzen, und glauben, alles müſſe ruhig ſeyn, wenn ſie in geheimen Protokollen ihrer Galle Luft gemacht, ſind in gefährliche Irrthümer verfallen. Während ſie da ſtill ſitzen und ſich in Träume der Vergangenheit wiegen, ſtehen Geiſter der Zukunft hinter ihren Stühlen und berechnen wie lange die Sitzung noch dauern könne. — Noch iſt vom Frieden Griechenlands nicht die Rede; man darf kaum an den Krieg glauben. Nun ja, ſo meinen die Protokoliſten; aber die unſichtbaren Herren hinter den Stühlen wiſſen es anders; ſie ſahen ſchon lange den Krieg gegen die Natur der Dinge in vollen Flammen ausgebrochen, und ſie dachten an die Möglichkeit des Friedens. Hr. de Pradt ſcheint in dieſer Ange-

eigentliche Griechenland keine Schwierigkeiten er-heben, denn hier giebt es wenig gemiſchte Völ-kerſchaften; mit nicht zahlreichen Ausnahmen iſt

---

legenheit den Geiſtern der Zukunft wirklich et-was abgehorcht zu haben: nur ein großes mäch-tiges Griechenland kann den Anforderungen der Politik entſprechen und den Frieden verbürgen. Aber daran hat Niemand gedacht, und der Zeit-punkt, ein ſolches Werk zu Stande zu bringen, iſt bereits verſäumt: ganz Europa hätte gleich Anfangs den Griechen zu Hülfe kommen müſſen, damit der neue Staat auf den erſten Guß fer-tig würde. So etwas geſchieht ſelten, wie die Geſchichte ausweist. Die Zeit muß am Ende die Fehler der Halbheit gut machen; aber ſie kann dies nicht ohne neue Verlegenheiten, neue Kriege herbeizuführen. Darum muß man auf eine Reihe von Kriegen ſich gefaßt machen, de-ren einer ſich aus dem andern entwickeln wird, wenn man ſich nicht darauf verſteht, einer gro-ßen Bewegung die wohlthätige Richtung anzu-weiſen. Griechenland hätte von unendlichem Nutzen für Europa ſeyn können. In hundert Jahren wird man ſich wundern, daß dies ſo ſpät eingeſehen wurde. Unterdeſſen wird die Willkühr Verſuche machen, und die Natur der Dinge den Beweis führen, daß jede ihr feind-lich geſinnte Willkühr nur vorübergehende Er-ſcheinungen zu Stande bringen kann. Das dauernde geht nur aus der Nothwendigkeit hervor; dieſe kennen zu lernen muß man bei der Vernunft, nicht bei den Vorurtheilen des Herkommens in die Schule gegangen ſeyn.

Anm. d. Ueberſ.

alles Türke oder Grieche. Das bunte Gemiſch fängt erſt in Theſſalien an, und erſtreckt ſich bis an die Donau. Dort leben wilde, rohe Stämme, gewohnt ſich in kleine Körperſchaften zu vereinen, und ſich ſelbſt zu regieren; ſie zahlen der Pforte nur einen Tribut, ohne ihre unmittelbaren Unterthanen zu ſeyn. Uebrigens pflanzt ſich bei ihnen der kriegeriſche Geiſt von Geſchlecht zu Geſchlecht fort; ſie könnten daher einen wichtigen Beitrag für die Armee liefern.

Thracien iſt faſt nur von Türken, Bulgarien von Slaviſchen Völkern bewohnt. Die elende Regierung, unter welcher dieſe Länder ſeufzen, hat ſie ſeit Jahrhunderten in den unglücklichſten Zuſtand verſetzt.

Die Grenzen des neuen Griechenlands müßten vom Bosphorus bis an die Donau und die öſterreichiſchen Staaten reichen, und von hier ſich bis zur Südſpitze von Morea erſtrecken. Bei dieſer Ausdehnung würde Griechenland nur im Norden mit dem übrigen Europa zuſammenhängen, ungefähr wie Spanien durch die Pyrenäen. Dadurch würde es eine feſte Stellung erhalten; es hätte nur die Grenzen gegen Oeſterreich zu ſchützen, und wäre von der Donau und dem Bosphorus gedeckt; übrigens vom Meere umfloſſen, was ihm alle Vortheile eines Inſelſtaates geben

würde. Das Innere des Landes iſt ſtark durch die vielen Gebirge und Schluchten; man findet hier eine ganze Reihe von Thermopylen, die der Bewachung des Landes im hohen Grade günſtig ſind.

Neuntes Kapitel.

Politik Oeſterreichs und Englands in Bezug auf Griechenland.

In welcher Verbindung ſtehen, in dieſer Angelegenheit, die Entſchlüſſe der beiden Cabinette von London und Wien, mit dem Intereſſe beider Staaten und mit dem allgemeinen Intereſſe Europa's?

Ihr bisheriges Betragen ſcheint ſich mit ihrem wahren Intereſſe und mit der Natur der Dinge in geraden Widerſpruch zu ſetzen.

Beide Staaten müſſen ein politiſches Syſtem haben; ihre Aufgabe iſt, die Oppoſition gegen Rußland zu bilden. Dies iſt offenbar der Grund der freundſchaftlichen Verhältniſſe, die gegenwärtig zwiſchen beiden Cabinetten Statt fin-

den. *) Iſt aber ihr Zweck ſich gleich, ſo ſind Mittel und Lage verſchieden. England kann das ruſſiſche Reich nicht unmittelbar erreichen, noch von ihm erreicht werden; es muß ſich, um Rußland zu ſchlagen, fremder Hände bedienen, und dieſe Hände müſſen bezahlt werden. Darauf beſchränkt ſich forthin die ganze Macht Englands.

Oeſterreich im Gegentheil kann Rußland erreichen. Doch wieviel iſt von einem Streite mit dieſem furchtbaren Feinde zu beſorgen! Hier wäre der Kampf weit ſchlimmer, als jener gegen Frankreich. Rußland kann, wie Frankreich, den Weg nach Wien finden; wer aber wird ſich auf den Weg nach St. Petersburg machen? Man kann bis in das Herz anderer Staaten dringen; wo iſt das Herz Rußlands? In jedem Kriege gegen dieſe Macht iſt immer mehr zu verlieren, als zu gewinnen.

Oeſterreichs dringendſtes Intereſſe fordert dem-

---

*) Wir zweifeln, daß eine ſolche Allianz, mit der Abſicht, eine Oppoſition gegen Rußlund zu bilden, beſtehe. Dies würde eine Zertrümmerung des ganzen bisherigen europäiſchen Syſtems anzeigen, an welche wir nicht glauben können, weil die Meinung noch vorherrſcht, als wären die Feinde Europa's nur unter den unruhigen Köpfen zu ſuchen. Anm. d. Ueberſ.

nach, daß ſich in ſeiner Nähe eine Hülfsmacht bilde, die ein Gegengewicht gegen Rußland ſeyn, und den Ruſſen den Weg nach Süden, den ſie zu nehmen geneigt ſind, verſperren könne. Es würde einen wunderlichen Irrthum anzeigen, wenn man das geringſte Vertrauen in die Türkei ſetzen wollte, als ſey ſie für dieſen Zweck genügend; ſie taugt durchaus nicht dazu. Seit langer Zeit hat gerade der ſieche Zuſtand des türkiſchen Reichs den Ruſſen Gelegenheit zur Vergrößerung gegeben; das Bedürfniß Europa's fordert einen ſtarken, männlichen Staat in dieſen Gegenden. Die Türkei zerfällt in Trümmer; das wiedergeborne Griechenland allein kann die Kraft zeigen, die dieſen Ländern ihre Bedeutung zurück giebt.

Die Cabinete, welche den Aufſchwung der Griechen zu verhindern ſuchen, ergreiffen widerſinnige Maßregeln, die dem Intereſſe Europa's und ihrem eigenen entgegen ſtehen. Sie ſollten alle ihre Kräfte aufbieten, die griechiſche Revolution ſo ſchnell als möglich zu vollenden.

Wäre es von Seiten Oeſterreichs der Haß gegen Alles, was es Revolution nennt, ſein Syſtem der Aufrechthaltung des Beſtehenden, oder der Widerwille gegen alle Neuerung, was ſeine Politik beſtimmt? Nun, es kommt hier nicht darauf an, eine Revolution hervorzurufen, oder

dazu aufzumuntern, die Revolution iſt fertig; es handelt ſich nur darum, welchen Gebrauch man von ihr, zu Gunſten des allgemeinen und ſelbſt der öſterreichiſchen Intereſſe, machen ſoll. Die Revolution könnte nur durch Ausrottung der Griechen unterdrückt werden; nie wird man es wagen, Oeſterreich zuzumuthen, in ſolche ſchauderhafte Maßregel zu willigen. Die Cabinete, welche glauben, es ließe ſich zugleich die Revolution unterdrücken, und Schutz für die Griechen ausmitteln, ſie könnten die Souverainetät der Türken und das Leben der Griechen verbürgen, — verſtehen die Aufgabe nicht, und ſtreben nach unmöglichen Dingen; ihre Wünſche überſchreiten das Maß ihrer Kräfte, und ſtehen im Widerſpruch mit der Natur der Dinge.

Oeſterreich hat nichts beſſeres zu thun, als alle den Griechen hinderliche Maßregeln einzuſtellen, und ihnen behülflich zu ſeyn, ſobald als möglich das von der Natur geſetzte Ziel zu erreichen, indem ſonſt dieſe Revolution der allgemeinen Politik keine Hülfe brächte, und die Gelegenheit zur Verbeſſerung der europäiſchen Organiſation verloren ginge. Dieſen Rath giebt der geſunde Menſchenverſtand, d. i. der Verſtand, der jedes Ding an die ihm gebührende Stelle ſetzt. Alle kleinlichen Rückſichten müſſen ſchwin-

den, wo es einen großen Zweck gilt, und wo die Mittel, ihn zu erreichen, ſich von ſelbſt anbieten.

Der Handel würde nicht weniger, als die Politik, bei dieſem Staate gewinnen; denn eine wachſende Nation, deren Sitten und Bedürfniſſe ſie den andern Europäern gleich machen, hat dem europäiſchen Handel größere Vortheile anzubieten, als von einem Volke zu erwarten iſt, das den aſiatiſchen Sitten und allen damit verbundenen Laſtern fröhnt, das ſich in Verfall, in Armuth und Elend befindet. Ein großer europäiſcher Staat, neugeboren in jenen Ländern, in denen ſich jetzt das Gerippe der othomaniſchen Macht fortſchleicht, würde dem allgemeinen europäiſchen, und insbeſondere dem engliſchen Handel, weit zahlreichere Auswege eröffnen, als es ein auf gut türkiſch verwaltetes Land thun kann, in welchem es nur eine, aus öffentlichen und dazu berufenen Unterdrückern beſtehende Claſſe von Menſchen giebt, die noch wagen ihren Reichthum ſehen zu laſſen, während alle andern ſich als Arme verſtellen müſſen, wenn ſie es nicht wirklich ſind. Denn ſo iſt es in der Türkei: nur die Großen können Aufwand machen, alles andere Volk verbirgt ſeinen Reichthum, genießt ihn nur zitternd, in Geheim, und ſcheint ihn nur zu er-

werben, um ihn zu verbergen. Auch können in der Türkei faſt nur durch den Handel Reichthümer erworben werden, weil dieſe leichter zu verheimlichen ſind, als jene, die das Landeigenthum giebt, welches den gierigen Augen der Tyrannen ſtets ausgeſetzt iſt. Wäre Griechenland frei, würde es durch Geſetze regiert, die das Eigenthum, wie im weſtlichen Europa, beſchützen; ſo hätten die Reichthümer nicht nöthig, das Licht zu ſcheuen; dem öffentlichen Verkehr wieder gegeben, würden ſie ihre Beſitzer in den Stand ſetzen, einen Gebrauch davon zu machen, der ihre Genüſſe vermehrt, und dem Ausländer für ſeine Waaren neue Märkte eröffnet. Griechenland würde unendlich mehr brauchen und verzehren, als die Türkei. Die natürlichen Lieferanten der geſuchten Waaren ſind aber die Europäer; denn ihre Künſte und Gewerbe erzeugen faſt ausſchlieſſend, was die Griechen bedürfen. Zum Vortheil Europa's alſo würde das neue Griechenland gedeihen. Eine neue, herrliche Erwerbung bietet ſich an; könnte wohl Europa, mit irgend einigem Anſchein von Vernunft, ſich ſelbſt für unfähig erklären, an der Erbſchaft Theil zu nehmen?

Man höre auf, den Griechen beſchimpfende Vorwürfe zu machen, deren eigentliche Triebfe-

dern von den öffentlich angegebenen ſehr verſchie-
den ſeyn mögen: man klagt ſie an, um nicht
ſelbſt, wegen thätigem oder müſſigem Betragen,
beſchuldigt zu werden; man bürdet ihnen das Un-
recht auf, das die Tyrannei verübt hat, welche
ſie erduldet haben, und abzuwerfen ſuchten. Man
klagt ſie an, da ſie doch Chriſten und Europäer,
und man ſtimmt ihren Gegnern bei, welche
Feinde der Chriſtenheit und Europa's ſind! Man
ſollte ſie vielmehr aufmuntern und unterſtützen.
Ihr Unternehmen iſt im Gebiete der Politik, wie
der Menſchheit, im höchſten Grade nützlich und
würdig. Es handelt ſich darum, ein großes Land
und ein großes Volk der Civiliſation zurück zu
geben. Hier iſt nichts, was den gemeinen Auf-
ruhr anzeigt; nichts, das den Charakter klein-
licher Intereſſen, gehäſſiger Leidenſchaften ver-
riethe. Hier trägt Alles das Gepräge des groß-
müthigen, hochſinnigen Verlangens edler Herzen,
den verlornen Rang unter den Nationen wieder
zu erhalten, die Ehre des alten Namens herzu-
ſtellen, und ſich einer ſo ſchimpflichen als grau-
ſamen Herrſchaft zu entziehen, — einer Herrſchaft,
die unerträglich ſeyn muß, weil ſie die Civiliſa-
tion der Vormundſchaft der Barbarei, das Licht
der Finſterniß unterwirft.

Die beiden größten und erhabenſten Epochen

der Geſchichte Griechenlands werden fortan diejenigen ſeyn, in welchen es den großen König und den Groß-Türken zu vertreiben wußte.

Zehntes Kapitel.

Unſelige Neutralität Europa's in den griechiſchen Angelegenheiten.

Neutralität gegen Griechenland! Ich fürchte den Ausſpruch der Geſchichte, wenn ſie einſt das Urtheil fällt über dieſe Neutralität; wenn ſie ſagen wird, daß Europa den Griechen nichts beſſeres anzubieten verſtand. In der That, eine ſchöne Hülfe, dieſe Neutralität! Ein ehrenwerther Lohn für empfangene Wohlthaten! Alſo gleichgültig könnte euch ſeyn, wer aus dieſem furchtbaren Kampfe als Sieger hervorträte? Gleichgültig, wenn die Griechen unterliegen; wenn alles was edel und hochgeſinnt in dieſem Volke, die Heimath mit dem Andenken an die Würde der Menſchheit verlaſſen müßte, wie Aeneas aus dem Brande von Troja Penaten und den Vater davon trug; wenn nur ein nichtswürdiges Geſindel zurückbliebe, gut und geduldig genug, die ſtummen Sklaven roher Tyrannen

zu ſeyn? Ihr könntet taub ſeyn, bei dem Geſchrei eurer Glaubensverwandten, die ihr Blut vergießen, um das Land der göttlichen Genien einer Räuberhorde zu entreiſſen, welche ſelbſt die Namen der alten Helden nicht kennt, und ſchamlos die Denkmale zertrümmert, die durch die Bewunderung der Jahrhunderte geheiliget wurden? Und eine Regierung, die ein Werkzeug ward in der Hand fanatiſcher Janitſcharen, könntet ihr am Ende wieder als rechtmäßig gelten, und den Rang einer Macht im civiliſirten Europa unter euch einnehmen laſſen?

Wo iſt in ſolchem Betragen Platz für die Ehre Europa's? Ach! ſtören wir nicht die Aſche europäiſcher Ehre! Sie iſt todt, ſie ſtieg hinunter ins Grab, das die Gefühlloſigkeit gegraben hatte *), die jetzt kalt der Hinwürgung Griechenlands beiwohnen will; und (werden die künftigen Jahrhunderte es glauben?) unter dem Namen der Neutralität ſich gegen Griechenland verſchwört. Ein offener Krieg hätte wenigſtens das Verdienſt der Freimüthigkeit.

Wie iſt es möglich, britiſche Krieger, daß

---

*) Ihr fragt, wer die Ehre Europa's geweſen ſey? Wenn ihr es nicht wißt, werdet ihr es nie erfahren. Anm. d. Ueberſ.

ihr den Barbaren des Orients Hülfe anbietet? *) Es hätte noch einen Sinn, wenn ihr ihnen gegen die Ruſſen eure Talente leihen würdet; denn dieſe ſind gefährlich für Europa. **) Aber hütet euch, zu vergeſſen, daß es ein Verbrechen gegen die Menſchheit ſeyn würde, wolltet ihr Griechenland bekämpfen. Seyd ihr nicht die erſtgebornen Söhne der Freiheit in den modernen Zeiten, wie die Griechen es im Alterthume waren? Ihr waret ihre Nachfolger in Europa; ihr waret in Amerika die Lehrer der neuen Welt, wie die Griechen es der alten waren. Wie wolltet ihr eure Freiheiten gegen eure Miniſter vertheidigen, wenn ihr im Oriente die Sklaverei vertheidigt? Verſchwendet nicht Zeit und Kräfte den erſtarrten Leichnam der Türkei wieder zu erwärmen; er iſt todt; der Aberglaube hat die Quelle ſeines Lebens verſtopft, die Dummheit allein fließt noch durch ſeine Adern. — Volk der

*) Oeffentliche Blätter berichten, daß viele engliſche Officiere, beſonders von der Artillerie, Dienſte bei den Türken genommen haben. Anm. d. Verf.

**) Wie? iſt denn nicht vorauszuſehen, daß Rußland die Sache der Menſchheit in Griechenland vertheidigen wird; während das weſtliche Europa ſo lange als möglich die Türken in Schutz nehmen dürfte? Anm. d. Ueberſ.

Briten, blicke dort hin, wo neues Leben ſich hervordrängt! So reiche Quellen bewahrſt du in der Heimath; ſo fruchtbare Saat haſt du in allen Welttheilen ausgeſtreut. Sieh dort, ein wiedergebornes Volk! In Jugendkraft den erhabenſten Leidenſchaften folgend, trotzend den ſchauderhafteſten Gefahren, ſtolz auf glänzende Erinnerungen, — zeigt es ſich von Neuem der Welt unter dem Geſtirn der Helden und des Genies. Ueber ſeinem Haupte ſchwebt die Erſcheinung, welche das Andenken an die größten Perioden der Geſchichte erneuert, und den Schutz der Welt in Anſpruch nimmt. Seht, dieſes Volk tritt in den Kreis der Civiliſation, dem auch Ihr angehört. Berechnet, was Europa bei ſolchen Erwerbungen gewinnen kann; verſchließt euch nicht die Quellen neuer Reichthümer, die euch nöthiger ſind für die Erhaltung eurer Ruhe, als für euer Vermögen. Denn künftig kann England nur dann auf Ruhe rechnen, wenn ſein Reichthum ſich fortwährend im Wachsthum befindet; — dieſes Wachsthum iſt nur durch immer weiter verbreitete Civiliſation möglich. Was ſind Ithaka und Corfu im Vergleich zu dieſen hohen Intereſſen? Oder ſollte die Politik Englands der Politik der ſieben Inſeln untergeordnet ſeyn? Und wenn das Schwerd der Othomanen

Griechenland in eine türkiſche Wüſte umgewandelt, wozu werden euch die joniſchen Inſeln dienen? Weil ihr in Ithaka regiert, ſo ahmt wenigſtens die Klugheit ſeines alten Königs nach. — Was würde, bei der allgemeinen Zerſtörung, aus euren Handlungs-Comtoirs werden? das wiedergeborne Griechenland bietet euch deren in Menge an; wollt ihr die Zeit der Reue erwarten, wenn ihr euch ſagen müßt, ihr hättet die Gelegenheit verſäumt? — Es iſt mit den Völkern, wie mit den einzelnen Menſchen: mit der Jugend muß man unterhandeln, von der Hinfälligkeit iſt nichts zu erwarten. Wo Türken hauſen, da habt ihr nur die Stürme des Winters zu erwarten; der Hauch des Frühlings, der alles belebt, weht über der geſicherten Heimath der Hellenen. Noch einige Jahre, und tauſend müßige Hände in England werden, bei unabwendbarer Gefahr, die Miniſter ihre heutigen Berechnungen bereuen lehren.

Und ihr Schriftſteller, welche, im Innern von Oeſterreich, euch dem Amte gewidmet zu haben ſcheint, allen aus ſchimpflichen Bewegungsgründen herbeigebrachten Verläumdungen als Führer zu dienen, und jene Menſchen zu beleidigen, denen die Verehrung der Welt gebührt; die ihr unaufhörlich daran arbeitet, die öffentliche

Meinung über den wahren Zuſtand der griechiſchen Angelegenheiten irre zu führen; die ihr die Vorzüge verdächtig macht, weil ihr ſie den Türken zugeſteht, und die ihr mit dem Titel ihrer Patrone euch auszuſchmücken glaubt; ihr mögt ſo viel ihr wolt, die Meinung vom Frieden zum Kriege, vom Kriege zum Frieden ſchwanken laſſen; ihr könnt doch die Natur der Dinge nicht ändern. Und wenn das Schickſal den Fall Griechenlands zuließe, was könnt ihr an die Stelle der Unterſtützung ſetzen, die euch von den Griechen gegen das mächtige Rußland angeboten wird? Rußland iſt der Gegenſtand eurer Furcht, und dieſe Furcht iſt gegründet; aber die dumme und kraftloſe Türkei wird euch wahrlich nicht davon befreien. — Zu dem Abſcheu, den die Verläumdung einflößt, geſellt ſich noch der Spott über die unſelige Verblendung, die hartnäckig die eigenen wahren Intereſſen verkennt. Hört man, wie ihr die Griechen beleidigt, und Wünſche für ihre Feinde hegt, ſo glaubt man Menſchen zu vernehmen, die ſo ſehr vom geſunden Menſchen-Sinn verlaſſen ſind, daß ſie Freunde unter Feinden, und Feinde unter Freunden ſuchen. Lernet, daß wenn die Türkei Keinem zu Gute kommt, das neue Griechenland dagegen für ganz Europa, und für euch, nützlich werden kann. Vergeßt nicht,

daß der Himmel euch ein Geſchenk machen will, und weiſet nicht verſtockt ſeine Wohlthaten zurück! *)

Wir kommen auf die Neutralität zurück. An welchen Zeichen erkennt man ſie? Iſt ſie etwas anders, als gleiches Verhalten gegen die ſtreitenden Parteien? Ward aber dieſe Gleichheit gegen die Türken und Griechen beobachtet? Hat man den einen, wie den andern, alle Wege, alle Magazine geöffnet? Oder hat man den Aufſchwung, der ſich für die Sache der Griechen offenbarte, zu hemmen und zu unterdrücken geſucht? Haben die Regierungen gegen Griechenland keinen Gebrauch gemacht von den Mitteln, die ihnen jederzeit zu Gebote ſtehen, das öffentliche Urtheil über die Zeitbedürfniſſe auf Abwege zu leiten? — Iſt dies aber eine wahre Neutralität? Iſt es genug zu ſagen: ich bewaffne mich nicht, ich ſehe zu, was auch geſchieht, ich bin weder Grieche, noch Türke? Viele Grade liegen zwi-

*) Wir geſtehen aufrichtig, daß wir nicht wiſſen, was der Verfaſſer mit dieſer Diatribe gegen öſterreichiſche Schriftſteller ſagen will; wir kennen keine öſterreichiſchen Schriftſteller, die ſich ein Geſchäft daraus machten, die Griechen zu verläumden; doch freilich müſſen wir uns beſcheiden, nicht mehr zu wiſſen als dem Privatmanne geziemt.

Anm. d. Ueberſ.

ſchen der unmittelbaren Begünſtigung, dem öffentlichen Schutze, und der von Ferne und auf Umwegen zukommenden Hülfe. Jedermann kann heutiges Tages leicht dieſen Unterſchied machen, und keine Verſtellung entgeht den Augen der Zeitgenoſſen.

Eine tief eingreifende Bemerkung ſollte bei dieſer Gelegenheit nicht überſehen werden. Jede Revolution treibt eine große Anzahl Menſchen aus ihrer gewohnten Stelle, und verurtheilt, wenn ſich einmal der Sturm gelegt hat, Männer zur Muße und Unthätigkeit, welche ſich in den erſten Perioden für und durch die Erſchütterungen gebildet haben. Keine Revolution glich an Größe der franzöſiſchen, keine hat mehr Menſchen aus ihrer Laufbahn geworfen. Wird ein Strom in ſeinem Laufe gehemmt, ſo ſchwellen die Waſſer an und überſchwemmen die Ufer. — Daß tauſende von Menſchen ſich in einem gewaltſamen und peinlichen Zuſtande befinden, iſt nicht zu läugnen; eröffnet ſich nun irgendwo ein Schauplatz, der ihre Einbildungskraft aufreizt, und ihnen das Bild geliebter Beſchäftigungen und theurer Erinnerungen vergegenwärtigt, warum ſollte man ihnen den Weg verſperren, auf welchem ihr Thatendurſt geſtillt werden kann? Das heutige Europa gleicht dem Elyſium der Dichter, in welchem ſich die

Helden mit den Thaten beſchäftigen, denen ſie ehedem ihr Leben geweiht hatten. — Eine wohlverſtandene Politik gebietet, den Menſchen, welche ſich in ſolcher Lage befinden, es auf alle Weiſe leicht zu machen, für ihre Thätigkeit, die aus Mangel an Nahrung ſich ſelbſt aufzehrt, einen neuen Wirkungskreis zu finden. Man beklagt ſich oft über ein Uebel, wo man nur darüber klagen ſollte, daß man nicht verſteht, ihm zuvorzukommen. Die Aerzte wiſſen, daß man weite Oeffnungen machen müſſe, wenn nagende Stoffe im Innern verſchloſſen ſind, und die Organe des Lebens anzugreifen drohen.

Europäer, ihr verdankt den Griechen ſoviel, und doch wollt ihr, bei dem Kampfe ihrer Söhne, neutral bleiben, oder vielmehr ihr ſeyd es nicht einmal; denn ihr neigt euch offenbar auf die Seite ihrer Feinde. — Belehrt uns, nach welchem Geſetz des Völkerrechts der Fürſt Ipſylanti im fremden Kerker aufbewahrt wird! Er wird den Deputirten von Neapel begegnen, welche nach einem andern Völkerrecht (denn es ſcheint daß es mehrer der Art giebt) dorthin geführt wurden. Dort werden ſie den Süßigkeiten der heimlichen und abſoluten Regierungen ihre Huldigung bringen können; dort dient ihr Beiſpiel als große und rechtmäßige Entſchuldigung für alle

gegen Willkühr und abſolute Gewalt unternommene Revolutionen; es zeigt, wozu ſie gut ſind. — Beſteht eure Neutralität darin, daß ihr die türkiſchen Fahnen leitet, und die Arſenale der Pforte verſorgt, während ihr jede Gemeinſchaft mit Griechenland abſchneidet? Die Geſchichte würde ſolche Neutralität zu würdigen wiſſen, und ſie vielleicht zu den feierlichen Beweiſen von Undankbarkeit rechnen, worüber ſie von den Nationen, wie von den Individuen Rechenſchaft fordert.

Eilftes Kapitel.

Wünſche Europa's.

Alle Völker ſind für Griechenland wie für Amerika. Dies iſt nicht etwa eine vereinzelte Meinung, eine Art Mode, wie zur Zeit, als die amerikaniſche Revolution begann; es iſt ein deutlich ausgeſprochener Wunſch, den Gefühl und Vernunft hervorgerufen haben; der Kopf wie das Herz, hat ſeinen Antheil daran. Europa folgt hier ſeinem Inſtinkt, der bei großen Maſſen nie irre leitet. Könnten die Fragen über Griechenland und Amerika an einem Orte abgehandelt werden, wo es möglich wäre, alle europäiſchen

Völker zu verſammeln; ſo würde auf dieſem neuen Forum ein übereinſtimmender Ruf für Unabhängigkeit und Unterſtützung beider Länder ſich vernehmen laſſen. Bei ſolchem allgemeinen Aufſchwung würde ſich die Wahrheit des alten Sprichworts beſtätigen, welches die Stimme des Volks für die Stimme Gottes erklärt. Dieſe Ueberzeugung gründet ſich nicht auf eitle Vermuthung, noch haben geheime Abſichten ſie diktirt; ſie geht aus der unbefangenen Beobachtung der Natur der Dinge hervor, welche ſich deutlich in den allgemeinen Geſinnungen und edlen Gefühlen der Menſchen ausſpricht. Droht einem Menſchen Gefahr, ſo leitet uns das erſte natürliche Gefühl, ihm zu Hülfe zu kommen. Quält ſich eine Waiſe unter den Händen gieriger und grauſamer Unterdrücker; ſo verdoppelt ſich die Theilnahme, und unaufgefordert gehören ihr alle Herzen an: ihr Unglück genügt, ſie ihr zu gewinnen. — Wolan! Griechenland iſt die Waiſe Europa's, die ihr Erbtheil von wilden Horden zurückfordert, welche es ihr ſeit Jahrhunderten geraubt haben. Hier fühlt jeder ſich verwundet, und fragt ſich, welche Uebereinſtimmung in ſeinem Weſen mit den Griechen, oder mit den Türken Statt finde? Ob der Unterricht, der ſeinen Geiſt gebildet, die Künſte, die ſeine Wohnung zieren und einen Theil der Ge-

nüſſe ſeines Lebens ausmachen, in Griechenland oder in der Türkei ihren Urſprung haben? Ob ſie Früchte ſind, gepflegt von den Händen der Bewohner Athens, oder von den wilden Kriegern, die der Kakaſus ausſpie? Die Erziehung knüpft edle Bande zwiſchen Lehrer und Schüler; die dem Geiſte das Leben geben, ſind die zweiten Väter, deren Sorgen mit Liebe und Achtung vergolten werden ſollen. Die Griechen behaupten dieſe ruhmvolle Stelle; ſie waren Europa's Lehrer. Nur die Türken haben nichts von ihnen gelernt.

Es iſt weltkundig, daß alle Völker Europa's ſich zu den Griechen hingezogen fühlen, und ihre Geſinnung auf eine glänzende Weiſe in Ausübung bringen würden, wenn die Regierungen ſie nicht daran hinderten.

Die Wünſche der Völker für Griechenland und Amerika, welche, wenn ſie verſtanden würden, der Welt den Frieden ſichern könnten, geben nun zwiſchen den Völkern und den Regierungen einem Widerſpruche Nahrung, der nachtheilig für die letztern ſeyn dürfte, und ihnen, ſo lange er dauert, ein beſchwerliches Gefühl geben muß. Die Verſchiedenheit der Meinung in dieſem Verhältniß iſt für die Regierungen verderblich, weil ſie das meiſte dabei zu verlieren haben; denn das Volk braucht weniger die Meinung der Regie-

rung, als dieſe die Meinung des Volkes braucht. In ſolchem Falle kann die Regierung nichts beſſeres thun, als die Beſchaffenheit und den Grund der öffentlichen Meinung unterſuchen, und ihr folgen, wenn ſie guten Grund hat. Nie aber war eine Meinung rechtmäßiger begründet, als diejenige, welche ſich laut für Amerika und Griechenland erklärt.

Zwölftes Kapitel.

Rußland.

Iſt Rußland der Verbündete von Griechenland? Nein. Iſt es ſein Feind? Nein. Hat es zur griechiſchen Inſurrektion aufgemuntert? Keineswegs; es hat ſie vielmehr für eine der ſtrafbaren Machinationen erklärt, welche die Ruhe im Weſten von Europa geſtört haben.

Eine kleinliche Politik, die blos von der Routine ihren Scharfſinn borgt, ſchiebt dem ruſſiſchen Kabinet immer die Abſicht unter, Conſtantinopel in Beſitz nehmen zu wollen. Dieſe Vorausſetzung iſt ſo falſch als ſchwach.

Welche Abſichten hat alſo Rußland in Bezug auf Griechenland? Seine Wirkſamkeit iſt

zweifacher Art; ſie bezieht ſich 1) auf die Türkei, und 2) auf die Griechen.

1) Rußland fordert von der Türkei die Erfüllung der Traktaten; 2) es will die Mißhandlungen der Griechen verhindern, ohne ihre Inſurrektion zu begünſtigen.

Iſt ein wahrhaft haltbarer Grund zu einem Kriege zwiſchen Rußland und der Türkei vorhanden? Nein. Befände man ſich gegenſeitig in ruhigen Zeiten, die geeignet wären, wohlwollende Geſinnungen zu unterhalten; ſo würde man nicht vom Kriege reden hören. Denn eigentlich läßt ſich nicht genau angeben, was der Krieg beabſichtet. Man ſtreitet nicht um etwas, das Körper hätte, und in Beſitz genommen werden könnte. Was am meiſten offenbar iſt, beſteht in der Unmöglichkeit, in welcher ſich beide Regierungen befinden, den Krieg zu verhindern: die Türken wollen ihn, die Ruſſen auch; wie wäre er zu vermeiden? Den Wünſchen eines bewaffneten Volks zu widerſtehen, iſt an und für ſich gefährlich; am meiſten aber in der Türkei. Der Krieg iſt alſo unvermeidlich.

Man muß lachen, wenn man ſieht, wie durch allerlei künſtliche Mittel man die öffentliche Meinung zu leiten oder vielmehr irre zu leiten ſuchte. Da ſteigen im Papierhandel bald die Effekten,

bald fallen ſie, je nachdem das Glücksrad von einigen Spekulanten gedreht wird, welche der leichtgläubige Pöbel in ſeiner Unwiſſenheit für die Ordner dieſer Dinge hält. — Der Winter, der die Schritte der Krieger feſſelt, hat dies trügeriſche Spiel begünſtigt; jetzt, da der Sonnenwagen höher ſteigt, und die Tage milder und länger werden, wird das ernſte, blutige Spiel der Schlachten dem Spiel der Agioteure ein Ende machen.

Es bietet ſich eine ſehr natürliche Frage dar. Bis wieweit kann, ohne Gefahr für Europa, Rußland ſeine Eroberungen ausdehnen? Ich glaube, nicht weiter, als bis zur Donau. Hier können die Grenzen des Reichs als vollendet angeſehen werden; — weiter hinaus giebt es kein Maß und Ziel *). Seitdem Rußland Beſſarabien beſitzt,

*) Da keine europäiſche Macht, Rußland ausgenommen, gegen die Türken auftritt; ſo iſt nicht abzuſehen, mit welchem Rechte man Rußland in ſeinen Eroberungen wird beſchränken wollen. Wer auf eigene Rechnung eine Sache unternimmt, dem kann man nicht zumuthen, den Gewinn zu theilen; am wenigſten den Gewinn zu ſeiner eigenen Beſchränkung anzuwenden. Nicht von der Weisheit derer, die eiferſüchtig auf Rußland ſind, von der Humanität des Kaiſers Alexander iſt zu erwarten, daß die Reſultate dieſes Krieges der civiliſirten Menſchheit, und alſo auch der Ruhe Europa's zu gute kommen werden.

Anm. d. Verf.

verändert die theilweiſe oder gänzliche Einverleibung der Moldau und Wallachei nichts in den Verhältniſſen Europa's. Hier liegt noch nicht die Gefahr; einige Provinzen mehr oder weniger ſind für Rußland, was einige tauſend Franken mehr oder weniger für den Reichen ſind. Die Vereinigung der genannten Provinzen mit Rußland liegt in der Natur der Dinge; die Donau bildet eine natürliche Grenze. Man könnte ſogar behaupten, daß dieſe neue Erwerbung, wodurch die Donau die Scheidewand zwiſchen dem ruſſiſchen und dem griechiſchen Reiche würde, den Frieden begründen müßte, weil ſie unbeſtreitbare Grenzen giebt. Seit hundert und zwanzig Jahren ſuchte Rußland dies Ziel zu erreichen.

Es wäre allerdings beſſer, wenn die Moldau und Wallachei zwiſchen Rußland und Oeſterreich getheilt würden; doch hat ihre Vereinigung unter ruſſiſchem Scepter auf das europäiſche Gleichgewicht keinen bedeutenden Einfluß.

Nicht ſo wäre es, wenn Rußland die Donau überſchreitet und Conſtantinopel in Beſitz nähme. Dann müßte die Sturmglocke durch Europa erſchallen. Es iſt unmöglich alle Folgen anzuzeigen, welche eine ſolche Ausdehnung unvermeidlich nach ſich ziehen müßte. Es wäre, wie damals,

als Rom über die Alpen gieng, Gallien und Germanien zu überſchwemmen.

Ganz anders verhält es ſich mit den Angriffen, die Rußland gegen Klein-Aſien unternehmen könnte; hier iſt ein unbegrenztes Feld für Eroberungen; hier wäre, zur Sicherheit der Ruſſen, eine Ausdehnung bis zum Gebirge Taurus nöthig.

Bei dem Gange, den die Ereigniſſe nehmen, wird die moraliſche und materielle Macht Rußlands auf zweifache Art vermehrt. 1) Rußland ſteht allein für ſich; entſcheidet über die Angelegenheiten des Orients, ſorgt für ſich ſelbſt, lehnt die Vermittelungen ab, und zieht die Aufmerkſamkeit der Welt auf ſich. Einen Congreß könnte es nicht annehmen; denn die Congreſſe bilden ſich zu Gerichtshöfen und entſcheiden die Prozeſſe; Rußland will wohl richten, doch nicht über ſich richten laſſen. — 2) Die ruſſiſchen Armeen führen Krieg zur Zeit wo die andern der Ruhe pflegen; dadurch müſſen jene an Geſchicklichkeit überlegen werden, wie ſie es bereits an Zahl ſind. Die Schlachtfelder ſind die wahre Schule für den Krieger; nie bieten ihnen die Paradeplätze jene Verwickelungen und furchtbaren Zufälle dar, welche allein mit dem Geiſte des blutigen Spieles bekannt machen. Die moraliſche Kraft des Kriegers bildet ſich nur in den wirklichen Kämpfen;

die gelehrteſten Evolutionen im Frieden geben dem Soldaten noch keinen Begriff von einer Schlacht.

Da der Krieg in der Türkei alle ruſſiſche Krieger in Arbeit ſetzt, ſo werden die Armeen des Kaiſers Alexander darin ſeinem Cabinete glei- chen, daß beide allein handeln, während das übri- ge Europa zuſieht, wie gehandelt wird.

Dreizehntes Kapitel.

Einzige Gefahr für Griechenland. Uneinigkeit.

Der Himmel ſcheint die Sache der Griechen unter ſeinen beſondern Schutz genommen zu ha- ben; er ſchickt ihnen eine Diverſion, die eigentlich nicht ihrentwegen unternommen wird. Ihre Fein- de ſelbſt arbeiten für ſie, indem ſie mit blinder wilder Wuth auswärtige Hülfe für die Griechen ins Land ziehen. Hätten ſie allein gegen die Othomanen kämpfen müſſen, ſie wären vielleicht beſiegt worden; ſie können, ſie werden ſich be- haupten, weil die Feinde ihre Macht theilen müſ- ſen. Zwei den Türken feindliche Mächte greifen das othomaniſche Reich zugleich an, und bringen dadurch den Griechen Hülfe, obgleich Perſien, ſo

wenig als Rußland, ſich für die griechiſche Revo=
lution bewaffnet. Die Griechen indeſſen werden
nicht ermangeln, von dieſen günſtigen Umſtänden
Vortheil zu ziehen. Die Perſer, fanatiſch wie
die Türken, intereſſiren ſich auf keine Weiſe für
die Griechen, die ſie eben auch für Ungläubige
halten. Rußland hat die griechiſche Revolution
für eine Folge der Machinationen erklärt, welche
die Ruhe im Weſten von Europa zu ſtören ſu=
chen; es will die Erhaltung der Griechen, und
will nur nicht dulden, daß ihre Unterwerfung
durch Niedermetzelungen bewirkt werde; ihre Re=
volution aber billigt es nicht. Sonach ſind die
beiden Diverſionen eine hinzukommende, nicht aber
eine abſichtliche Hülfe; man wird die Griechen
nicht hindern, ſie zu benutzen, aber man bietet ſie
ihnen nicht an. Dieſer Unterſchied iſt weſentlich
und verdient erwogen zu werden.

Bei allen Inſurrektionen müſſen zwei Dinge
vorzüglich berückſichtiget werden: 1) die Eigen=
ſchaften derer, welche Theil daran nehmen, ſowie
der Zweck, den ſie ſich vorgeſetzt haben; 2) die
Zeit.

Ich habe mich hier nicht mit vereinzelten In=
ſurrektionen zu beſchäftigen, welche aus perſönli=
chem Intereſſe oder perſönlicher Berechnung her=
vorgingen, und die man mit dem Namen der

Empörung bezeichnet oder beſchimpſt. Hier kämpft eine abgeſonderte Kraft mit der öffentlichen Gewalt; der Ausgang kann wenig zweifelhaft ſeyn. Die geſammte Kraft aber der Staaten oder der Völker zeigt allemal ein großes Uebergewicht. — Ich habe nur von ſolchen Inſurrektionen zu reden, an welchen die ganze Maſſe einer Nation Theil nimmt; wie dies der Fall war in der Schweiz, in Holland, in Portugal gegen Spanien, in Genua gegen Oeſterreich, und in beiden Amerika gegen England und Spanien.

Die Geſchichte lehrt allerdings, daß ſolche Revolutionen nur nach langen und ſchreckenvollen Leiden gelingen konnten; zugleich aber, daß der Sieg ſie ſtets am Ende gekrönt habe. Täuſchen wir uns nicht über den Grund, der in ſolchen Fällen den Sieg verbürgt; er liegt in der Natur und im Zwecke des Unternehmens: dieſes iſt ſo edel, regt ſo ſehr die Seele auf, macht ſie zu jedem Opfer geneigt, flößt ſo großmüthige Entſchließungen ein, zeigt am Ende der Laufbahn ſo ruhmvolle Ausſichten, daß die Gefahren ihren Schrecken verlieren, die Leiden verſüßt werden, und der Menſch im innern Reichthum ſeines Herzens immer neue Hülfsquellen findet, wenn die Größe der Prüfung ihn zwingt, ſie zu ſuchen. Hätte er das Unglück nicht kennen gelernt, er

hätte jene Quellen vielleicht ſelbſt nicht in ſich vermuthet. Auf dieſen innern Reichthum haben ſich alle Völker geſtützt, welche aufrichtig die Freiheit gewollt haben. Hier, im menſchlichen Herzen, iſt die glühende Werkſtatt, in welcher die erhabenſten Entſchlüſſe geſchmiedet werden; hier hat ſich der Charakter jener Männer geſtählt, welche als höhere Weſen unter ihre Zeitgenoſſen traten, und ſie in die Jahrhunderte der Heroen verſetzten. So zeigten ſich die Schweizer, die Holländer; ſo erneuerten die amerikaniſchen Krieger in den Feldern von Columbia die Wunder der Vorzeit: die Muſe der Geſchichte wird ſie für die Nachwelt aufbewahren.

Alles hat ſeine Kindheit, welche der Zuſtand der Schwäche iſt; in ſolcher Zeit angegriffen, kann es leicht zu Grunde gehen. Der Augenblick, in welchem die Inſurrektion eines ganzen Volkes ausbricht, iſt derjenige, in welchem ſich die Mittel des Gelingens und Beſtehens erſt bilden müſſen. Denn dieſe ſind noch nicht vorhanden, und viele Tage gehören dazu, ſie zu ſammeln, zu ordnen und in übereinſtimmende Wirkſamkeit zu ſetzen. Haben ſie aber Zeit gehabt, dieſe Anforderungen zu erfüllen, ſo ändert ſich das Verhältniß, und die Inſurrektion erlangt alle Vortheile einer regelmäßig organiſirten Geſellſchaft.

Wenden wir dieſe Beſtimmungen auf Griechenland an.

1) Die griechiſche Inſurrektion iſt die eines ganzen, zahlreichen Volks, das ſich einen beſtimmten, von allen verſtandenen, mit dem Intereſſe Aller übereinſtimmenden Zweck vorgeſetzt hat. Sie vereinigt alle Bedingungen in ſich, unter denen von jeher den Inſurrektionen Erfolg und Dauer zu Theil wurde.

2) Sie hat Zeit gehabt, ſich zu conſolidiren.

Die Zeit, dieſer große Lehrmeiſter, hat ſie begünſtigt. Wären raſche Entſchlüſſe nicht den Gewohnheiten der Türken zuwider, hätten ſie ſchnell die Griechen angreifen können; ſo hätten ſie vielleicht die Revolution in ihrer Wiege erſticken können. Aber es lag ein Herkules in dieſer Wiege. Er hat ſie nun verlaſſen, er iſt im vollen Beſitz ſeiner Kräfte; er hat die Waffen angelegt. Anfangs hätte er angegriffen werden können, jetzt greift er an. Den Türken iſt es nicht mehr möglich, ihn zu bändigen.

Die Griechen ſind im Beſitz des ganzen Peloponeſ; die Geſtalt dieſes Landes, ſeine natürlichen Feſtungen reichen hin, die Halbinſel Morea zu vertheidigen. In einem ſolchen Lande können große Kräfte durch einige Geſchicklichkeit gelähmt und be-

ſiegt werden. Die Türken haben wenig gute Infanterie; ihre Stärke beſteht in der Kavalerie, und Griechenland iſt gerade am wenigſten für dieſe Waffengattung günſtig. Die griechiſche Armee hat Zeit gehabt, groß zu werden, ſich zu organiſiren und ſich zu unterrichten. Immer wird ſie mehr verſtehen als die Türken. Sie ſteht bereits unter einer Regierung, welche regelmäßige Formen angenommen hat; ſie iſt im Stande ihre Beſtimmung zu erfüllen. Vergeſſen wir dabei nicht, daß die Griechen geneigt ſind, ſich immer mehr zu unterrichten, ſich zu vervollkommnen und alles anzunehmen, was ihre Macht vermehren kann; während die gröbſte Unwiſſenheit und der verkehrteſte Aberglaube die Türken an ihre alten Gewohnheiten feſſelt, und ſie von allen Fortſchritten ausſchließt. Sind auch die türkiſchen Soldaten der Zahl nach überlegen, ſie müſſen der Geſchicklichkeit und den Kenntniſſen weichen, die auf die Dauer immer den Kampf entſcheiden. Die Unwiſſenheit verfällt in grobe Fehler, aus denen ſie ſich nicht mehr heraus zu helfen weiß, von denen aber der geübte Blick des Gegners Vortheil zu ziehen verſteht. Die Türken ſetzen ihr ganzes Vertrauen in ihre Zahl; von aller Kunſt ſind ſie weit entfernt. Hat nun die Zahl ihnen nichts geholfen, ſo verurtheilt ſie die Un-

wiſſenheit, die außer der Zahl nichts kennt, zur Verzweifelung.

Obgleich Perſien und Rußland die Griechen nicht in ihre Berechnungen gezogen haben, ſo wird doch der Einfluß ihrer Operationen unermeßlich für Griechenland ſeyn. Es kann nicht fehlen, daß die Türken die härteſten Schläge von den Ruſſen erhalten; dieſe werden gegen Conſtantinopel vordringen. Von der andern Seite greifen die Perſer, welche Anatolien überſchwemmen, den Rücken von Conſtantinopel an. Alle türkiſchen Armeen werden alſo im Tumulte ſich um Conſtantinopel verſammeln. Denn ſehen dieſe Barbaren die Hauptſtadt bedroht, ſo verlaſſen ſie unfehlbar alles andere, um zu ihrer Vertheidigung herbeizueilen. Es kann alſo geſchehen, daß die Griechen in kurzer Zeit keinen Feind mehr ſich gegenüber ſehen. Während große Ereigniſſe in der Nähe von Conſtantinopel ſich bereiten, können die Griechen wahrſcheinlich in kurzer Zeit ihren Krieg beenden, und ihre Heere über alle von den Türken geſäuberten Länder, von der Spitze des Pelopones bis an die Donau, ausbreiten. Was im Innern des Landes noch von feſten Plätzen in türkiſchen Händen ſeyn dürfte, muß ſich bald den Belagerern ergeben. Dies iſt die gewöhnliche Entwickelung des Schauſpiels.

Welche Gefahren hat nun Griechenland bei dieſer Lage der Dinge noch zu befürchten?

Ich ſehe nur eine Gefahr; aber ſie iſt groß, und die Elemente derſelben ſind vielfach über Griechenland verbreitet: es iſt die **Uneinigkeit**. Gewohnt an den Zuſtand alles gleichmachender Sklaverei, iſt es möglich, daß die Griechen ſich eiferſüchtig gegen eine allgemeine Staatsgewalt zeigen: dies iſt immer der Stein des Anſtoßes. Die Griechen lebten in kleinen Gemeinheiten, welche die Ueberreſte ihrer alten Republiken waren; ſie haben den Geſchmack ihrer Väter für dieſe Theilung der Souverainetät geerbt. Unter ihnen erhebt ſich kein Titel, kein Name hoch genug, um Recht zur Oberherrſchaft zu geben. Die ganze Strecke des Landes aber, das aus dem alten Theſſalien, Macedonien und Epirus beſteht, ſchließt eine Menge Völkerſtämme in ſich, die an ein abgeſondertes, unabhängiges Regiment gewöhnt ſind. Aus dieſen zerſtreuten Kräften ſoll ſich die gemeinſchaftliche Stärke bilden, und in einen Mittelpunkt vereinen, der allen Theilen den Impuls giebt. — Hier liegt die Schwierigkeit, und ſie iſt groß. Es iſt oft leichter die Feinde zu beſiegen, als mit politiſchen Freunden ſich zu vertragen. Die Beiſpiele ſolcher Uneinigkeiten ſind zahllos; ſie haben öfter als die Waf-

ſen die Parteien ins Verderben geſtürzt; — darum mögen ſich die Griechen vor der Uneinigkeit, wie vor einem tödlichen Gifte hüten; ſie würde alles unter ihnen verderben; ſie würde ſie hindern ihre erhabenſte Beſtimmung zu erfüllen, zu welcher die Bedürfniſſe Europas, wie ihre eigene, ſie berufen. Sie ſollen nicht eher ruhen, als bis ſie das rechte Donau-Ufer erreicht haben; hier iſt ihre Sicherheit und ihre Macht; von hier aus können ſie erſt Europa Hülfe anbieten, und uns nöthigen, dieſelbe anzunehmen; denn ſie müſſen leider! darauf gefaßt ſeyn, daß Europa die Hülfe nur im äußerſten Fall annehmen werde.

Die Griechen haben außerdem die Fallen zu fürchten, welche treuloſe, dem Völkerrechte der Abendländer fremde, und ehrloſe Feinde ihnen ſtellen werden. Der Verrath dient dieſen Völkern als Erſatzmittel der Stärke. Die niederträchtige Hinterliſt, wenn ſie nur hilft, koſtet ihrem Gewiſſen nichts. Dies ſind die ſchauderhaften Sitten des Orients und Afrikas; Spuren davon ſind im ſüdlichen Europa, nach dem langen Aufenthalte der Afrikaner in dieſen Gegenden, zurück geblieben. — Der Fürſt Ypſylanti iſt das Opfer einer ſolchen Verrätherei geworden,

die denn auch auf gut türkiſch belohnt wurde. Die Türken werden auf tauſenderlei Art verſuchen, Uneinigkeit im Rathe der Griechen zu ſtiften; und unter ihnen ſelbſt wird es nicht an Verräthern fehlen. Die höchſte Aufmerkſamkeit und Vorſicht iſt ihnen daher anzurathen.

Es iſt noch eine Unterſuchung übrig, von großer Wichtigkeit, über welche ich mich jedoch nur mit der äußerſten Zurückhaltung erklären darf. Sie betrifft die Frage, welche Regierungsform Griechenland annehmen ſoll? Große Intereſſen kommen hier in Berührung; ſie dürfen bei der Beantwortung nicht überſehen werden.

Seit einiger Zeit geſellt ſich zu dem Namen einer Revolution nur zu leicht, die Idee einer Republik. Man ſollte glauben, es ſey von einer Mode die Rede, und als könne dieſe Form jede zerrüttete Geſellſchaft ſogleich in Ordnung bringen. Von der andern Seite iſt der Name Republik der Schrecken aller beſtehenden Monarchien geworden. Vielleicht trägt dieſer Schrecken die Schuld, daß die europäiſchen Monarchien die griechiſche Sache mit ſolcher Kälte anſehen. Soviel iſt wenigſtens gewiß, daß viele Deklamationen gegen die Griechen in dieſer Beſorgniß

ihre Stütze ſuchen. Die republikaniſche Form iſt allen Ländern der weſtlichen Halbkugel gemein geworden. Die Monarchien der öſtlichen Halbkugel können fürchten, in zu nahe Berührung mit einer, von der ihrigen ſo verſchiedenen Ordnung zu kommen; möglicherweiſe könnten ſie ſogar der Vergleichung ausweichen wollen. Man muß geſtehen, es ſind ſeit einigen Jahren in unſern Monarchien viele Fehler begangen worden; ſie haben, aus wahrem oder falſchem, immer aus unüberlegtem Eifer, viele ſchlechte Diener gewähren laſſen; ſie haben an Gehalt verloren, und dieſer Verluſt iſt anſehnlich; ſie müſſen es ſelbſt empfinden. Die Entfernung der amerikaniſchen Republiken erlaubt nun eher, ihre Errichtung zu ertragen. Gleichwohl hält man ſich gegen ſie nur in den Schranken der Duldung. Ueberdem ſind ſie bereits zu ſtark; es iſt unmöglich ihnen das republikaniſche Daſeyn zu rauben. So beſiegt die Unmöglichkeit den Widerwillen. Ganz etwas anders würde es ſeyn, wenn ſich eine große griechiſche Republik an den Grenzen der europäiſchen Monarchien, denen ſchon die amerikaniſchen Republiken zur Laſt ſind, erheben ſollte; wenn man ſehen müßte, wie der Geiſt Griechenlands aus dem Grabe wiederkehrte, um in der wirklichen Welt die Stelle einzunehmen, die ihm bis-

her nur in dem Andenken der Menſchen oder auf den Schaubühnen gegönnt wurde. Dieſe unvermuthete Ankunft würde allem Anſchein nach die europäiſchen Monarchien beunruhigen, und ſie wenig geneigt machen, den Griechen ihre Gunſt zuzuwenden.

Griechenland muß alle Vortheile und Nachtheile der verſchiedenen Regierungsformen, zwiſchen denen es wählen kann, gegen einander abwägen. Möge der Rath der höchſten Weisheit ſeine Entſchlüſſe leiten; von ihnen hängt die Sicherheit oder Gefährdung der größten Intereſſen ab; denn ſie ſollen die erhabene Beſtimmung erfüllen, einen für die europäiſche Politik und Civiliſation gleich unentbehrlichen Staat zu errichten. Griechenland muß ſeine ganze Sorgfalt auf die Löſung einer ſo ernſten Aufgabe wenden.

Könnte der Genius Napoleons wieder lebendig werden, er müßte im Rathe der Griechen den Vorſitz führen; ſicher würde er ihnen Größe als Ziel, und den Nutzen Europa's als Lohn anweiſen.

Scheint es uns doch, als hörten wir ihn ſagen:

Griechenland im engeren Sinne, auf ſeine alten Gränzen eingeſchränkt, iſt unnütz für die Politik und für die Civiliſation Europa's.

Griechenland über alle Länder der europäiſchen Türkei ausgedehnt, bringt der Politik und Civiliſation unermeßliche Vortheile.

Griechenland kann forthin nur frei oder eine Wüſte ſeyn.

Rußland bis an die Donau, und nicht weiter; ſonſt dringt es bis zur Spitze von Griechenland und das mittelländiſche Meer wird ruſſiſch.

Die ganze Unterſuchung über Griechenland liegt in dieſen Sätzen.

Druckfehler.

Seite 16.	Zeile 3.	von	unten	ſtatt	Berÿk lies: Bergk.	
— 25.	— 11.	v.	oben	ſt.	einzelnen l. eingebornen.	
— 29.	— 3.	v.	o.	ſt.	die Civiliſation l. die einſeitige Richtung der Civiliſation.	
— 58.	— 5.	v.	u.	ſt.	die Armeen, die Begůnſtigung l. Waffen, Begůnſtigung.	
— 68.	— 6.	v.	u.	ſt.	Chi nera l. Chimera.	
— 79.	— 15.	v.	o.	ſt.	ſe l. ſo.	
— 117.	— 1.	v.	o.	ſt.	ſezn l. ſeyn.	
— 144.	— 7.	v.	u.	ſt.	Rußlund l. Rußland.	
— 146.	— 4.	v.	o.	ſt.	der l. des.	
— 158.	— 5.	v.	u.	ſt.	mehrer l. mehrere.	

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Pradt, Dominique Georges Frédéric de R. <<de>>,

Griechenland in seinem Verhältnisse zu Europa

Stuttgart 1822

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Pol.o.23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712994-0